Nr. 158 — 16. Jahrg. Donnerstag, den 14. Juni 1934 Einzelpreis 0,20 Złoty

Ostdeutsche Morgenpost

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus 5,— Złoty monatlich oder 2,50 Złoty halbmonatlich (einschließlich 1,— Złoty Beförderungsgebühr), im voraus zahlbar. Sämtliche Postämter in Polen nehmen Bezugsbestellungen entgegen. Die „Ostdeutsche Morgenpost" erscheint siebenmal in der Woche, frühmorgens — auch Sonntags und Montags —, mit zahlreichen Beilagen, Sonntags mit der 16 seitigen Kupfertiefdruckbeilage „Illustrierte Ostdeutsche Morgenpost". Durch höh. Gewalt hervorgerufene Betriebsstörungen, Streiks usw. begründen keinen Anspruch auf Rückerstattung des Bezugsgeldes od. Nachlieferung der Zeitung.

Führende Wirtschaftszeitung

Geschäftsstelle des Verlages: Katowice, ul. Wojewodzka 24. Fernsprecher: 303-54.

Für unverlangte Beiträge wird eine Haftung nicht übernommen.

Anzeigenpreise: Die 12-gespaltene Millimeterzeile im schlesischen Industriegebiet 20 Gr., auswärts 30 Gr., amtliche und Heilmittelanzeigen sowie Darlehnsangebote von Nichtbanken 40 Gr., die 4-gespaltene Millimeterzeile im Reklameteil 1,20 bezw. 1,80 Złoty. — Für das Erscheinen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen sowie für die richtige Wiedergabe telefonisch aufgegebener Anzeigen wird eine Gewähr nicht übernommen. Bei Platzvorschrift 25% Aufschlag. Bei gerichtlicher Beitreibung, Vergleich oder Konkurs kommt jeglicher Rabatt in Fortfall. Anzeigenschluß: 16 Uhr. — Gerichtsstand: Pszczyna.

Hitler in Venedig

Zu der angekündigten Unterredung mit Mussolini

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 14. Juni. Nachdem es seit langem der Wunsch des italienischen Regierungschefs und des Deutschen Reichskanzlers war, sich persönlich kennenzulernen und sich über die allgemeine politische Lage zu unterhalten, werden sich die beiden Staatsmänner heute, am 14. Juni, in Venedig treffen.

Dr. Goebbels spricht in Warschau

Außergewöhnlich herzliche Aufnahme — „Keine aggressive Sendung des Nationalsozialismus"

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 13. Juni. Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda Dr. Goebbels ist um 12,15 Uhr mit dem Flugzeug „Generalfeldmarschall von Hindenburg" nach Warschau abgeflogen. Nach etwa dreistündigem Flug ist er um 15,20 Uhr auf dem Warschauer Flughafen mit den Herren seiner Begleitung gelandet. Der deutsche Gesandte von Moltke mit den Mitgliedern der Gesandtschaft, Vertreter der polnischen Regierung und mehrerer Warschauer Behörden sowie polnische und deutsche Pressevertreter erwarteten das Flugzeug. Dr. Goebbels nahm in den Räumen der Deutschen Gesandtschaft Aufenthalt. Die Straße, in der sich die Gesandtschaft befindet, **war das Ziel zahlreicher Neugieriger, die von den Balkons und anderen günstigen Plätzen aus den deutschen Minister sehen wollten.**

Der mit größter Spannung erwartete Vortrag des Reichsministers im Saal des Warschauer Bürgerklubs begann einige Minuten nach 18 Uhr. Schon kurz nach 17 Uhr trafen die geladenen Gäste ein. Um 17,30 Uhr war der Saal bereits überfüllt. Reichspropagandaminister Dr. Goebbels traf kurz nach 18 Uhr ein. In seiner Begleitung befanden sich Ministerpräsident Kozlowski, Außenminister Beck, Vizeaußenminister Szembeck, der Deutsche Gesandte von Moltke, der Vorsitzende der Intellektuellen Union, Professor Zielinski, als Gastgeber. Unter den zahlreichen Gästen sah man Innenminister Pieracki, Vertreter von Sejm und Senat, mit Oberst Slawik an der Spitze, sämtliche Botschafter mit Ausnahme des sowjetrussischen, alle Gesandten mit ihren Beamten und Militärattachees. Die Deutsche Gesandtschaft war vollzählig erschienen.

Vor dem Gebäude des Bürgerklubs hatte sich eine große Menschenmenge angesammelt. Die Zufahrtstraßen zum Gebäude waren mit Automobilen überfüllt. Ein besonderes Polizeiaufgebot mußte für Ordnung sorgen.

Der Saal selbst war mit der polnischen Nationalflagge und den beiden Fahnen des Reiches geschmückt.

Professor Zielinski

richtete an die Anwesenden einige Worte in polnischer Sprache. Er wies auf den Zweck der Reise des Reichspropagandaministers hin, den er als einen der hervorragendsten Vertreter des neuen Deutschlands bezeichnete. Sodann richtete Professor Zielinski an Dr. Goebbels persönlich einige Worte in deutscher Sprache und **schilderte das allgemeine große Interesse, das der Besuch des Ministers in Warschau ausgelöst habe.** Es seien ihm eine ungeheure Anzahl Briefe und Telegramme zugegangen, in denen er um Einlaßkarten gebeten wurde. **Mit Rücksicht auf den bestehenden Raummangel habe er jedoch Tausende zurückweisen müssen.**

Als dann Reichsminister

Dr. Goebbels

das Rednerpult betrat, **steigerte sich der Beifall zu einer wahren Huldigung.** Unter starker Spannung begann dann Dr. Goebbels seine Rede über das Thema **„Das nationalsozialistische Deutschland als Faktor des europäischen Friedens".**

„Eure Exzellenzen! Meine Damen und Herren!

Es ist nicht leicht, das politische Phänomen des Nationalsozialismus, dem Deutschland seine neue Gestalt verdankt, vor einem Kreise ausländischer Zuhörer erschöpfend darzulegen. Wenn ich trotzdem den Versuch dazu unternehme, so aus dem Bewußtsein heraus, daß **ohne Kenntnis nationalsozialistischer Anschauungsweise das moderne Deutschland nicht verstanden werden kann.** Das Reich ist mit der Idee des Nationalsozialismus eine so enge form- und sinngebundene Verflechtung eingegangen, daß das eine ohne das andere nicht mehr denkbar erscheine. Denn der Nationalsozialismus ist eine **typisch deutsche Erscheinung, gebunden an deutsche Charakter- und Blutseigenart, an deutsche Geschichte. Nichts wäre irrtümlicher als anzunehmen, der Nationalsozialismus als geistige Erscheinungsform sei von dem Ehrgeiz besessen, das Feld seiner Tätigkeit über die Grenzen des Reiches hinaus zu verlegen und über den von den politischen Gegebenheiten gezogenen Rahmen eine geistige Expansionspolitik zu betreiben. Er begnügt sich bewußt mit der Lösung der Aufgaben, die ihm im Reich nach innen und nach außen gestellt sind.**

„Er ist keine Exportware". Er hat lediglich innerdeutsche Aufgaben zu erfüllen. Soweit das Reich außenpolitische Beziehungen anzuknüpfen oder Weltinteressen zu vertreten hat, tut es das wie **jeder andere Staat als Nation, die ihr Lebensrecht verficht.** Daneben gibt es **keine Außenpolitik, die der Nationalsozialismus als Idee betreibt.**

Daß die Welt sich mit diesem Phänomen auseinandersetzt, ist ihr gutes Recht und ihre politische Pflicht. Wie jede andere geistige Erscheinungsform kann auch der Nationalsozialismus das Recht für sich beanspruchen, aus sich selbst heraus verstanden zu werden.

Der Minister setzte sich dann mit dem Wesen der nationalsozialistischen Revolution, ihrer Dynamik, ihren Methoden und ihrem Ergebnis auseinander. Er hob dabei hervor, daß es in Deutschland niemals eine Regierung gegeben habe, die sich so wie die nationalsozialistische auf ihre Uebereinstimmung mit den breiten Volksmassen berufen konnte.

„Das muß betont werden, um eine Verständigungsmöglichkeit zwischen dem neuen autoritären Deutschland und seiner vielfach demokratischen Umwelt zu schaffen.

Volk und Regierung in Deutschland sind eins. Der Wille des Volkes ist der Wille der Regierung und umgekehrt.

Der moderne Staatsaufbau in Deutschland ist eine Art veredelter Demokratie.

Der Sinn der Revolution, die wir gemacht haben, ist die Volkwerdung der deutschen Nation. Ihr ausgesprochenster Charakterzug liegt im Willensmäßigen. Sie war ein **Aufstand der Entschlossenheit gegen die politische Erschlaffung.** Mit Vertrauen und Zuversicht schaut das deutsche Volk heute in seine Zukunft. An die Stelle einer zermürbenden Schlaffheit, die vor dem Ernst des Lebens kapitulierte, die ihn nicht wahr haben wollte oder vor ihm flüchtete, trat jene heroische Lebensauffassung, die heute ganz Deutschland durchdringt.

Das wirkt sich auch, selbst für das Auge des flüchtigen Beobachters sichtbar, auf dem Gebiete der Wirtschaft aus.

Die Klassengegensätze, die Deutschland ehedem zerrissen und jede politische Formung seines Lebenswillens unmöglich machten, sind überwunden

und habe dem Begriff einer in sich geeinten schaffenden Volksgemeinschaft Platz machen müssen. Die Nation hat sich in nüchterner Entschlossenheit an ihre Arbeit gemacht. Die Illusion, daß, wo die Not am größten, auch die Hilfe am nächsten sei, ist der Ueberzeugung gewichen, daß **Deutschlands Schicksal nur in seinem eigenen Lebens- und Gestaltungswillen liegt."**

Dr. Goebbels schilderte darauf in großen Zügen die Aufbauarbeit der vergangenen 17 Monate. Er schloß diesen Teil seiner Ausführungen mit der Frage:

„Wenn es richtig ist, daß eine Regierung nur nach ihren Erfolgen gewertet werden darf, und daß die Geschichte ihr Urteil nur nach Taten und Leistungen ausspricht, ist es dann vermessen, wenn die Regierung der nationalsozialistischen Revolution den **Mut hat, sich heute schon diesem höchsten Urteilsspruch zu stellen?**

Ueber das

Verhältnis der nationalsozialistischen Revolution zur Kunst

äußerte sich der Minister u. a. wie folgt: „Wie tief und ehrlich die Sorge ist, die das neue Deutschland dem Geistigschaffenden entgegenbringt, das beweisen kulturelle Großtaten wie die Gründung der Reichskulturkammer usw. Das sind Beweise einer Vergeistigung auch unseres politischen Lebens. Der Hunger, **der das deutsche Volk erfaßt hat, erstreckt sich nicht allein auf den Magen. Es ist ebenso ein Hunger der Seele; auch der will gestillt werden. Wie jede große Revolution, so zielt auch die unsere auf eine umwälzende Neugestaltung unseres kulturellen Bestandes und geistigen Schöpfertums hin. Kein Vorwurf hat uns so tief zu treffen vermocht wie der, daß der Nationalsozialismus geistige Barbarei sei und am Ende zur Vernichtung des kulturellen Lebens**

Pilsudski erkrankt

(Telegraphische Meldung.)

Warschau, 13. Juni. Wie die „Iskra"-Agentur meldet, ist Marschall Pilsudski von einer Unpäßlichkeit befallen. Auf Anraten seiner Aerzte mußte er das Bett hüten.

---

des deutschen Volkes führen müsse. Wir haben die schöpferischen Kräfte der Nation wieder freigelegt. Sie können sich jetzt ungehindert entfalten und reiche Früchte tragen am Baume eines neuerstandenen Volkstums."

In Gegensatz hierzu stellte Dr. Goebbels die anarchischen und chaotischen Kräfte des Marxismus.

Wenn man die asozialen Träger dieser Bestrebungen aus der Gemeinschaft des Volkes ausschloß und sie in Konzentrationslagern wieder zu brauchbaren Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft zu erziehen versuchte, so war das ein Akt der Notwehr,

der im Hinblick auf die Größe der akuten Gefahr doch noch mit den humansten Mitteln durchgeführt wurde. **Was bedeutet es schließlich, wenn ein paar tausend gesellschaftsfeindliche Individuen in Gewahrsam genommen werden, damit aber ein 66-Millionen-Volk sein Leben zurückerhält!"**

Der Minister fuhr dann fort, daß die Welt allen Grund habe, sich **ehrlich und unvoreingenommen mit der neuartigen Erscheinungsform der Staatsgestaltung auseinanderzusetzen, die keine andere Absicht verfolge, als Deuschland mit eigenen Mitteln aus der Krise zu lösen und damit die Gesamtsorgen der Welt zu entlasten.**

Der Minister beschäftigte sich anschließend mit der Judenfrage.

Man vergegenwärtige sich, so erklärte er, daß vor unserer Machtübernahme die Juden in Deutschland das ganze geistige Leben maßgeblich beeinflußten, daß sie über den Großteil des im Lande investierten mobilen und immobilen Kapitals verfügten, daß sie Presse, Literatur, Bühne und Film absolut und uneingeschränkt in der Hand hatten, daß sie in großen Städten, wie beispielsweise Berlin, manchmal 75 Prozent des gesamten Aerzte- und Juristenstandes stellten, daß sie durch übermäßige Zinsforderungen die Landwirtschaft an den Rand des Ruins brachten, daß sie die öffentliche Meinung machten, die Börse maßgeblich beeinflußten, das Parlament und seine Parteien unter ihrer Obhut hatten, dabei nur 0,9 Prozent der Bevölkerung waren, und man wird verstehen, daß die Gegenwehr dagegen geradezu zwangsläufig war.

Auch in bezug auf das jüdische Problem haben wir die Wahrheit nicht zu scheuen.

Wir möchten aber wünschen und hoffen, daß der ehrliche Kampf um die Wahrheit nicht von vornherein vergiftet wird durch Greuelmärchen und manchmal fast grotesk anmutende Emigrantenlügen,

die einer objektiven Prüfung nicht im mindesten standzuhalten vermögen.

In dieses Gebiet gehört auch die Unterstellung, der Nationalsozialismus verfolge die Absicht, durch skrupellose Propaganda die Systeme der anderen Völker zu unterhöhlen und ihnen Gefahr zu bringen. Wir sind in unserer praktischen Arbeit so sehr mit innerdeutschen Dingen beschäftigt, **daß es uns an Zeit und Anlaß fehlt, über die Grenzen unseres eigenen Landes hinaus eine mehr oder weniger mystische Weltmission zu übernehmen.** Wir haben als junge Deutsche Achtung vor jedem anderen Volk, das sich seinem Charakter und seinen Aufgaben gemäß im Inneren einrichtet. Wir respektieren seine Ehre und sein Selbstbewußtsein.

Der Nationalsozialismus hat keine internationale Sendung im aggressiven Sinne zu erfüllen.

Während der marxistische Kommunismus von der Absicht beseelt ist, anderen Völkern und Nationen seine Ideologie aufzuzwingen, um sie damit in den Prozeß einer internationalen Weltrevolution hineinzuziehen, **respektieren wir die Eigenart jedes Volkes** und glauben, das nur auf der Basis eines solchen Verständnisses eine dauerhafte europäische **Zusammenarbeit gewährleistet werden kann.** Damit ist auch unserer festen Ueberzeugung nach der Weltfrieden am besten gesichert.

Wir jungen Deutschen sind von der Erkenntnis durchdrungen, daß es in Europa keine Frage gibt, die einen Krieg erforderlich machen könnte. Wir sind kein säbelrasselndes Eroberungsgeschlecht; wir halten es geradezu für verbrecherisch, zu glauben, daß die Schäden des vergangenen Krieges, die durch fünfzehnjährige Friedensarbeit noch nicht beseitigt werden konnten, etwa durch einen neuen Krieg behoben werden müßten. Und wir besitzen auch den Mut, dieser Ueberzeugung vor unserem eigenen Volk und vor der Welt Ausdruck zu verleihen. Wir haben sie durch Worte und durch Taten untermauert. Unmöglich Scheinendes haben wir in dieser Beziehung schon möglich gemacht. Wir glauben aber nicht zuviel zu verlangen, wenn wir wünschen und hoffen, daß die Welt uns in diesem ehrlichen Bestreben zu verstehen versucht und uns dasselbe Maß von Achtung entgegenbringt, das wir ihr und ihren Sorgen zollen.

Die

Verständigung mit Polen,

vor dessen geschätzten Vertretern zu reden ich heute die Ehre habe, ist ein Beweis dafür, daß es Adolf Hitler und seiner Regierung ernst ist mit einer auf weite Sicht betriebenen Versöhnung der Völker und einer Ueberbrückung der Gegensätze, die Europa nahe an den Rand des Zusammenbruchs getrieben haben. Auch unser Austritt aus dem Völkerbund und das Verlassen der Abrüstungskonferenz stand zu dieser Bereitschaft nicht im Gegensatz. **Verhandeln und arbeiten kann eine ehrliebende Nation nur mit Mächten, die ihr ihre Ehre lassen und den Stand gleicher Berechtigung einräumen.**

Es ist nur ein Beweis für die Aufrichtigkeit, mit der wir die Ehre und den nationalen Lebenswillen anderer Völker achten, wenn wir **unsere Ehre und unseren nationalen Lebenswillen von anderen Völkern in gleicher Weise geachtet wissen wollen.**

Muß nicht die übrige Welt jeden Versuch begrüßen, der mit **neuartigen Methoden an die Lösung der großen Zeitprobleme herangeht? Die** Welt wird die Antwort auf diese Frage nicht schuldig bleiben dürfen. **Deutschland wartet auf diese Antwort;** und mit ihm warten alle Völker, die, der Phrase und des Zankes müde, von ihren Staatsmännern mit Recht verlangen, daß **dem so maßlos gequälten, aus tausend Wunden blutenden europäischen Erdteil endlich seine innere Ordnung und der von allen so heiß ersehnte Frieden** zurückgegeben wird.

Was Deutschland betrifft, so ist es bereit, aus tiefster Ueberzeugung an diesem edlen Werke mitzuarbeiten. Immer noch hält es seinen ehemaligen Feinden, von denen es nur wünschen kann, daß sie einmal seine Freunde werden mögen, die offene Hand entgegen."

Der Vortrag dauerte über 1½ Stunden und wurde von der Zuhörerschaft mit größter Spannung und Aufmerksamkeit verfolgt. Auf den gespannten Gesichtern konnte man den Wunsch ablesen, es möge ihnen ja nur kein Wort Dr. Goebbels' entgehen. Starke Bewegung bemerkte man, als Dr. Goebbels auf das deutsch-polnische Verhältnis zu sprechen kam. Als Dr. Goebbels seinen Vortrag beendet hatte, **erhoben sich die Anwesenden und spendeten dem Minister langandauernden, brausenden Beifall,** der nur unterbrochen wurde, als Professor Zielinski dem Reichspropagandaminister mit warmen und herzlichen Worten seinen Dank für den wundervollen und packenden Vortrag aussprach. Er sagte in seiner kurzen Ansprache, er habe sich gefreut, den begeisterten und begeisternden Redner kennenzulernen. Professor Zielinski schloß seine Worte mit dem Goethespruch:

„Vom Wundermann hat man Euch oft schon erzählt, nur hat die Bestätigung jedem gefehlt; sie habt ihr nun köstlich in Händen."

Während Professor Zielinski sprach, hielt er die Hand Dr. Goebbels in seiner Rechten und schüttelte sie in offensichtlicher Rührung. Sofort nach dieser kurzen Ansprache setzte der Beifall von neuem ein.

Als Dr. Goebbels das Podium verließ und sich in den anliegenden Saal begab, wurde er von den Vertretern der Regierung, von Ministerpräsident Kozlowski, Außenminister Beck und anderen Herren herzlich beglückwünscht.

Schüsse im Eisenbahntunnel

(Telegraphische Meldung)

Wien, 13. Juni. In Bad Ischl (Salzkammergut) waren drei Schutzkorpsleute damit beauftragt worden, einen Eisenbahntunnel zu durchsuchen, ob dort Sprengkörper gelegt worden seien. Als sie in den Tunnel gingen, fielen in der Dunkelheit Schüsse. Ein Schutzkorpsmann wurde tödlich getroffen. Die Täter sind entkommen.

Der Regierungsbeschluß, der den **Ortswehren in ihren Handlungen weitgehende Straffreiheit zusichert,** hat bereits zu bedenklichen Erscheinungen in den Bundesländern geführt. Die Straßenverkäufer der „Wiener Neueste Nachrichten" und des nationalen „Nachtkurier" wurden **von Mitgliedern der Sturmscharen und des Heimatschutzes angegriffen und verprügelt, die Zeitungen zertreten und besudelt. Heimwehrbanden suchen als Nationalsozialisten bekannte Bürger auf und verprügeln sie. Allen Bundesangestellten ist jetzt das Tragen des Abzeichens der Vaterländischen Front innerhalb und außerhalb des Dienstes zur Pflicht gemacht worden.** Wer das Abzeichen nicht trägt, hat die sofortige Entlassung zu gewärtigen.

Unter Hinweis auf die letzten Sprengstoffanschläge und Feuerüberfälle in Vorarlberg hat der Sicherheitsdirektor von Vorarlberg **jeden Grenzübertritt im Kleinen Grenzverkehr zwischen Vorarlberg und dem Deutschen Reich vorläufig untersagt.** Ausnahmen bestehen lediglich für Personen, die im Deutschen Reich eine Schule besuchen oder dort beschäftigt sind.

Bewußte Fälschung

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 13. Juni. Zu dem bei Telfs bei Innsbruck gemachten Sprengstoffund, der angeblich die Aufschrift **„Berlin-Charlottenburg, Reichswehrministerium, Prüfungsstelle"** trägt, wird amtlich mitgeteilt, **daß es eine „Prüfungsstelle" genannter Einrichtung im Reichswehrministerium nicht gibt und nicht gegeben hat. Damit ist klargestellt, daß es sich um eine bewußte Fälschung handeln muß.**

Hoch-Rüstungsfieber in aller Welt

(Drahtmeldung unserer Berliner Redaktion)

Berlin, 13. Juni. Kaum ist die Tür der Abrüstungskonferenz in Genf bis auf den kleinen Spalt der Ausschüsse geschlossen, und schon fallen ringsum die letzten Schleier, die bisher die Rüstungen noch schamhaft verbargen. Frankreich geht daran, immer neue Regimenter aus dem unerschöpflichen Arsenal seiner afrikanischen Kolonien herüberzuholen und nun auch seine Nordküste in einer große Festung zu verwandeln. England antwortet mit der Ankündigung von 50 neuen Flugzeuggeschwadern, durch die seine Luftflotte von 890 auf 1490 Maschinen erhöht werden wird. Italien sieht sich gezwungen, neue Panzerkreuzer von insgesamt 70 000 Tonnen auf Stapel zu legen, die Türkei und Rumänien beschäftigen sich mit billigen japanischen Angeboten zur Neuausrüstung ihrer Armeen. Rußland baut immer neue Fluggeschwader und legt in Ostasien ein Heerlager nach dem anderen an, Japan tut dasselbe, die Vereinigten Staaten haben ihre Bereitwilligkeit, ein gutes Beispiel für die Abrüstung zu geben, aufgegeben, die brasilianische Regierung hat sich ermächtigen lassen, die Flotte über das vorgesehene Programm hinaus zu vermehren, und so geht es weiter. Dazu hat man nun zwei Jahre scheinheilig von Abrüstung und Befriedung der Welt geredet.

Das eine Gute hat dieses Wettrüsten:

die alte, feige Lüge, daß Deutschland die Wurzel alles Uebels sei, zieht nicht mehr.

Unter diesem Vorwand haben die „Sieger" uns die Waffen aus der Hand gerissen, unsere Grenzen zerstückelt und jedem Einfall preisgegeben, unserer Friedenswirtschaft unheilbare Wunden geschlagen. In den meisten Völkern und auch bei vielen Regierungen hat inzwischen die Vernunft gesiegt. Unsere Friedensarbeit, vollends seit dem Umschwung, hat der Welt gezeigt, **daß nicht wir die Bedroher sind, und wenn trotzdem das Rüstungsfieber immer höher steigt, so liegt der Krankheitsherd nicht in Deutschland, sondern in Frankreich, in seiner uferlosen Weltmachtpolitik und in den Interessen seiner gewissenlosen Rüstungsindustrie. Bisher hat Paris mit seinem Sicherheitsgeschrei noch allen Widerspruch übertönen können. Aber die Wahrheit marschiert, und wenn, was gewiß niemand wünschen wird, einmal ein Funke in eines der vielen Pulverfässer fällt und die Welt in Flammen setzt, wird Frankreich die Verantwortung tragen.**

Litwinow in Berlin

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 13. Juni. Außenminister Litwinow hat auf seiner Durchreise durch Berlin am Mittwoch vormittag dem Reichsminister des Auswärtigen, Freiherrn von Neurath, einen Besuch abgestattet.

Rußlands Fliegerei

Als künftiges Mitglied des Völkerbundes weiß sich die Sowjetunion schon recht gut den Sitten und Gepflogenheiten dieses edlen Bundes anzupassen. Man redet in Genf von Sicherheit und Abrüstung, und gleichzeitig wird zuhause in einem Ausmaß gerüstet, von dem man sich in den weniger kriegerisch eingestellten Staaten, besonders im abgerüsteten Deutschland, kaum einen Begriff machen kann. Interessante Einzelheiten von der russischen Militärfliegerei weiß der holländische Flugzeugingenieur Fokker zu erzählen, der soeben von einer Rußlandreise zurückgekehrt ist, bei der der erste Eindruck in Moskau der war, daß er erschüttert wurde durch den Anblick von 400 schweren Kampfflugzeugen, die in Reih und Glied auf dem Flugplatz aufgestellt waren. Auf anderen Flughäfen sah er entsprechende Mengen vollkommen kriegsmäßig ausgerüsteter Flugmaschinen. Zum Flugunterricht werden alle geeigneten Arbeiter aus den Fabriken herangezogen, die auf diese Weise ihren freien Tag verbringen, und im Flugdienst sind auch zahlreiche Frauen beschäftigt.

Wladiwostok ist geradezu in ein Heerlager verwandelt, die Straßen sind ständig angefüllt mit Truppen aller Gattungen, und im Hafen wird ununterbrochen Tag und Nacht Kriegsmaterial aus den Schiffen geladen, wobei auch wieder Frauen in starkem Maße beteiligt sind. Die Bevölkerung glaubt daher auch mit Sicherheit an den baldigen Ausbruch eines neuen russisch-japanischen Krieges.

Ihre Sorgen

Es gibt immer noch Leute, die keine oder jedenfalls nicht genug eigene Sorgen haben und sich daher welche um anderer Angelegenheiten machen. Zu ihnen gehört anscheinend auch der Sohn des früheren britischen Ministers Churchill, der in der englischen Zeitung „Daily Mail" eine große Unterredung mit dem früheren Kaiser Wilhelm veröffentlicht, bei dem er zweimal zum Frühstück eingeladen war. Auch in Doorn hat man, wie aus dieser Unterredung zu entnehmen ist, erkannt, daß „Hitler wundervoll gearbeitet" hat, indem er der deutschen Nation neues Leben und eine neue Seele gab. Die logische Folgerung aus dieser Erkenntnis müßte eigentlich in dem Bedauern ausklingen, daß man selber, als man noch die Macht und die Verantwortung in Deutschland besaß, gerade auf diesem wichtigsten Gebiet so wenig vorgebaut hatte, daß erst ein Zusammenbruch und ein neues Erwachen durch Hitler kommen mußte. Nach dem Verlauf dieser Entwicklung wird man in Deutschland auch den folgenden Satz, den der frühere Kaiser in einer dieser Unterredungen prägte, nur noch mit sehr akademischem Interesse lesen:

Für den Fall, daß einmal die Absicht auftauchen sollte, diese Arbeit durch die Herstellung einer konstitutionellen Monarchie zu krönen, werde seine Familie ihre Pflichten nicht versäumen.

Das nationalsozialistische Deutschland wird nämlich seinen eigenen Weg gehen und rücksichtsvoll genug sein, die hier angedeuteten Pflichten aus sich selbst heraus von dem selbsterwählten Führer ausführen zu lassen ohne sie auf die Familie seines früheren Kaisers „abzuwälzen". Er hat genügend bewiesen, daß ihm die Söhne des Hauses Hohenzollern herzlich willkommene Mitkämpfer sind, wenn sie sich wie jeder andere Mann in die Front stellen; Sorgen um besondere monarchistische Pflichten aber dürften sich recht herzlich erübrigen.

Waldbrand bei Potsdam

(Telegraphische Meldung.)

Potsdam, 13. Juni. In dem Potsdamer Staatsforst, unmittelbar vor den Toren Groß-Berlins, an der Vorortstrecke Berlin—Potsdam kam bei Kohlhasenbrück ein Brand aus, der infolge des Windes in kürzester Zeit große Ausdehnung annahm und ungefähr 4 Hektar Waldschlag vernichtete. Die Feuerwehren der Umgebung, darunter acht Züge der Berliner Feuerwehr, Mannschaften des 4. Preuß. Reiterregiments und der Nachrichtenabteilung 32 sowie Freiwilliger Arbeitsdienst arbeiteten gemeinsam an der Bekämpfung, bis es gelang, nach 2 Stunden die Gefahr einer weiteren Ausbreitung zu beseitigen.

Unter der Leitung des stellvertretenden Oberbrandirektors von Berlin, Branddirektors Lange, wurde der riesige Brand eingekreist. Mit Schippen wurde gegen den Brand, der sich in der Hauptsache am Boden weiterfraß, **durch Zuschaufeln mit Sand vorgegangen. Der angrenzende Hochwald wurde bis zu einem Meter Höhe vollkommen vernichtet.** Besondere Schwierigkeiten machte die Wasserbeschaffung. Von dem einzigen Hydranten mußten kilometerlange Schlauchleitungen gelegt werden. Erst gegen 15 Uhr war es gelungen, zwei Leitungen bis zur Mitte des Brandgebiets zu legen.

Der Schaden ist noch nicht zu übersehen, zumal das geschlagene Holz **zum größten Teil angekohlt ist und wohl kaum noch zu gebrauchen sein wird.** Auch ein Teil des angrenzenden Hochwaldes wird wohl gefällt werden müssen. Noch während des Brandes erschien die Kriminalpolizei, um festzustellen, auf welche Weise das Feuer ausgebrochen sein kann.

Bei den Stadtratswahlen in Wilna hat der Regierungsblock von 64 Sitzen 34 erobert. In allen in Betracht kommenden Städten hat der Regierungsblock **zusammen mit den regierungsfreundlichen Gruppen etwa 80 v. H. aller Stimmen erhalten.**

Verantwortl. Redakteur: Dr. Fritz Seifter, Bielsko-Bielitz
Herausgeber und Verleger: „Prasa", Spółka wydawnicza z ogr. odp., Katowice.
Druck: Verlagsanstalt Kirsch & Müller GmbH. Beuthen OS.

Pferdegespann von einem Zuge überfahren

Tarnowitz, 13. Juni.

An einem Bahnübergang in Herby im Kreise Tarnowitz ereignete sich ein schwerer Verkehrsunfall. Ein mit Pflastersteinen beladener Wagen, der von zwei Pferden gezogen wurde, kam mitten auf dem Bahnübergang zwischen den Gleisen ins Stocken. Im gleichen Augenblick fuhr ein Güterzug in das Gespann hinein und schleifte es etwa 20 Meter weit mit. Die Pferde wurden buchstäblich in Stücke gerissen, der Wagen ging in Trümmer. Der Kutscher konnte in letzter Minute vom Wagen springen und entging so dem sicheren Tode.

Erschlagen aufgefunden

Teschen, 13. Juni.

Auf dem Heuboden eines Landwirts in Kunzendorf (Kreis Teschen) wurde die Leiche des 55 Jahre alten Johann Szczyka aufgefunden, die mehrere tiefe Schlagwunden am Kopfe aufwies. Die ärztliche Untersuchung ergab, daß Szczyka an den Folgen dieser Verletzungen gestorben ist. Zwei der Tat dringend verdächtige Männer in Kunzendorf wurden verhaftet. Das Motiv und die Umstände der Tat sind noch nicht ermittelt.

Kattowitz

Einen Sack mit Geld gestohlen

Am Schalter der Bank Gospodarstwa Krajowego war der Beamte der Kommunalsparkasse in Schwientochlowitz, Vinzent Strugala, dabei, die in Empfang genommene größere Summe Geldes durchzuzählen. Während dieser eifrigen Beschäftigung langte sich ein Spitzbube aus der neben dem Beamten liegenden Aktentasche ein volles Säckchen mit Hartgeld im Gesamtwerte von 1000,— Zloty. Trotzdem der Bestohlene den Diebstahl bald merkte, war an eine Verfolgung des Diebes nicht mehr zu denken, da er bereits über alle Berge war. —o.

Rasendes Auto verursacht Zusammenstoß

Auf der wenig übersichtlichen Woiciechowskistraße in Zalenze stießen ein Personenkraftwagen und ein Motorrad, das der Königshütter Josef G. lenkte, zusammen. Der Motorradfahrer stürzte und mußte mit Verletzungen am ganzen Körper zur nächsten Unfallstation gebracht werden. Schuld an dem Unglück hat der Kraftwagenführer, der mit zu großer Geschwindigkeit die kurvenreiche Straße passiert hatte. —ß.

Turnusurlauber erhalten weiter Deputatkohle

Der Arbeitgeberverband hat durch Rundschreiben seinen angeschlossenen Betrieben empfohlen, den Turnusurlaubern ohne Rücksicht auf den Urlaub und die Wiedereinstellung des Arbeiters die tarifmäßige Menge der Deputatkohle auszugeben. —es.

*

* **Heiterer Abend des Deutschen Volksbundes.** Die Bezirksvereinigung Kattowitz des Deutschen Volksbundes veranstaltet am heutigen Donnerstag im oberen Saale auf der Teatralnastr. 2 (früher Loge), einen „Heiteren Abend". Beginn 20 Uhr. Mitglieder haben freien Eintritt. Mitgliedskarten sind mitzubringen. —o.

* **Haftentlassung abgelehnt.** Die im Kattowitzer Finanzskandal verhafteten Finanzbeamten vom Finanzamt III, Herc, Matyka und Ochlasta bleiben laut Entscheidung des Appellationsgerichtes weiter in Haft. Die Verteidigung hatte Haftentlassungsantrag gestellt, da angeblich Fluchtverdacht und Verdunkelungsgefahr nicht vorliegen. —m.

* **Folgenschwerer Kreuzotterbiß.** Im Walde von Brynow wurde der neunjährige Josef Badura aus Kattowitz, der barfüßig durch den Wald gelaufen war, von einer Kreuzotter gebissen. Trotz sofortiger Ueberführung ins Städtische Krankenhaus nach Kattowitz mußte das Bein amputiert werden. —m.

Siemianowitz

Jugendverbandstagung der Evangelischen Frauenhilfe

In Siemianowitz hielt die Jugendabteilung der „Evangelischen Frauenhilfe" in Ostoberschlesien ihre diesjährige Verbandstagung ab, an der etwa 350 evangelische Mädchen teilnahmen. Die Tagung wurde mit einem Gottesdienst eingeleitet. Am Nachmittag fand die Generalversammlung statt. Kirchenpräsident D. Voß aus Kattowitz hatte in einem Schreiben seine Glückwünsche übersandt. Pastor Steffler aus Borsigwerk überbrachte die Glückwünsche der evangelischen Jugend aus West-Oberschlesien und lud gleichzeitig die evangelischen Jugendvereine aus Ost-Oberschlesien zu der voraussichtlich im August in Gleiwitz stattfindenden Tagung ein. Es folgten zwei Vorträge des Pastors Steffler aus Borsigwerk, der über das Thema **„Die Bibel, das wunderbare Buch"** sprach, und von Frl. Kammeyer aus Posen über **„Die Bibel soll meine Heimat werden"**. Mit einer Abendandacht fand die schlichte, aber würdige Feier ihren Abschluß. —a.

Dreiste Gaunerstückchen

Warschau—Paris—Kattowitz

(Eigener Bericht)

Kattowitz, 13. Juni.

Ostrowiak und Lipczic kamen von Warschau nach Kattowitz bis auf die Mlynskastraße, diesem Eldorado aller Obst- und Gemüsehändler. Auch sie machten ein solches Geschäft auf. Anfangs pumpten sie sich Geschäftskapital. Frau Lipczic prahlte mit sagenhaften Reichtümern, und so meldeten sich auch die Dummen, die schließlich nichts anderes machen konnten als lange Nasen, da die sauberen Kumpane nach der Lichtstadt Paris Sehnsucht bekamen und auf alle Schulden und Zahlungen vergaßen. Auch die Eisenbahndirektion mußte sich erst auf andere Weise die Forderung von 2 678 Zloty Fracht einziehen.

Nach einem Jahre lockten wahrscheinlich Ostrowiak und Lipczic die berühmte Kattowitzer Mlynska mit dem Obstgeschäft wieder. Man dachte sich, daß man hier sicherlich ebenso leicht Gaunereien vergißt, wie man ergaunertes Geld durchbringen kann. Es kam anders. **Aus der Lichtstadt kam man zwar bis Kattowitz, aber dann gleich ins Gefängnis.** 20 000 Zloty hatte die Gemüsehändlerin T. aus Schoppinitz zu bekommen, ein Krakauer Gutgläubiger 2000 Zloty, ein anderer Kaufmann 5 500 Zloty und dann noch zwei Kleinigkeiten von je 1340 Zloty. Zwei Jahre Gefängnis für jeden war der Schluß. Allerdings setzt eine vierjährige Bewährungsfrist ein, falls die Geschädigten von den Schädlingen die Gelder zurückerstattet erhalten. Daran aber glaubt wohl kein Mensch. —o

Angestellte protestieren beim Ministerium

Kattowitz, 13. Juni

Gegen die beabsichtigte 15prozentige Herabsetzung der Angestelltengehälter in der oberschlesischen Bergwerks- und Hüttenindustrie haben die Angestelltenverbände über den Demobilmachungskommissar beim Ministerium für soziale Fürsorge durch Entsendung einer Delegation protestiert. Die Abordnung legte Vizeminister Dr. Duch die ganze Lage der in der Schwerindustrie beschäftigten Kopfarbeiter dar und betonte, daß für eine Senkung der Gehälter keine wirtschaftliche Notwendigkeit vorliege. In einer Denkschrift überreichte man dem Minister ausführliches Zahlenmaterial. Ein bindender Spruch wurde nicht gefällt, da das überreichte Material, das sich nach Aussagen des Ministers von dem Material der Arbeitgeber wesentlich unterscheide, erst geprüft werden müsse und die geplante Verdienstsenkung noch das Ministerium für Industrie und Handel und den Ministerrat beschäftigen werde. —o.

Aus der Sitzung des Magistrats

In der letzten Sitzung bewilligte der Magistrat 720 Zloty für die Schotteranfuhr zur Ausbesserung des Weges nach dem Laurahütter katholischen Friedhof. Die Arbeiten werden von den Arbeitslosen in den Pflichtschichten ausgeführt. Für den Wasserleitungsbau werden für 1200 Zloty Hanf, Pech und Blei angeschafft. Die Rettungskolonne erhält 370 Zloty zur Anschaffung von Medikamenten. Ab 25. Juni werden die Unterstützungssätze der Arbeitslosen bei Verheirateten um 2 Zloty und bei Ledigen um 2,50 Zloty gekürzt. g.

Verein selbständiger Kaufleute

Dieser Tage fand im Audaschen Lokal die Monatsversammlung des Vereins selbständiger Kaufleute statt. Den Mitgliedern wurde die neue Steuerordnung und die Aenderungen in der Invalidenversicherung bekannt gegeben. Daran schloß sich eine Aussprache über die Tarifverhandlungen und Reklamezugaben. Die Anwesenden gaben ihrer Befriedigung darüber Ausdruck, daß die Post das Inkassosystem eingeführt hat. Auch der neue Stromlieferungsvertrag war Gegenstand einer lebhaften Aussprache. Man hofft daß die Zentrale den Strompreis bei größeren Abnehmern noch senkt. U. a. wurde noch für die Erhaltung der Kriegergräber ein Geldbetrag bewilligt. g.

Pleß

* **Schwerer Brand.** In Lendzin brach auf dem Boden des Landwirts Chrobok ein Feuer aus, dem ein Teil des Wohnhauses, große Strohvorräte und Hausgeräte zum Opfer fielen. Der Schaden wird auf 6 500,— Zloty geschätzt. —a.

Rybnik

Drei Jahre Gefängnis für Brandstiftung

Vor zwei Jahren war das Anwesen des Landwirtes Johann Krentusch aus Kreuzdorf bei Sohrau in Flammen aufgegangen. Mit der erhaltenen Versicherungssumme wurde neu aufgebaut und wieder brannte Krentusch ab. Trotz aller Untersuchungen mußte die Versicherung erneut bezahlen. Aber nach Wochen kamen Gerüchte auf, daß Krentusch Personen, die den Brand löschen wollten, daran gehindert habe, daß er nichts aus dem brennenden Hause retten ließ. Daraufhin erfolgte die Verhaftung des K. Zwölf Zeugen marschierten vor der Rybniker Strafkammer gegen den Brandstifter auf, die seitens der Söhne sogar durch Bedrohung mit Erschießen eingeschüchtert werden sollten. Das belastende Material war erdrückend. Nach mehrstündiger Verhandlung lautete das Urteil, zusammengezogen für Brandstiftung und Versicherungsbetrug, auf drei Jahre Gefängnis. —o.

*

* **Brandstiftung. In der vergangenen Nacht war in dem Gehöft des Landwirts Lazik in Ober-Marklowitz ein Feuer ausgebrochen. Die Scheune, 500 Kilogramm Roggen und mehrere landwirtschaftliche Geräte wurden ein Raub der Flammen. Der Schaden beläuft sich auf über 4000,— Zloty. Es handelt sich nach den polizeilichen Feststellungen um Brandstiftung.** —a.

Tarnowitz

Feststunden der deutschen Kinder

Am Dienstag fand im Garten der ehemaligen Bergschule unter zahlreicher Beteiligung der Bürgerschaft ein Kinderfest der seit fast einem Jahr hier bestehenden deutschen Kleinkinderschule statt. Unter den Festgästen sah man auch die Vorsitzende des Frauenbundes, Frau Gräfin Fanny Henckel von Donnersmarck und ihrer Vertreterin, Frau Bürgermeister Michatz. Die Kinde wurden bewirtet und zeigten dann bei Deklamationen, Reigen und Tänzen reizendes Können. Zwischendurch erfreute eine Jungmännerkapelle mit flotten Märschen. Das Kinderfest nahm einen allgemein befriedigenden Verlauf. — Die einzelnen Klassen der Minderheitsschule unternahmen am Dienstag und Mittwoch Ausflüge in die Umgebung von Tarnowitz, von denen sie erst in den Abendstunden, nach prachtvoll verlebten Stunden in Gottes freier Natur, zurückkehrten. —ka.

*

* **Ein lohnender Fang.** In einem Juweliergeschäft wurde ein Mann beobachtet, der eine der ihm zur Auswahl vorgelegten Uhren verschwinden ließ. Als der Ladenbesitzer darauf aufmerksam wurde, ergriff der Uhrendieb die Flucht, wurde aber von Straßenpassanten festgehalten. Die Polizei stellte fest, daß es sich um einen internationalen Gauner handelt. —ka.

Lublinitz

Stadtverordnetenversammlung

Die Stadtväter von Lublinitz haben beschlossen, die städtische Badeanstalt dem bisherigen Pächter bei einem jährlichen Pachtbetrag von 300 Zloty weiter zu belassen. Die Entschädigung des stellvertretenden Bürgermeisters, der an Stelle des pensionierten Bürgermeisters Orlicki die Amtsgeschäfte führt, wurde entgegen dem Magistratsbeschluß, der auf 400 Zloty lautete, ab 1. April auf 300 Zloty pro Monat festgesetzt. Die Verpachtung der Blaubeerenernte in den städtischen Wäldern, mit Ausnahme von drei Jagen, die den Ortsarmen vorbehalten bleiben, wurde dem Magistrat überlassen. Eine Subvention an die Pfadfinder wurde abgelehnt. Die im städtischen Schlachthaus vor einiger Zeit neu eingerichtete Gerberei wurde gegen eine Entschädigung von 150 Zloty jährlich verpachtet. —ka.

*

* **Zwei Wilddiebe angeschossen.** Der Waldheger Banka aus Woischnik stieß auf einem Dienstgang auf zwei mit Flobertgewehren bewaffnete Personen, in denen er Wilddiebe vermutete. Als er sie anrief, ergriffen sie die Flucht. Die vom Waldheger abgegebenen Schüsse erreichten sie jedoch und brachten ihnen Verletzungen bei. Die Wilddiebe wurden zur Anzeige gebracht. Es handelt sich um die Brüder Wysoki aus Klein Dombrowa bei Woischnik. —ka.

Königshütte

Die Haushaltungsschule stellt aus

In der Haushaltungsschule an der Kattowitzer Straße, die von der Baronin Reitzenstein geleitet wird, findet eine Ausstellung der von den Schülerinnen im Laufe des Jahres hergestellten Arbeiten statt. Außer Handarbeiten verschiedenster Art finden besondere Beachtung die Webarbeiten, die auf einem von den Schülerinnen selbst hergestellten Webstuhl angefertigt werden. Auch Kleider und Wäschestücke werden ausgestellt. Ein anderer Teil der Ausstellung zeigt, daß die Schülerinnen auch mit der Herstellung der verschiedensten künstlichen Lebensmittel, mit der Erzeugung von Haushaltshilfsmitteln, mit den einzelnen Holzarten usw. bekannt gemacht werden. Auch Kinder- und Säuglingspflege werden gelehrt, und viel Vergnügen macht es, die einzelnen Spielzeuge, die aus sonst nicht mehr verwendbaren Gegenständen, wie alten Kisten, Stoffresten und dergl. hergestellt wurden, zu bewundern. Die sehr reichhaltige Ausstellung bringt dann noch prächtig geschmückte Tische, wie einen Kindergeburtstagstisch, einen Faschingstisch und andere.

Die Schülerinnen, die aus ganz Oberschlesien stammen, — an die Haushaltungsschule ist ein Pensionat angeschlossen — werden hier zu guten Hausfrauen erzogen. Wie man hört, erhalten sie ebenfalls auch Unterricht in den mannigfachsten Fächern, wie Staatsbürgerkunde, deutscher Literatur usw. Kurz, die Haushaltungsschule in Königshütte gewinnt für die Zukunft der deutschen Minderheit in Oberschlesien immer größere Bedeutung. —h.

Schwientochlowitz

Ein rätselhafter Ueberfall

Auf den Feldern zwischen Lipine und Godullahütte wurde ein rätselhafter Ueberfall verübt. Als der Viktor Krömer aus Schlesiengrube zum Fischen ging, wurde er meuchlings von zwei Unbekannten angefallen, die mit Stöcken auf ihn einschlugen. Als Krömer sich zur Wehr setzte, versetzte ihm der eine der Männer mit einem Taschenmesser zwei Stiche, von denen der eine ins rechte Schlüsselbein traf, der zweite ihn in der Herzgegend verwundete. Dann flüchteten beide Männer. Krömer schleppte sich mit den letzten Kräften bis in Lazarett in Godullahütte, wo er operiert werden mußte. Die beiden Täter konnten bisher noch nicht ermittelt werden, es ist auch völlig unbekannt, warum Krömer überfallen wurde. Sein Zustand ist immer noch besorgniserregend. —h.

Schwere Verkehrsunfälle

Auf der 3.-Mai-Straße in Groß Dombrowka wurde am Dienstag abend durch einen Autobus der Schlesischen Autobuslinien der sechsjährige Konrad Kuberek aus Groß Dombrowka angefahren und erheblich verletzt. Die Schuld tragen die Eltern des Knaben, die ihn ungenügend beaufsichtigten. — Ein weiterer Verkehrsunfall ereignete sich bei Schwientochlowitz, wo der Radfahrer Rogal aus Eintrachthütte von dem Fuhrwerk des Fleischermeisters Kaczmarczyk aus Bismarckhütte angefahren und schwer verletzt wurde. Sein Fahrrad wurde vollständig zertrümmert. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt. —h.

Der Trick mit der „feschen Dame"

Bielitz, 13. Juni.

Am Bielitzer Bahnhof machte ein junger Mann die Bekanntschaft einer feschen Dame, die gern auf einen Spaziergang einging. Als man etwas außerhalb der Stadt war, tat die Begleiterin plötzlich nervös und gab an, von ihrem Bräutigam verfolgt zu werden. Tatsächlich erschien auch wirklich ein Mann auf der Bildfläche, dem zwei Komplizen folgten. Nach einigem Theater mit der angeblichen Dame stürzte man sich auf den jungen Mann, schlug ihn nieder und raubte ihn vollkommen aus. Herbeikommende Soldaten jagten die Räuber in die Flucht, mit denen natürlich das Mädchen mit verschwand. Bis jetzt ist die Festnahme der Banditengesellschaft nicht gelungen. —o.

Vereins-Kalender

Bis 5 Vereinskalender-Zeilen 1.- RM., jede weitere Zeile 20 Pf.

Beuthen

MGV. Franz Schubert. Heute, 20 Uhr, in der Schießhalle wichtige Probe.

Kunst und Wissenschaft

Was ist Psittakose?

Wie sich die Papageienkrankheit äußert

In den letzten Wochen sind in der Reichshauptstadt einige Fälle der Papageienkrankheit aufgetreten. In der Zeitung aus der wissenschaftlichen Welt „Geistige Arbeit" behandelt Prof. Dr. F. Köhler (Köln) diese Krankheit folgendermaßen:

An Papageienkrankheit erkrankte Papageien verfallen in einen Dämmerzustand, sitzen mit halbgeschlossenen Augen da und hören mit dem Fressen auf. Die Tiere, deren Kotausscheidung flüssig, schaumig oder blutig wird, verenden meist nach vier Tagen. Beim Menschen beginnt die Krankheit durch Ansteckung vom Tier meist mit Schüttelfrost, hohem Fieber und schwerer Abmattung. Die Krankheitserscheinungen lassen zunächst an eine schwere Grippe oder einen Typhus denken. Bald aber treten deutliche, von einer gewöhnlichen Lungenentzündung abweichende Erscheinungen auf, die eine erhebliche Mitleidenschaft der Atmungsorgane ankünden. Der Tod pflegt in den wenigen schweren Fällen meist innerhalb von vierzehn Tagen einzutreten. Dauert die Krankheit länger, dann ebbt die Infektion und das Fieber langsam ab.

Das Schwierige an der Psittakose ist, daß es einen einwandfrei nachgewiesenen Erreger dieser Krankheit noch nicht gibt. Wohl sind von den verschiedensten Wissenschaftlern Erreger festgestellt worden, doch konnten sich diese Annahmen nicht für alle Fälle aufrecht erhalten lassen. Bemerkenswert ist, daß gelegentlich auch Papageien erkranken, nachdem sie schon jahrelang in einer Menschenfamilie leben. Das legt die Annahme nahe, daß wohl die Papageien Mikroben beherbergen, die gemeinhin das Wohlbefinden der Träger nicht beeinträchtigen, jedoch noch unter unbekannten Verhältnissen, sei es klimatischer Einflüsse oder diätische Verursachung, auf das Tier krankheitserregend einwirken. Aehnlichen Verhältnissen begegnet man beim Menschen etwa hinsichtlich der Diphtheriebazillen. Die Möglichkeit der Ansteckung Gesunder durch erkrankte Menschen besteht auf dem Weg der Ausscheidungen, mit denen jedenfalls vorsichtig umzugehen ist. Bei Auftreten der Krankheit sind die kranken Papageien sofort zu beseitigen. Ausgiebige Desinfektionsmaßnahmen und sonstige Vorkehrungen nach den Richtlinien der Seuchenbekämpfung erweisen sich als unumgänglich notwendig. Besondere Vorsicht ist schon deshalb geboten, weil die Erfahrungen des Jahres 1930 gezeigt haben, daß die Papageienkrankheit beim Menschen in etwa 30 v. H. tödlich verläuft.

Anordnungen der Reichsmusikkammer

Der Präsident der Reichsmusikkammer hat die Neugründung und Wiedereröffnung von Arbeitsgemeinschaften, Orchesterunternehmen und sämtlicher privaten Unternehmungen von Berufsmusikern, deren Zweck in der Ausführung von Musikaufträgen oder eigener Veranstaltungen besteht, bis auf weiteres verboten. Bestehende Unternehmungen sind bis zum 1. Juli 1934 zu schließen. Von der Schließung werden solche Unternehmungen nicht betroffen, die bereits am 1. Januar 1934 unter ausschließlicher Leitung von Berufsmusikern bestanden haben, die dem Fachverband „Reichsmusikerschaft" angehören und welche die für die Leitung solcher Unternehmungen erforderliche Zuverlässigkeit und Eignung besitzen.

Der Antrag des Orchesterdirektors Eichbaum-Klockow, Berlin, des bisherigen Leiters des sogenannten „Deutschen Tonkünstler-Orchesters" auf Aufnahme in die Reichsmusikkammer wurde abgelehnt. Allen einem Fachverbande der Reichsmusikkammer angehörenden Personen ist die weitere Zugehörigkeit zu einem Unternehmen des Orchesterdirektors Eichbaum-Klockow, auch wenn dieses in Zukunft unter Leitung einer anderen Person gestellt werden sollte, untersagt.

Hochschulnachrichten

Professor Schultze-Naumburg 65 Jahre alt. Der Direktor der Staatlichen Hochschule für Baukunst in Weimar, Prof. Dr. Ing. e. h. Paul Schultze-Naumburg hat seinen 65. Geburtstag begangen. Prof. Schultze-Naumburg ist durch seine Arbeiten über Geschmacksbildung und Geschmacksverirrungen bekannt geworden. Schon mit 24 Jahren wurde Prof. Schultze-Naumburg an die damalige Großherzogliche Kunstschule in Weimar als Professor berufen. 1929 wurde er von der Technischen Hochschule Stuttgart zum Dr.-Ing. e. h. ernannt. Die Preußische Akademie der Künste glaubte 1930 Prof. Schultze-Naumburg aus ihren Reihen ausschließen zu müssen, weil er es gewagt hatte, hypermoderne Bilder und einen ebensolchen Fries, die beide mit deutscher Kunst nichts gemein hatten, zu entfernen.

*

Auf Einladung des Mathematischen Seminars der Universität Hamburg hält Prof. Dr. André Weil, Professor an der Universität Straßburg, einen Vortrag über das Thema „Matritzenringe auf Riemannschen Flächen" — Der Direktor des Vereins Deutscher Ingenieure und Professor für die Geschichte der Maschinentechnik an der Technischen Hochschule Berlin, Dr.-Ing. e. h. Conrad Matschoß, hat sein Silbernes Dozentenjubiläum begangen. Die Organisation der Berliner Weltkraftkonferenz 1930 hat zum größten Teil in seiner Hand gelegen. Prof. Matschoß hat eine große Zahl technissch-historischer Werke verfaßt, die eine nahezu vollendete Uebersicht über die Entwicklung der Technik geben.

Die deutschen Sänger in Nürnberg

Anläßlich der Nürnberger Sängerwoche vom 29. Juni bis 1. Juli werden alle deutschen Sängerführer in Nürnberg vertreten sein. Den Konzerten geht eine Gauführerbesprechung voraus, an der die zwanzig deutschen Gauführer teilnehmen. Der Bundesführer, Oberbürgermeister Meister, Herne, wird über die Bundesführung Bericht erstatten. Der Leiter des Musikbeirates, Dr. Bongard, wird ein ausführliches Kulturprogramm zur Aussprache stellen. Im Mittelpunkt der NSW. stehen sechs Konzerte mit Neuerscheinungen aus dem Gebiete der Chorkomposition. Ueber zwanzig namhafte Vereine aus allen deutschen Gauen haben sich zur Mitwirkung zur Verfügung gestellt. (Die Leitung der Nürnberger Sängerwoche bittet, mitzuteilen, daß das Auftreten der Vereine bei der Nürnburger Sängerwoche im Frack oder Smoking nicht gestattet ist. Das gilt auch für die Dirigenten. Gewünscht wird blauer Sängeranzug, falls dieser nicht vorhanden, Straßenanzug.)

Richard Strauß. Von Universitätsprofessor Dr. Fritz Gysi (Zürich). 219 Notenbeispiele (Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion mbH., Potsdam). — Den 70jährigen Meister feiert die Welt als den größten lebenden Komponisten. Als ein Geburtstagsgeschenk wertvollster Art erschien soeben die erste umfassende Strauß-Biographie aus der Feder Fritz Gysis, des Züricher Musikwissenschaftlers, der als einer der besten Strauß-Kenner gilt. Gysi schreibt einen lebensvollen suggestiven Stil und hat alles mit unantastbarer wissenschaftlicher Begründung verarbeitet. Der Lebensskizze folgt die eingehende Werkbetrachtung: Die Urkraft dieses Vollblutmusikers, der Reichtum seiner Melodien, die Vielfalt in Harmonik und Form werden von Werk zu Werk mehr offenbar. Der glänzenden Charakterisierung der Straußschen Symphonik steht eine ebenso eingehende Würdigung des Bühnenschaffens und der Liedkunst gegenüber. Gysi deckt die Fäden auf, die Strauß mit der musikalischen Tradition verbinden und zeigt das Wegweisende seiner Musik. Reichhaltig und schön — besonders in den szenischen Bildern — ist die bildmäßige Ausstattung, dann auch die Durchsetzung des Textes mit einer Fülle instruktiver Notenbeispiele. Allen Freunden Straußscher Tonkunst hochwillkommen, unentbehrlich im musikalischen Schrifttum unserer Zeit, dürfte dieses bedeutende musikhistorische Werk weiteste Beachtung finden.

„Die silberne Straße". Novelle von Paula Siber v. Groote, Referentin im Reichsministerium des Innern. **„Zweisame Stille",** Gedichte. (Verlag Martin Warneck, Berlin W.) — In „Die silberne Straße" hören wir die Stimme einer deutschen Frau, die mit den Mächten unseres Seins in tiefster Ergriffenheit ringt, leidvoll und herzhaft und gläubig, und der es gegeben ist zu sagen, was sie erschüttert und erhebt. Die Novelle erzählt uns die Lebensgeschichte einer Schwester, die die Fülle ihres Herzens verschwendete und selbst hungrig bleiben mußte, weil keine gütige Hand da war, die sie führte. „Zweisame Stille" sind Gedichte einer leidenschaftlich bewegten Seele, sie offenbaren ein inniges Leben in edeler poetischer Wiedergabe.

Die Kreuzer-„Köln"-Briefe im Buch

„Heimkehr ins Dritte Reich." Reisebriefe vom Kreuzer „Köln" 1933. Von Oberleutnant zur See Hans Fuchs. Verlag der Dr.-Güntzschen-Stiftung, Dresden A. 1, Breite Straße, 208 Seiten. Mit 20 Tiefdrucktafeln. Preis in Ganzleinen 4,50 RM.

Den Lesern der „Ostdeutschen Morgenpost" werden allen noch die fesselnden Reisebriefe vom Kreuzer „Köln" von Oberleutnant zur See Hans Fuchs bekannt und in bester Erinnerung sein. Der Verfasser dieser Reisebriefe bereitet ihnen jetzt die Freude, daß er seine Arbeiten in Buchform zusammengefaßt hat, und so kann sich jeder die Briefe als Andenken erwerben. Gerade dieser deutschen Auslandsfahrt kommt ja hohe historische Bedeutung zu, denn während der Kreuzer „Köln" auf den Weltmeeren herumfegte, gestaltete sich daheim Deutschland neu, und die Schiffsbesatzung war zuerst den Eindrücken des neu erwachten Deutschenhasses, aber auch des unendlichen Staunens und Fragens ausgesetzt. Die deutschen Matrosen in Uebersee haben sich wacker gehalten und durch ihr Auftreten für Deutschland in der Welt geworben. Der Führer selber hat ihr Wirken für ihre Heimat anerkannt, indem er zur Heimkehr der „Köln" ins Dritte Reich nach Wilhelmshaven kam. Die Schilderung der Reise ist bekannt, nicht bekannt aber sind die prächtigen Bilder aus den besuchten Ländern, die Oberleutnant Fuchs seinem Buch mitgeben konnte und die allein den verhältnismäßig niedrigen Preis des Buches wert sind.

ss.

„Die Liebesgeschichte einer Wildgans." Von Bengt Berg, Verlag Dietrich Reimer / Ernst Vohsen, 140 Seiten. Mit zahlreichen Abbildungen. Preis in Ganzleinen 2.85 RM.

Wenn ein neues Buch von Bengt Berg erscheint, dann freut sich alles, was Tiere liebt. Er weiß wie kein zweiter aus dem Leben der Tiere zu berichten, ohne dabei in den dummen Fehler der Vermenschlichung zu verfallen. Er läßt sie so leben wie sie sind und erzählt von diesem ihrem Leben, und doch versteht er es damit, dem Leser selbst Tiere, die er sonst kaum kennt oder jedenfalls nicht beachtet, nahezubringen. In dieses Buch ist der berühmte Forscher der Tier- und insbesondere der Vogelwelt geradezu ein Gänsevater, der sich schreckliche Mühe geben muß, mit den jungen Wildgänsen, deren Aufzucht er nun einmal begonnen hat, freilich mehr ein Vater, der von seinen Kindern — eben jenen Wildgänsen — beherrscht wird und ihnen gegenüber kaum noch einen anderen Willen hat. Und da er allein schwer fertig wird mit ihnen — er wagt es kaum, sich auf längere Zeit zu entfernen — ruft er das „Gänseliesl" zu Hilfe, das den Gänsekindern eine rechte Mutter und von ihnen abgöttisch geliebt wird, trotz ihres strengen Regiments, in das sie auch den „Gänsevater" mit einbezieht. Der hat wahrlich nichts zu lachen; aber er lacht doch, und wir lachen mit ihm, wenn wir uns von seinem herzlich-warmen Erzählertalent leiten lassen. Es kommt zu wahren Komödien und Liebesromanen, und eine kanadische Riesengans spielt darin eine maßgebende Rolle.

Oberbürgermeister und Generalintendant

Dr. Knakrick und die Theater-GmbH.

Beginn des Untreueprozesses in Beuthen — Die Reisen des Generalintendanten Illing

Wofür zahlte das Ministerium den Zuschuß?

(Eigener Bericht)

Beuthen, 13. Juni.

Die mit größter Spannung erwartete Verhandlung gegen das frühere Stadtoberhaupt von Beuthen, Dr. Knakrick, nahm Mittwoch früh im großen Schwurgerichtssaal, den die unter Vorsitz von Landgerichtsdirekt. Zirpel stehende Dritte Strafkammer als Verhandlungsraum gewählt hatte, ihren Anfang. Die Zuhörerbänke waren anfangs vollbesetzt. Die Bedeutung der Verhandlung kam auch in der Anwesenheit von Landgerichtspräsident Przikling, Oberstaatsanwalt Dr. Diebitsch, Regierungsrat Dr. Lampe als Vertreter der Regierung in Oppeln, Amtmann Machno vom Finanzamt, und Syndikus Dr. Thamm von der Stadtverwaltung Beuthen zum Ausdruck.

Der Beginn der Verhandlung brachte keine Ueberraschungen, da der ganze Vormittag der **Vernehmung des Angeklagten** vorbehalten war und dieser in seinen Ausführungen vom Vorsitzenden nur selten unterbrochen wurde. Der Angeklagte verteidigte sich mit Geschick und Ruhe und ging ausführlich auf die mit dem Landestheater und der Person des aus dem Leben gegangenen Generalintendanten Illing zusammenhängenden Anklagepunkte ein, zu denen auch am Nachmittag die ersten Zeugen vernommen wurden. Der zweite Fragenkomplex um das Papstbild wurde nur in der Vernehmung des Zeugen, Oberpräsidenten a. D. Lukaschek, kurz gestreift, so daß dieser Zeuge bereits zur Entlassung kommen konnte.

Wie weit dem Angeklagten eine Entkräftung der mit dem Landestheater zusammenhängenden schweren Beschuldigungen gelungen ist, wird sich noch ergeben. Immerhin bleiben dem Zuhörer noch manche Dinge ungeklärt, auch wenn der Angeklagte plausible Erklärungen dafür anbrachte. Die Verhandlung würde ein ganz anderes Gesicht gewinnen, wenn der tote Generalintendant vernommen werden könnte, der dabei freilich kaum als Zeuge auftreten, sondern auf der Anklagebank an erster Stelle Platz nehmen müßte. Was man da aus dem „Geheimfonds" des Generalintendanten über Reise und Gelage aus öffentlicher Tasche und all diese unerfreulichen Dinge zu hören bekam, gehört zu den übelsten Erscheinungen der Systemjahre, die auch unter der Berücksichtigung der damaligen Verhältnisse keine bessere Beurteilung verdienen. Wenn man Dr. Knakrick hört, so hat er sich in einem ständigen Kampf gegen die übertriebenen Ansprüche des Generalintendanten befunden. Die Tatsache, daß dieser das Wohlwollen Berlins genoß und bei dem notleidenden Theater auf einmal Ueberschüsse vorlegen konnte, ließ den Oberbürgermeister aber dann immer wieder einen Weg oder besser einen „Dreh" finden, diesen Ansprüchen stattzugeben.

Das Gericht hat nun die nicht leichte Aufgabe, dabei herauszufinden, ob der Oberbürgermeister seine Vollmachten überschritten hat. Hinsichtlich der Gehaltsforderung Illings, nachdem das Ministerium den so freigebig gespendeten Zuschuß einstellte, hat sich der Oberbürgermeister zweifellos in einer schwierigen Lage befunden. Seine Verteidigung beruht im wesentlichen auf der Angabe, daß die Festsetzung dieses Gehaltes dem Vorsitzenden des Verwaltungsrats, also ihm allein oblag und daß Illing auf diese 4000 Mark ein Anrecht hatte. Hinsichtlich des Pensionsfonds gibt der Angeklagte mehrere Erklärungen, von denen die eine ist, daß der Pensionsfonds nur zur Beruhigung des kranken und leicht erregbaren Generalintendanten diente und mit seiner Schaffung noch lange nicht die endgültige Bereitstellung dieser Summe für Illing vorgesehen war. Daneben habe man die Lage des Theaters gegenüber den Stellen, die Geld gaben, schlecht erscheinen lassen müssen, und in dieser Hinsicht sieht der Oberbürgermeister in der Abzweigung einer erheblichen Summe sogar eine verdienstvolle Tat. Von dem Dispositionsfonds will der Angeklagte erst spät erfahren und dann über die Verwendung der Mittel nichts gewußt haben. Vom Zeugen Przybylla wurde am Nachmittag betont, daß auch die Prüfung dieser Rechnungen eine Aufgabe des Verwaltungsrates gewesen sei, doch ging nicht hervor, seit wann dies geschehen ist. Bleibt schließlich die Reise zur Tagung des Bühnenbundes in Stettin und Stockholm, die der Angeklagte als Dienstreise durchaus gerechtfertigt sieht, wenn er auch zugibt, daß der unnötige Aufwand bei dieser Tagung — für die Reise nach Stockholm wurden von jedem Tagungsteilnehmer 200 Mark gefordert! — nicht seinen Beifall gefunden habe. Der Vorwurf der persönlichen Bereicherung wird von Dr. K. in allen Fällen entschieden abgelehnt. Dafür hat allerdings der verstorbene Intendant um so gründlicher die Theaterkasse für seine eigensüchtigen Zwecke ausnutzen können.

Die Beweisaufnahme wird sich länger hinstrecken, da erst fünf von den 17 Zeugen gehört worden sind und der zweite Fragenkomplex des Papstbildes kaum angeschnitten wurde. Hier steht das Gericht noch vor einem viel schwierigeren Labyrinth, da hier Gelder von Konto zu Konto flossen, so daß die ursprüngliche Zweckbestimmung kaum noch zu ersehen war. Die Schwierigkeit dieses Verhandlungsteiles deutete sich schon in der Vernehmung des früheren Oberpräsidenten Lukaschek an, die selbstverständlich noch keine Klarheit über die Angelegenheit bringen konnte.

—ß.

*

Die Verhandlung begann pünktlich mit der Vernehmung des Angeklagten, der zunächst über seinen Lebenslauf und darüber, wie er nach Beuthen kam, aussagte.

Dr. Knakrick betont bei der Wiedergabe seines Werdeganges u. a., daß er sich nicht bei der Stadtverwaltung Beuthen beworben hat, sondern dazu aufgefordert worden ist. Er habe es zunächst abgelehnt, weil die Stellung als Kommunalleiter Beuthens für ihn ohne materiellen Anreiz gewesen sei. Er sei sich von vornherein darüber klar gewesen, daß die Stellung ihn im Gegenteil Geld kosten würde. Die Tatsachen hätten seinen Vermutungen recht gegeben. Wenn etwas dagewesen sei, was ihn doch zur Annahme des Bürgermeisterpostens bewogen habe, so sei es sein Beschäftigungsdrang gewesen, der ihn auch in seiner vorherigen Laufbahn ausgezeichnet habe. Er habe sich geweigert, aus Anlaß seines Dienstantrittes ein Programm zu entwickeln, und das damit begründet, daß man ein Programm nur aufstellen könne, wenn Geld da ist. Er habe damals gesagt, daß die Stadt sich eigentlich auf absteigender Linie befinde, und daß die Nachbarstädte ihm den Garaus machen könnten. Man habe ihn vor Dienstantritt auch gemahnt, **bei der Uebernahme des Postens bei der Geistlichkeit und anderen Stellen Besuche zu machen.** Er habe das sofort abgelehnt. Er sei mit einer ziemlich großen Mehrheit zum Kommunalleiter gewählt worden. Zwischen der Wahl und der Einführung lagen noch fünf Wochen, weil er mit der Annahme zögerte.

Im April 1933 habe er von der Stadtverordnetenversammlung ein Mißtrauensvotum erhalten und darauf ordnungsmäßig Urlaub genommen. Am 5. August sei er in den Ruhestand versetzt worden, und zwar auf Grund des Berufsbeamtengesetzes. Dr. Knakrick behauptete, daß er die Stadtverwaltung in ordnungsmäßigem Zustande übergeben habe. Als Beweis beruft er sich auf den Reichssparkommissar, die sachverständigste Stelle, wie er sagte, die ihm 14 Tage vor seinem Ausscheiden, am 18. März 1933, schrieb:

„Ich habe mit Freude festgestellt, daß die Stadt Beuthen beiweitem den sparsamsten Haushalt aufweist."

Zu dem Schluß, so fügte Dr. Knakrick hinzu, sei der Reichssparkommissar durch einen Vergleich der Haushalte gleich großer Städte gekommen.

Seit dem 1. April ist Dr. Knakrick ohne Beschäftigung. Er habe kein Vermögen und eine große Menge Schulden. Diese habe er dadurch, daß er, nicht für sich, sondern für die Stadt ein Haus gebaut habe und dieses Haus jetzt als persönliches Eigentum zu übernehmen gezwungen sei. Er habe ursprünglich ein Gehalt von 14 000 Mark jährlich gehabt. Dann sei 1929 die große Gehaltserhöhung gekommen, die er für wahnwitzig hielt. Er habe damals Gelegenheit genommen, unter Verzicht auf die Dienstwohnung ein Wohnhaus zu bauen. Er habe eigentlich so die Gehaltserhöhung ausgeglichen.

Der Erörterung der einzelnen Anklagepunkte geht die Verlesung des Eröffnungsbeschlusses voran, in dem Dr. Knakrick in den Jahren 1925 bis 1933 fortgesetzte Handlungen nach den Paragraphen 266 bis 274 des Strafgesetzbuches vorgeworfen werden. Er habe als Bevollmächtigter über Forderungen oder andere Vermögensstücke seiner Auftraggeber absichtlich zum Nachteil derselben verfügt und teilweise versucht, sich Vermögensvorteile zu verschaffen.

Das Kapitel Landestheater

der Anklageschrift umfaßt die Gehaltserhöhung des Generalintendanten Illing um 4000 Mark, nachdem das Ministerium die Weiterzahlung eines ebensolchen Zuschusses abgelehnt hatte, die Schaffung des Pensionsfonds Illing und die Rücklage von 34 000 Mark, Anlegung und Verwendung des Dispositionsfonds des Landestheaters, die Bezahlung von Reisen, die Frage des Personenautos für den Generalintendanten und schließlich die Reise zu der Tagung des Bühnenvereins nach Stettin, Stockholm und Kopenhagen.

Dr. Knakrick gibt zu den einzelnen Punkten einen Ueberblick über die Entwicklung der Dinge auf Grund seiner Erinnerung und nach Zeitungsausschnitten zusammengestellt.

Wenige Tage vor seinem Amtsantritt in Beuthen hatten die Stadtverordneten ohne Oberbürgermeister getagt und sich darüber unterhalten, ob es nicht besser sei, das Stadttheater gleich zu schließen. **Intendant Felber hatte einen Fehlbetrag von 210 000 Mark gehabt, außer den Zuschüssen.** 60 000 Mark sollte Beuthen übernehmen. Das Geld war auch schon gezahlt, die Genehmigung ist aber zweimal versagt worden, einmal mit 23:11 Stimmen, das andere Mal mit 17:14 Stimmen.

Das war, wie Dr. Knakrick sagt, eine unerfreuliche Erbschaft, die einzige, die er in Beuthen übernommen habe. Im Sommer 1925 habe er nachgedacht, wie die 210 000 Mark zu decken waren und wie in Zukunft ein solcher Fehlbetrag zu vermeiden wäre. Bei der ersten Revision, die er in den ersten Spielmonaten im Theater veranlaßt habe, wurde wieder ein Fehlbetrag von 10 000 Mark festgestellt. Dr. Knakrick verlangte darauf die Zustimmung der anderen zuständigen Stellen zur fristlosen Entlassung des Intendanten. Felber eignete sich zum künstlerischen Berater, aber nicht zum Geschäftsführer.

Der Entlassungsantrag erzeugte unter den Schauspielern, in der Bevölkerung und in der Presse eine Stimmung gegen den Oberbürgermeister, die ihn veranlaßte, den Urlaub zu unterbrechen. Er berief Betriebsrat und Presse zusammen und setzte ihnen seine Ansicht auseinander. Er erhielt darauf Vertrauenserklärungen. **Auf Vorschlag des Bühnenvereins und des Kultusministeriums kam ein Theaterleiter aus Potsdam nach Beuthen.** Er, der Oberbürgermeister, habe aus Wien den früheren langjährigen Intendanten Knapp herbeigeholt.

Der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Dr. Zirpel unterbricht Dr. Knakrick hier und bittet ihn, sich kürzer zu fassen, und doch zu sagen, worauf er bei der Schilderung der Verhältnisse hinauswolle.

Dr. Knakrick erwähnt dann, daß der Fehlbetrag im Februar 1927 auf 500 000 Mark angewachsen sei. Er mußte endlich gedeckt werden. Die Städte waren zur Hilfe bereit. Im Mai wurde im Kultusministerium über geeignete Maßnahmen zur Sanierung des Theaterwesens beraten.

Das Ministerium war zur Uebernahme des größeren Teiles des Fehlbetrages bereit, wenn ein Intendant angestellt wurde, den das Ministerium vorschlug.

Man war froh, so langsam aus der Minuswirtschaft herauszukommen. Damals wurde Herr Illing vorgestellt. Bedingung für die Uebernahme des Theaterwesens durch ihn war, daß es geschlossen nach Beuthen kam — Oper und Operette waren früher in Gleiwitz, das Schauspiel war in Beuthen beisammen — und daß er, Dr. Knakrick, den Vorsitz des Aufsichtsrates übernehme. **Illing sagte damals, daß er nicht gern nach Beuthen komme und daß er es nur tun** wolle, **wenn ihm**

ein Gehalt von 24000 Mark jährlich

zugestanden würde. Die Gehaltsforderung erschien sehr hoch, weil ein solches Einkommen damals weit über dem Verdienst eines Kommunalleiters gelegen hätte. Auf eine Erkundigung im Ministerium wurde dort gesagt, das Gehalt wäre normal. Dr. Knakrick habe gleichwohl Zeit zum Ueberlegen ausgebeten. Er habe den Sachverhalt in Beuthen vorgetragen und dann im Ministerium nochmal versucht, das Gehalt zu drücken, da er glaubte, nur 20 000 Mark zugestehen zu können. **Daraufhin war das Ministerium bereit, 4000 Mark als besonderen Zuschuß zu übernehmen.** Der Referent im Ministerium wollte das Geld aus Ministerialmitteln nehmen und begründete das höhere Gehalt damit, daß Illing einen doppelten Haushalt führen müsse und daß Illings Frau in Berlin krank liege. In höchstens zwei oder drei Jahren werde Illing ganz in Beuthen wohnen, und im übrigen sei er dann für eine Staatsstellung ausersehen. In der Geschäftsordnung der GmbH. Oberschlesisches Landestheater, wurde festgestellt, daß die Gestellung und Abberufung des Geschäftsführers durch den Verwaltungsrat erfolgt. Der Abschluß von Dienstverträgen mit dem Geschäftsführer war dem Vorsitzenden des Verwaltungsrates und in Behinderung seinem Stellvertreter übertragen. Dieser letzte Passus, sagte Dr. Knakrick, sei nicht ohne Grund hineingenommen worden. Der Geschäftsführer sollte nicht in Beziehungen zu den Bühnenbünden kommen, die im Verwaltungsrat Einfluß ausübten und den Abnahmepreis einer jeden Vorstellung einhandelten.

Illing begann seine Tätigkeit im Januar 1928. Als seine Frau starb, nahmen alle Herren aus dem Ministerium an der Beerdigung teil. Keinem der Herren sei es eingefallen zu sagen, daß nun die 4000 Mark nicht mehr gezahlt werden.

Das Geschäftsjahr 1927/28 schloß Ende Juni mit einem Ueberschuß von 45000 Mark ab. Das war das erstemal, daß es einen Ueberschuß gab.

Dazu waren gewaltige Anschaffungen gemacht worden. Der Fundus des Theaters hat einen Wert von 200 000 Mark. Es gab damals im ganzen Reiche fast keinen Theaterbetrieb mit einem Ueberschuß. Illing habe ihn nur vorweisen können, weil er die Türen kannte, an denen man anklopfen mußte, um Geld zu erhalten.

Eines Tages zeigte Illing Dr. Knakrick ein Schreiben aus Berlin, in dem zu lesen war, daß er außer einem Zuschuß von 2500 Mark nichts mehr erhalte. Ein Grund war nicht angegeben. Illing verlangte damals die Zahlung des Zuschusses aus der Theaterkasse. **Ich habe mich, sagte Dr. Knakrick, taub gestellt und die Zahlung geschoben und geschoben.** Er war sich aber darüber klar, daß Illing die 24 000 Mark bekommen mußte. Dr. Knakrick bemerkte hier, daß er alle Gesellschaften, an denen die Stadt maßgeblich beteiligt war, durch eine Treuhandgesellschaft bewachen ließ. Außerdem hat er zum Theaterdezernenten einen Mann, der Erfahrungen haben mußte, da dieser selbst zwei bis drei Jahre Geschäftsführer am Theater gewesen sei. Die Städtische Theaterkommission hatte nur die Funktion der Kontrolle, und zwar mit Wissen und Wollen der Stadtverordneten. Sie war nicht zur Beratung da. Daß sie sich an den Theaterangelegenheiten beteiligt hat, war ihre Sache.

Bei Geldfragen, also auch der Gehaltsfrage, wurde der Treuhänder dazugezogen. In diesem Falle war es Dr. Przybylla. Illings Gehaltsfrage sollte nun geregelt werden, da der Zuschuß aus Berlin ausblieb. Die mit Schreibmaschine geschriebene Vereinbarung lautete dann ungefähr:

„Der Oberbürgermeister gibt seine Zustimmung, daß, da der vom Kultusministerium bisher gezahlte Zuschuß von 4000 Mark in Zukunft fortfällt, mit Beginn des neuen Geschäftsjahres ab 1. Juli 1929 das Gehalt des Herrn Illing um 4000 Mark, und zwar 3000 Mark Fixum und 1000 Mark Aufwandsentschädigung erhöht wird."

Den Unterschied zwischen den bisher gezahlten Bezügen des Generalintendanten und dem neuen Einkommen abzudecken, war keine Schwierigkeit, da das Jahr mit 45 000 Mark Ueberschuß abschloß. Dr. Knakrick war sich, wie er sagte, darüber klar, daß die 4000 Mark dann wieder eine Rolle spielen könnten, wenn das Theater einen Fehlbetrag hätte. Er habe das Illing am ersten Tage in Stettin gesagt. Und seitdem sei eine Spannung zwischen ihm und Illing getreten. Das werde durch Zeugen zu beweisen sein. Die Spannung war so scharf, daß Dr. Knakrick zur Rückfahrt nicht den Kraftwagen, sondern die Eisenbahn benutzt habe. Auf der Fahrt nach Schweden habe Illing zugeben müssen, daß er, Knakrick, recht habe. Er, Knakrick, habe ihm gesagt:

„Wenn Sie Plus machen, können Sie die 4000 Mark haben, wenn Sie Minus machen, zahle ich die 4000 Mark nicht!

Daß der Staat zahlte, kam nicht in Frage. Im Oktober 1929 habe Illing jedoch wieder auf seinen 4000 Mark unter allen Umständen bestanden. Außerdem wiederholte er seine Drohung, die er seit 1928 aussprach, Beuthen zu verlassen. Diese Drohung wurde in Berlin aufs stärkste beachtet. Dazu müsse ein Brief an den damaligen Oberpräsidenten Proske bestehen, in dem er, Dr. Knakrick, dem Oberpräsidenten dafür dankte, daß er die Unentbehrlichkeit Illings für Oberschlesien in Berlin dargelegt habe. Im Oktober 1929 verlangte Illing wiederum die 4000 Mark. Er habe Illing erneut den Standpunkt dargelegt. Darauf sagte Illing, er könnte das Geld ja wohl auch als Darlehn erhalten. Dr. Knakrick verbesserte sich hier und sagte, daß er es nicht genau wisse, ob er selber oder Illing diesen Vorschlag gemacht habe, daß Illing die 4000 Mark bei einem Ueberschuß aus dem Gagenkonto erhält. Illing war damit einverstanden.

1930 setzte die Kritik ein. Dabei spielte die Tatsache eine Rolle, daß die Gagen in den Verträgen des Personals niedrig gehalten waren und daß das Personal deswegen schimpfte. Die Schauspieler erhielten aber nach der Anzahl ihrer Vorstellungen höhere Beträge. Das wurde gemacht, um zu verhindern, daß die Kräfte sich zu häufig krank meldeten. Er, Dr. Knakrick, habe das Gehalt Illings immer für zu hoch gehalten. **Es kam bislang hinzu, daß das Theater ein Interesse haben mußte,** daß Illing seine Wohnung in Berlin beibehielt um die **Fühlung mit den Stellen aufrechtzuerhalten, die das Theater brauchte.** Dann, als die Quellen nachließen,

war das Interesse nicht mehr so groß. Ende 1930 habe er Illing immer wieder gesagt, er möchte ganz nach Beuthen ziehen, und habe dabei den Hintergedanken gehabt, ihm dann die 4000 Mark abzuzwacken. Die Anfrage des Finanzamts aus dem April 1930 habe er deswegen so beantwortet (mit 20 000 Mark als Gehalt!), um sich auf die dauernde Zahlung der 4000 Mark nicht festzulegen. Außerdem wollte er die Herren in Berlin nicht in Verlegenheit bringen.

Im Juni 1930 wurde die Differenz in Illings Gehalt vom Gagenkonto abgehoben. Der Streit ging aber weiter. Dann kam die Gehaltskürzungsverordnung des Reichspräsidenten. Dr. Knakrick wollte die anwenden. Illing sagte ihm aber, daß er nicht darunter falle.

Generalintendanten seien ausgenommen

Er hatte Illing erwidert, daß er den Titel ja nicht als Beamter erhalten habe, sondern nur für seine Leistung. Illing habe gleichwohl beim Bühnenverein angefragt, und Berlin habe prompt geantwortet, daß er nicht darunter falle. Illing hat auch an den Oberpräsidenten geschrieben. Er gibt in seinem Schreiben hinten zu, daß er nicht gekürzt werden wollte. Er wäre nur bereit, über eine Kürzung zu verhandeln, wenn seine feste Anstellung bei uns erfolgt sei. Der Oberpräsident wollte sich nicht hineinstecken. Er verlangte, daß der Verwaltungsrat einberufen werde.

Die Einladung zur Sitzung hatte die Tagesordnung: **Beratung der Gehaltsfrage**, da Dr. Knakrick auf dem Standpunkt steht, daß er das Gehalt allein festzusetzen habe; Illing sollte über den Verwaltungsrat nicht in Abhängigkeit zu den Bühnenbünden geraten. Die Sitzung wurde vertagt. Die Kürzung sei dann auf Wunsch der Bühnenbünde eingetreten und das Gehalt auf 14 400 Mark festgesetzt worden, einen üblichen Satz, der das Doppelte des Spielleitergehalts ausmachte. Als Dr. Knakrick dem Generalintendanten Illing sagte, daß er jetzt eigentlich schlechter gefahren sei, habe Illing geantwortet, daß er einen Anspruch auf die Angleichsbezüge nach den Ausführungsbestimmungen zur Kürzungsverordnung habe. Die Regierung stimmte dem Anspruch zu.

1933 teilte das Ministerium mit, daß es in den Jahren 1927 und 1928 je 4000 Mark an Illing gezahlt habe und als Entschädigung für den Umzug Illings 2500 Mark.

Illing ist 1929 nicht umgezogen.

Er ist schon bei Antritt der Stellung so nach Beuthen gekommen, wie er die ganze Zeit über hier in der Kalidestraße wohnte. **Die Wohnungen in Berlin behielt er bei. Das mußten die Herren in Berlin, die bei Illing ein und aus gingen, wissen.** Der Umzugsbeitrag kann nur ein Geschenk an Illing gewesen sein. Außerdem habe es ihn, Knakrick, verwundert, daß die Zahlungen der 4000 Mark nach dem Kalenderjahr gemacht wurden, während Illing im Juli angestellt wurde. Daß die Zahlungen weiter aus Berlin direkt kamen, habe er auch erst jetzt erfahren.

Zum Punkt Pensionsfonds

führte Dr. Knakrick u. a. folgendes aus: Illings Absicht sei es immer gewesen, Beamter zu werden und Pensionsberechtigung zu erlangen. Er hatte seine Pensionsansprüche bei allen Stellen vorgebracht. Ein Beweisstück sei ein Brief an den damaligen Oberpräsidenten Proske. Nach langen Beratungen sei Dr. Knakrick mit Illing übereingekommen, daß es nach Eigenart der Beuthener Verhältnisse nicht zweckmäßig wäre, einen Pensionsantrag bei der Stadt zu stellen. Die Angelegenheit ist derart geregelt worden, daß ein Fonds bis zur Höhe von 100000 Mark auflaufen sollte, die Zinsen sollten Illings Pension sein und ihm auch im vorher eintretenden Notfalle zur Verfügung stehen. Der Vertrag sei kein Geheimvertrag. Die Pensionsversicherung Illings sollte vorläufig dadurch sichergestellt werden, daß jedes Spieljahr mindestens 10000 Mark Rücklage auf einen Pensionsfonds eingezahlt wurden. Die Pensionsangelegenheit sei niemals im Verwaltungsrat besprochen worden, niemals in den städtischen Körperschaften. Die Angelegenheit hat sich nur so abgespielt, daß Dr. Knakrick stundenlang mit Illing verhandelte. Die Pensionsangelegenheit Illing ist durch eine Karte des Oberpräsidenten ausgelöst worden, und die Kommunalleiter der drei Industriestädte waren unterrichtet. **Für die Anlegung eines solchen Fonds, der einen Ueberschuß aufnahm, sprach auch die Tatsache, daß das Theater immer als schwach dastehen mußte, um Geld hereinzubekommen.** Dr. Knakrick sagte, daß er sich im klaren gewesen wäre, daß er über das Geld im Pensionsfonds nicht verfügen konnte und den Verwaltungsrat vorerst hätte befragen müssen. Im übrigen seien fünf oder sechs Versicherungen befragt worden. Es sei aber von vornherein klar gewesen, daß einen so kranken Mann von annähernd 60 Jahren niemand aufnehmen könne.

Der „Geheimfonds" des Generalintendanten

Zum Punkt der Schaffung und

Anlegung des sogenannten Dispositionsfonds

und der Zahlungen daraus äußerte sich Dr. Knakrick etwa folgendermaßen:

Wann der Fonds angelegt worden ist, wisse er nicht. Er nehme an, daß er schon immer bestanden habe. **Er habe mit Bewußtsein zum ersten Male von dem Fonds gehört, als er im Oktober 1930 nach einem Rundfunk-Zwiegespräch mit Illing Honorar erhalten sollte.** Er habe das Honorar abgelehnt und empfohlen, das Geld der Ferienkasse des Landestheaters zu überweisen. Illing sagte dazu, daß der Ertrag aus Rundfunkübertragungen des Ensembles in den Dispositionsfonds käme. Das werde so gemacht, damit die Bühnenbünde den Preis einer Vorstellung mit Rundfunkübertragung nicht drückten.

Das Theater und der Dispositionsfonds seien jeden Monat geprüft und die Ergebnisse seien allen zuständigen Stellen zugestellt worden.

Er habe zum ersten Male 1000 Mark für Ausgaben, die er nicht in seinem eigenen Interesse gemacht habe, erhalten, als die Kollegen in den anderen Städten schon 4000 und 5000 Mark für dieselben Zwecke abgehoben hatten. Er habe bis dahin alle Ausgaben aus seiner Tasche bezahlt. Daß Illing Rosenangebinde aus dem Dispositionsfonds bezahlt habe, konnte er nicht wissen. Wohl aber habe Illing seine Einstellung gekannt, da er gewußt und gesehen habe, daß er, Dr. Knakrick, massenhaft Sachen aus eigener Tasche bezahlt habe, die ihn nichts angingen.

Illing mußte wissen, daß der Oberbürgermeister solche Zahlungen aus dem Dispositionsfonds niemals billigen konnte.

Dr. Knakrick sagte, daß in zwei Jahren über 700 Personen in seiner Wohnung zu Gast gewesen seien, je einmal 48 und sogar 50 Personen an einem Tage. Täglich sei ein Gast bei ihm gewesen, immer auf seine, Knakricks, Kosten. Man könne ihm daher nicht vorwerfen, daß er Illings Lebensführung erleichtern wollte, wenn er seine erschwert habe.

Illing sei der erste Intendant gewesen, der nach Gastvorstellungen Essen veranstaltet hat.

Die dadurch angeknüpfte Verbindung zwischen Publikum und Theater sei in der Oeffentlichkeit begrüßt worden. Es wurde gesagt, was früher in Kattowitz möglich gewesen sei, sollte auch in Beuthen, Hindenburg und Gleiwitz möglich gewesen sein. Einmal sei man nach einer Vorstellung auch zusammen gewesen. Damals hätten viele, darunter Prominente, nichts bezahlt. Wir, sagte Dr. Knakrick, bekamen die Rechnung; ich konnte das nicht bezahlen. Repräsentationsessen wurden auch deshalb gegeben, um ein Gleichgewicht zu der Gastfreundschaft jenseits der Grenze herzustellen. Eine solche Einladung sei seiner Zeit von Landrat Dr. Urbanek ausgegangen, und zwar unter dem Namen des Landrats und seiner Gattin. Namenseinladungen bei solchen Gelegenheiten seien üblich gewesen.

Vorsitzender: „Sind Sie der Ansicht gewesen, daß die Beträge, die Illing aus dem Dispositionsfonds gezahlt hat, auch durch die Kontrolle des Dr. Przybylla gingen?"

Dr. Knakrick: „Ich mußte das annehmen."

Dr. Knakrick führte an, daß er Treuhandgesellschaften deshalb bevorzugte, weil sie keine Beziehungen zur Einwohnerschaft einer Stadt haben könnten. Er habe da lieber das Geld für die Treuhandprüfungen ausgegeben. Es sei ihm dann gesagt worden, daß das Geld auch in Beuthen bleiben könnte. Das sei dann der Anlaß dazu gewesen, daß Dr. Przybylla mit der Revision beauftragt worden ist. Es sei ihm umso leichter gefallen, das zu tun, als er wußte, daß Illing ein Theaterfachmann sei. Einen städtischen Beamten habe er damit nicht beauftragen können, weil sich gezeigt hätte, daß ein Beamter den Theaterleuten nicht gewachsen gewesen sei.

Vorsitzender: „Durfte Herr Illing auch private Reisen aus dem Dispositionsfonds bezahlen?"

Dr. Knakrick: „Nein. Er hat aber z. B. eine Reise nach Dresden mit einer Fahrt nach Karlsbad verbunden und mußte dann die Kosten Dresden—Karlsbad abzweigen und tragen. Das ist nach den Reisekostenbestimmungen zulässig. Er mußte aber vorher bei mir anfragen. Einmal ist er von Karlsbad aus nach Berlin gefahren. Ich hatte ihm geschrieben, daß er das lassen sollte, weil die Reise nach den zweimaligen vergeblichen Versuchen keinen Zweck mehr habe. Er ist doch gefahren und hat Erfolg gehabt." Am 11. März 1933 habe er, Dr. Knakrick, nachdem Illing abgesetzt war, an Illings beste Freunde Sommer und Tietjen, einen Brief geschrieben, den seine Frau aber nicht abgeschickt habe. Er habe in dem Briefe gesagt, daß Illing ein reines Gewissen habe.

Das Geld aus dem Dispositionsfonds, sagte Dr. Knakrick, habe er immer durch seine Sekretärin gehen lassen, und niemals selbst einen Betrag entnommen. Zur

Anschaffung des Personenkraftwagens

sagte Dr. Knakrick, daß Illing nach der Geschäftsordnung berechtigt war, **Anschaffungen bis zum Betrage von 10 000 Mark allein zu machen.** Wenn Illing ihm die Anschaffung des Wagens angezeigt habe, so deshalb, weil Illing von ihm durch Handschlag verpflichtet worden sei, ihn von jeder größeren Ausgabe zu unterrichten. Bis dahin sei Illing im städtischen Wagen gefahren; das habe oft zu Unzuträglichkeiten geführt. Der Wagen sei notwendig gewesen. Er werde heute noch benutzt.

Vorsitzender: „Ueber Lastkraftwagen-Reparaturen ist in der Theaterkommission eingehend gesprochen worden, während über die Wagenangelegenheit nicht gesprochen wurde."

Dr. Knakrick: „Die Theaterkommission ist nur zur Kontrolle der Finanzen dagewesen. Illing hat es dagegen verstanden, die Kommission vor seinen Wagen zu spannen. Ich habe selten an den Sitzungen teilgenommen. Die Anwesenheitslisten, die ein anderes Bild geben, stimmen nicht."

Die Fahrten nach Ostoberschlesien hat Dr. Knakrick mit dem Theaterwagen gemacht, um das Triptik zu sparen. Die Fahrt nach Stettin habe er Illing genehmigt. Zu der Fahrt nach Berlin habe er sich in Oppeln von Illing überreden lassen, und das war nur deshalb, weil der Arzt ihm seit langem einen Urlaub angeraten habe.

Die Bühnentagung

sei in Stettin und Stockholm abgehalten worden. In Stockholm habe er sich eingehend für die Bibliothek und das Museum und die Personalverhältnisse in diesen Instituten interessiert. Die 200 Mark für die Schiffsüberfahrt habe er für sich und seine Frau bezahlt. Er habe das Geld Illing gegeben. Die Beträge müßten in dem Schiffsbuch vermerkt sein. Er habe sich beim Bühnenverein über die ausgedehnte Tagung beschwert mit dem Erfolge, daß die nächste Tagung bedeutend kürzer gewesen sei.

Vorsitzender: „Warum sind die 1500 Mark nicht auch über das Gagenkonto gelaufen?"

Dr. Knakrick: „Das weiß ich nicht mehr. Illing war schwer zu behandeln. Ich mußte oft nachgeben, weil er als kranker Mann bald erledigt war. Wahrscheinlich wollte Illing, daß das Personal nichts davon erfuhr. Solche Sachen waren binnen zwei Minuten im ganzen Hause bekannt. In den Reisekosten hat Illing erst nachgegeben, als ich ihm einen Beschluß der Stadtverordneten vorwies, der auf meine Anregung hin gefaßt wurde.

Es folgte dann die Mittagspause.

Beginn der Zeugenvernehmung

Die Nachmittagsverhandlung

begann mit dem Aufruf der Zeugen, die zu dem ersten Fragenkomplex „Landestheater" vernommen werden sollten. Dann folgte zunächst die Verlesung einer Reihe von Schriftstücken durch den Vorsitzenden. Es handelt sich um Briefe des Angeklagten und des Intendanten an den Oberpräsidenten in der Pensionsfrage, um eine Auskunft des Oberbürgermeisters für das Finanzamt, in der das Gehalt des Intendanten auf 15 000 Mark und die Aufwandsentschädigung auf 5000 Mark beziffert wird, um einen Brief Dr. Knakricks an Illing, der eine Kündigung zum 31. Januar 1931 zwecks Gehaltsherabsetzung erhielt, und anderes. Hierbei kommt auch ein Brief zur Sprache, den Dr. K. an Illing schrieb und indem er den Ankauf eines Opelwagens empfiehlt. Dieser Kauf hatte sich jedoch später zerschlagen, worauf Intendant Illing einen Wagen für 8000 Mark direkt von den Stoewerwerken in Stettin bezog. **Dr. K. erklärt sein Interesse für diesen Wagenkauf damit, daß er befürchtete, der Intendant würde einen Luxuswagen anschaffen, was er durch den Vorschlag eines gebrauchten Wagens verhindern wollte.** Eine Auskunft, die die Staatsanwaltschaft beim Kultusministerium eingeholt hatte, bestätigte im wesentlichen die Tatsache, daß Intendant Illing in den Jahren 1927 und 1928 je 4000 Mark aus einem besonderen Fonds des Ministeriums erhalten habe und daß ihm 1929 zum Umzug einmalig 2500 Mark ausgezahlt wurden. Dr. K. betont hierzu, daß es ein ganz außerordentlicher Fall sei, daß das Ministerium diese Summe dem Intendanten direkt überwies und weist darauf hin, daß Frau Illing bereits im Januar 1928 gestorben sei und trotzdem noch ein Jahr lang die 4000 Mark vom Ministerium gezahlt worden seien.

Nunmehr begann

die Zeugenvernehmung

mit der Anhörung des Kaufmanns König, der damals die Geschäftsführung des Theaters innehatte. Hierbei ergibt sich, daß das Schreiben des Ministeriums vom 16. April 1929 an Illing, in dem von der Bewilligung der letzten 2500 Mark Mitteilung gemacht wurde, auch eine Begründung des Aufhörens der Zuschüsse gegeben wurde. Der Angeklagte erklärt, dieses Schreiben sei ihm nicht zu Gesicht gekommen, vielmehr ein anderes, das keinerlei Begründung für das Aufhören der Zahlungen gab. Er erzählt in diesem Zusammenhang, daß er in einem ähnlichen Falle von Illing getäuscht worden sei.

Nach den weiteren Aussagen des Zeugen König ist

die Buchführung des Landestheaters keineswegs ordnungsmäßig

erfolgt. Sachen, die auf das Unkostenkonto gehörten, wurden zum Inventar geschrieben, so daß ein möglichst hoher Bestand herauskam. Die Abschreibungen seien viel zu klein gewesen. **Der Zeuge bezeichnet die Gewinne, die Illing herauswirtschaftete, geradezu als imaginär. Besonders bemängelt er die riesigen Spesenrechnungen Illings,** der seine sämtlichen Erholungsreisen auf Kosten des Theaters unternommen habe. So führt er eine Reise nach Karlsbad an, wofür 675 Mark ohne besondere Aufstellung liquidiert wurden. Illing hatte in einem Schreiben an den Oberbürgermeister wegen seines Gesundheitszustandes um einen Erholungsurlaub gebeten. Das betreffende Schreiben trägt den Bewilligungsvermerk des Oberbürgermeisters. Der Angeklagte betont hierzu, daß sich die Bewilligung nur auf den Urlaub und keineswegs auf die Spesenrechnung bezogen habe

König führt weiter aus, daß in den letzten Jahren kein Mitglied des Aufsichtsrats Einblick in die Bilanz oder die Geschäftsbücher genommen hätte. Lediglich Dr. K. sei häufig bei Illing gewesen, bei welcher Gelegenheit jedoch niemals Bücher angefordert worden seien. Mit der Revision war Dr. Przybylla beauftragt. Illing konnte aber mit den Geldern machen, was er wollte. In einem Falle glaubt der Zeuge, daß die Belege in Serienfabrikation hergestellt worden seien. **Nach seiner Schätzung hat Illing vom Juli 1927 bis März 1933 insgesamt**

für 30000 Mark Reisespesen

verbraucht. Diese Gelder wurden auf Unkostenkonto verbucht und nur in seltenen Fällen vom „Dispositionsfonds" übernommen. Ueber die 2000 Mark für die Stockholmer Reise wurde von Illing im Namen des Vorsitzenden des Verwaltungsrates quittiert. Der Zeuge besitzt weiter eine Aufstellung über die Summen, die dem durch Rundfunkhonorare und Nebeneinnahmen gespeisten „Geheimfonds", dem Dispositionsfonds Illings, entnommen wurden. Man kann dieses merkwürdige Konto geradezu als das „Vergnügungskonto" des Intendanten bezeichnen, der sich nicht scheute, rein private Spenden und Geschenke, Blumenangebinde, Zigarren, Bewirtungen und alle möglichen Gelage diesem Fonds zu entnehmen. **Dabei ging es immer gleich um ganz erhebliche Summen, denn der Herr Intendant ließ sich nicht lumpen.** So kosteten Gelage für drei Personen in ersten Beuthener Gaststätten über 100 Mark. **Für ein Abendessen in einem Hotel wurden sogar 756 Mark liquidiert.** Für Tafelmusik waren es einmal 60 Mark, die Bewirtung eines Ministerialrates und des Oberbürgermeisters kostete ebenfalls über hundert Mark.

Insgesamt belaufen sich die Entnahmen von diesem Fonds auf rund 8000 Mark.

Es ist noch erinnerlich, wie peinlich überrascht die zum Teil führenden Persönlichkeiten des Beuthener Lebens waren, als sie nach dem Tode des Intendanten erfahren mußten, daß die ihnen so reichlich gespendeten Liebenswürdigkeiten einfach mit diesem Geschäfts- und Amüsierkonto des Intendanten finanziert wurden.

Bei der allgemeinen Gehaltskürzung wurde Illing außerordentlich geschont, während die kleinen Gagen ganz erheblich beschnitten wurden.

Es folgte die Vernehmung des früheren

Oberpräsidenten Lukaschek

in seiner Eigenschaft als Mitglied des Verwaltungsrates der Theater GmbH. Eine Aussagegenehmigung des Preußischen Innenministers wird vom Gerichtsvorsitzenden verlesen. Der Zeuge kann sich nicht erinnern, in seiner Eigenschaft als Oberpräsident an einer Verwaltungsratssitzung teilgenommen zu haben, als Oberbürgermeister sei das mehrmals der Fall gewesen. Illing wird von ihm als guter Organisator und Verwalter geschildert. Er habe das Vertrauen des Kultusministeriums besessen und auch in dessem Auftrag Revisionsreisen unternommen. Die Aussicht, daß Illing eine Staatsstelle in Wiesbaden oder Kassel erhalten sollte, habe eine Rolle bei der Bewilligung des hohen Gehalts in Beuthen gespielt. Da man den Eindruck hatte, daß in Berlin die Summe von 24 000 Mark als normal angesehen wurde, habe dieser Betrag seiner Erinnerung nach keine besondere Aussprache hervorgerufen.

Durch die Brüningsche Sparverordnung tauchte die Frage auf, ob auch das Gehalt des Intendanten der Kürzung unterliege. In den damaligen Verhandlungen mit dem Angeklagten und Illing sei es ihm, dem Oberpräsidenten, zum ersten Male zum Bewußtsein gekommen, daß sich die Gehaltssumme aus zwei Beträgen, aus den 20 000 Mark der Stadt und den 4000 Mark des Ministeriums zusammensetzte. Illing kam damals mehrfach zum Oberpräsidenten und beklagte sich über die „knauserige Haltung" des Oberbürgermeisters. In der Frage, ob nun 20 000 oder 24 000 Mark bei der Gehaltskürzung zugrunde zu legen seien, wandte sich der Oberpräsident an das Ministerium, **wobei dieses im Gegensatz zu der Ansicht Dr. Knakricks entschied, daß von 24 000 Mark auszugehen sei. Das Gehalt des Intendanten wurde darauf auf 19 200 Mark herabgesetzt.**

Des weiteren wurde der Zeuge noch

zu der Frage des Papstbildes

bezw. zu der nach der Anklage unberechtigten Verwendung von 5000 Mark aus der Osthilfe zur Deckung der Unkosten des Bildes vernommen. Dieser Fragenkomplex wird erst am Donnerstag zur Verhandlung kommen. Die Aussagen des früheren Oberpräsidenten, der sich im einzelnen nicht mehr über die Bewilligung entsann, waren sehr abgewogen und vorsichtig, ergaben aber trotz besonderer Fragen des Angeklagten und seines Verteidigers kein klares Bild über seine Ansicht hinsichtlich der Verfügungsberechtigung des Oberbürgermeisters. Die Summe sei nachträglich zum Ausbau des Museums bewilligt worden, darunter habe man in erster Linie die Einrichtung verstanden, die ja die Hauptsache gewesen sei. Die theoretische Frage des Angeklagten, ob

der Oberpräsident bei einer Rechnungslegung des Oberbürgermeisters die Verwendung der Mittel für das Papstbild gebilligt hätte, wurde von dem Zeugen zuerst verneint, bei einer anderen Formulierung der Frage durch den Verteidiger bedingt bejaht.

Illing sein eigener Revisor

Sehr interessant war die nun folgende Vernehmung des Zeugen Przybylla, der nach seiner Aussage 1927 von Illing bestellt worden ist, die Bücher des Landestheaters zu überprüfen und den Intendanten bei der Aufstellung der Bilanz zu beraten. Weiter oblag ihm die Erstattung der monatlichen Berichte für die Theaterkommission. **Der Zeuge betonte, daß er die Prüfung soweit vorgenommen habe, als ihm das Material vorgelegt worden sei. Ob Illing berechtigt gewesen sei, so hohe Reisespesen zu machen, habe nicht seiner Prüfung unterlegen,** da er vielmehr zur Kontrolle des Kassenrendanten bestellt worden sei. An den Sitzungen des Verwaltungsrates habe er nur als Zuhörer teilgenommen und keine Gelegenheit gehabt, dabei besondere Beanstandungen vorzutragen. Dafür seien die Monatsberichte, in denen die einzelnen Auslagen genau zergliedert wurden, an den Verwaltungsrat gegangen. Allerdings gibt der Zeuge zu, daß erst in der allerletzten Zeit eine vollständige Zergliederung dieser Posten vorgenommen worden sei.

Es entspinnt sich eine erregte Aussprache darüber,

wie der Zeuge sein Amt aufzufassen hatte.

Auf die Frage des Vorsitzenden an Dr. Knakrick, wie denn angesichts dieser doch offenbar unvollkommenen Kontrolle eine Revision hätte stattfinden sollen, gab es darüber auf seiten des Angeklagten eine ziemliche Verlegenheit. Er mußte zugeben, daß er sich erst in letzter Zeit darüber klar geworden sei, wie weit die Funktion eines Bücherrevisors und eines Treuhänders reiche.

Früher habe er geglaubt, daß sich ein Bücherrevisor um alles kümmern müsse!

Der Vorsitzende wandte sich dann an den Zeugen, wie es sich mit den 2000 Mark für die Schwedenreise verhalte. Dieser sagte aus, daß er mit Illing mehrfach darüber gesprochen habe, und daß Illing wiederum von Besprechungen mit dem Vorsitzenden, dem Angeklagten, zu berichten wußte. Er, der Zeuge, habe nur geraten, daß der Betrag irgendwie in den Büchern erscheinen müsse. Mit der Unterschrift des Intendanten auf dem Beleg sei für ihn, den Zeugen, die Frage erledigt gewesen, da die weitere Rechenschaft nunmehr der Intendant dem Verwaltungsrat gegenüber hätte ablegen müssen. **Der Dispositionsfonds des Intendanten wurde ebenfalls nicht von dem Zeugen geprüft,** da er nicht von dem Rendanten, sondern von der Sekretärin des Intendanten geführt wurde und ebenfalls den Mitgliedern des Verwaltungsrats zur Prüfung vorgelegen hätte. Ebenso hat der Zeuge nichts dabei gefunden, daß die Steuerkarten als Einnahmen auf dem Dispositionsfonds verbucht wurden.

Staatsanwaltschaftsrat von Hagens greift hier in die Verhandlung ein und erinnert an die Aussage des Zeugen König, daß bei der Buchführung des Theaters nicht einmal ein Kontokorrent bestanden habe. Nach Ansicht des Zeugen Przybylla sei ein solches auch bei einem Theaterbetrieb nicht notwendig gewesen. Es habe lediglich ein solcher, wenig benutzter Posten im Journal gestanden, während sich die Anlage eines besonderen Kontokorrentbuches erübrigt habe, da das Theater keine ausstehenden Forderungen und dergl. hatte.

Dr. Knakrick kommt auf die Behauptung des Zeugen König zurück, daß die Gewinne Illings imaginär gewesen seien und bittet den Zeugen Przybylla um Aeußerung. Nach dessen Auffassung hat der Intendant die Bestände mit großer Sorgfalt und Ueberlegung eingezeichnet und auch hinreichende Abschreibungen vorgenommen.

Der danach als Zeuge vernommene Buchhalter Erler, dem auch die Kassenführung des Landestheaters oblag, konnte im wesentlichen nur bekunden, daß er stets

nach Anweisungen von Illing

gehandelt hat. Aufklärungen über Belege konnte er nicht geben. Seines Wissens hat während seiner Tätigkeit **niemand von den Kontrollorganen** Einblick in die Kasse oder Kassenbücher genommen, **auch nicht der Dezernent.**

Der Kraftwagenführer Moiczisch, der in Diensten Illings stand, bestätigte, daß er mit dem Stoewer-Wagen seines Chefs zweimal in Stettin gewesen ist, um in der Fabrik Reparaturen an dem Wagen vornehmen zu lassen. Auf diesen Fahrten hat sich Illing mehrere Tage in **Berlin aufgehalten.** Auch andere Fernfahrten hat er mit Illing durchgeführt. Vom Angeklagen Dr. Knakrick ist der Wagen öfter nur zur Fahrt von Hause zum Theater oder umgekehrt benutzt worden. Nach auswärts ist der Angeklagte nicht oft mitgefahren. Seines Wissens hat der Angeklagte den Wagen nur einmal nach Berlin, ein anderes Mal nach Ciasnau mitbenutzt. Bei den Fernfahrten ist dem Zeugen für persönliche Bedürfnisse Geld vom Büro mitgegeben worden, über das er nach Rückkehr abrechnen mußte.

Staatsanwaltschaftsrat von Hagens: Hat Illing Akten aus dem Theater nach Berlin mitgenommen?

Zeuge: Das weiß ich nicht. Einmal habe ich aber mehrere Akten mit anderen Sachen aus dem Büro nach der Wohnung Illings geschafft.

Bei diesem Stande wurde die Verhandlung abgebrochen und auf Donnerstag, 9 Uhr, vertagt. Gegen die Entlassung einzelner Zeugen, unter diesen auch Oberpräsident Dr. Lukaschek, wurden von keiner Seite Einwendungen erhoben.

Werbeumzug zur Verkehrserziehung

Kraftfahrzeuge im Kampf gegen Verkehrsunfälle

(Eigener Bericht)

Beuthen, 13. Juni.

Im Rahmen der Werbearbeit für Verkehrserziehung und Unfallverhütung wurde von dem Ortsausschuß für die Verkehrs-Erziehungswoche, dessen Gesamtleitung der NSV. führt, in der frühen Abendstunde ein Umzug der Kraftfahrzeuge durchgeführt.

Ueber 200 Kraftfahrzeuge und Motorräder nahmen daran teil.

Der unter Führung des Sachbearbeiters für Schadenverhütung bei der NSV., Bürgermeisters a. D. Spak, stehende „Ortsausschuß", dem u. a. auch Staffelführer Kleinert (II/M 17), Polizeihauptmann Kopka, Kreisamtsleiter Wagner, Kreispropagandaleiter Heinrich, der Kreisamtspropagandaleiter der NSV., Kunowski, und Sanitätskolonnenführer Janosch angehören, hatte den Umzug sorgfältig vorbereitet.

Die Auffahrt erfolgte auf der Gutenbergstraße und Piekarer Straße. Staffelführer Kleinert führte die Motor-SA., die mit 60 Fahrzeugen angetreten war. Dann folgte die Motor-SS. (5/24) mit 20 Fahrzeugen, hierauf das NSKK. unter Zugführer Laxy. In der Mitte des Zuges befand sich der Führerwagen der NSV. mit Kreisamtsleiter Wagner und seinem Stabe. Dann folgte in ansehnlicher Stärke der DDAC. unter Führung von Kaufmann Emil Hanke. Eindrucksvoll war auch ein mit Hitler-Jugend besetzter Lastwagen, von dem aus

Sprechchöre die zahlreichen Zuschauer über die Verkehrsregeln und die Gefahren des Verkehrs aufklärten.

Die Freiwillige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz hatte 40 Mann, der Vaterländische Frauenverein eine Reihe von Samariterinnen zur Verfügung gestellt. Erwähnt seien noch die lange Reihe der Kraftdroschken, Lieferwagen, der vier Elektromobilen und ein Autobus der Reichspost, ein voll besetzter Schnellastwagen der Reichsbahn. Den Abschluß bildeten Radfahrer.

Der Zug nahm seinen Weg durch die Hauptstraßen zum Reichspräsidentenplatz. Hier erfolgte noch eine schneidige Auffahrt in Reih und Glied. Der DDAC. machte durch Flugzettel auf seinen am nächsten Montag im Konzerthause stattfindenden Vortrags- und Werbeabend aufmerksam. Anerkennung verdient auch die praktische Arbeit der Polizei.

K

336½ Jahr Zuchthaus im Oppelner Hochverratsprozeß

Breslau, 13. Juni.

In dem großen Oppelner Hochverratsprozeß wurden vom 1. Strafsenat des Oberlandesgerichts 63 Angeklagte zu insgesamt 336½ Jahren Zuchthaus und 23 Angeklagte zu 34 Jahren Gefängnis verurteilt. Die Verurteilung erfolgte bei 84 Angeklagten auf § 86 (Vorbereitung zum Hochverrat), bei 19 Angeklagten auf § 83 (Verabredung zum Hochverrat), bei fünf Angeklagten wegen Verabredung zum Sprengstoffverbrechen, bei elf Angeklagten wegen Besitzes von Sprengstoffen und bei drei Angeklagten wegen Verschweigens eines Sprengstoffverbrechens.

Helmuth Brückner in Turawa

Breslau, 13. Juni.

Gauleiter und Oberpräsident Helmuth Brückner wird in Begleitung von Strombaudirektor Franzins und anderen leitenden Beamten der Oderstrombauverwaltung eine Besichtigungsfahrt nach Turawa unternehmen, um sich an Ort und Stelle von dem Stand der Arbeiten am Staubeckenbau zu überzeugen.

„Schlesisches Volksfest" in Oppeln

Oppeln, 13. Juni.

Die Kreisamtsleitung Oppeln der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" plant für den Verlauf des Monats Juli eine große Veranstaltung, die den Namen „Schlesisches Volksfest" tragen soll. Dieses Fest, für das ein bestimmter Termin noch nicht vorgesehen ist, soll das größte seiner Art in ganz Schlesien werden. Schauplatz der Darbietungen soll vor allem die Bolko-Insel sein. Das vorläufige Programm sieht u. a. sportliche und turnerische Vorführungen sowie eine Schau schlesischer Volkstrachten vor. Zahlreiche Sonderzüge sollen zu diesem Volksfest die Volksgenossen aus Gesamtschlesien in die alte Piastenstadt bringen.

5

TAT UND SCHULD

Kriminal-Roman von Fritz von Ostini

„Mein Weib! Mein armes braves Weib!"

Starr blickte er vor sich hin, mit dem Kopfe wackelnd, und wiederholte immer wieder die gleichen Worte. Er war nicht nüchtern und spielte — aber ganz ohne Publikum! — ein wenig Komödie.

Man hatte die beiden Toten auf die Streu im Schuppen gelegt, und der Fürst, ehrlich ergriffen, faltete die Hände. Er betete wohl, und die Arbeiter, die weiter zurück standen, folgten seinem Beispiel.

Dann kam der Zug stumm zum Tatort zurück, um welchen der Amtsrichter mit abgeschnittenen Fichtenästen einen Kreis abstecken ließ. Der Gendarm wurde als Wächter dort gelassen, und der Fürst versprach überdies, ein paar zuverlässige Leute aus dem Schlosse schicken zu wollen, die helfen sollten, die ganze Umgebung des Tatortes die Nacht über abzusperren.

Die Gerichtskommission begab sich nach Hause, nachdem der Amtsrichter erklärt hatte, am nächsten Morgen seine Untersuchungen fortsetzen zu wollen. Die Neugierigen und wer sonst noch in der Nähe war, wurden weggeschickt. Nur Wilhelm mit der Frau des getöteten Jägers und der jammernde Forstmeister waren zurückgeblieben.

Auf den letzteren trat der Fürst zu und sagte — nicht unfreundlich, aber ohne Weichheit in der Stimme:

„Gehen Sie nach Hause, Herbrecht, es ist besser für Sie — und für die Beerdigung sorge ich."

Der Mann stammelte etwas von allerhöchster Gnade. Eine Wolke von Biergeruch schlug dem Fürsten entgegen. Ihn widerte der Mann an mit seiner ganzen kläglichen Schauspielerei — wußte er doch, daß dieser im Rausche stets mit einer verlogenen Gefühlsduselei sich aufspielte, die ihn verhaßter machte als seine Roheit und Unzuverlässigkeit.

Der Schmerz der Frau war anders, war von urweltlicher Wildheit. Stoßweises, heftiges Schluchzen erschütterte ihren Körper. Sprechen konnte sie nicht — nur ein dumpfes Stöhnen kam zustande, wenn sie versuchen wollte, etwas zu sagen.

Der Fürst und Kleyn traten auf sie zu und redeten sie teilnehmend an. Sie hob nur einen Augenblick mit irrem Ausdruck den Blick, dann schluchzte sie weiter. Antwortete nicht einmal durch Zeichen auf ihre Fragen.

Der Jäger Wilhelm, dem selbst das Wasser in den Augen stand, redete ihr zu:

„Frau Margret, es wird Nacht — Sie müssen nach Hause —"

„Nach Hause?" stieß sie mit einer bitteren Betonung hervor.

Für sie gab's kein zu Hause mehr.

Aber schwankend erhob sie sich und ließ sich von dem Jäger wegführen. Die Augen hielt sie auf den Schuppen gerichtet, bis sie im Dunkel des Waldes verschwunden war.

— — — —

Der Geheimrat schritt mit dem Fürsten wieder über den Waldpfad zurück, der zu dem harrenden Wagen führt. Er nahm die Einladung, im Schlosse zu übernachten, gerne an — am frühen Morgen wollte auch er den Schauplatz der Tat und anderes noch einmal gründlich ansehen. Als die beiden allein waren, fragte der Fürst erregt:

„Nun: was haben Sie für einen Eindruck? Haben Sie überhaupt einen?"

„Nur den, daß mir das Verbrechen, wenn ich es nach allen Richtungen betrachte, vollkommen sinnlos erscheint. Anzeichen genug — aber vorderhand ohne Zusammenhang. Da spielen Dinge mit, die zu keinem Mord aus Haß, aus Eifersucht — noch weniger aber zu einer Bluttat passen wollen, die im Streit begangen ist. Dieser Doppelmord — wenn es einer war — ist überhaupt nicht eine Tat, darauf möchte ich schwören. Ich hoffe, daß ich morgen, wenn der Tag graut, das ganze Gelände dort noch einmal genau durchsuchen kann und will auch mit jedem einzelnen, der mit den Ermordeten zu tun hat, reden — mit der armen Frau, dem Forstmeister —"

„Sprechen Sie auch mit Wilhelm! Wenn Sie einen guten Leithund brauchen — der ist prima. Ich kenne ihn von vielen Jagden her — er ist schau wie ein Indianer, und seine Luchsaugen sehen Dinge, an denen jeder andere achtlos vorübergeht!" — —

Die beiden waren auf das Waldsträßchen hinausgekommen, sahen ihren Wagen und dahinter ein zweites Automobil. Ein paar Herren traten auf sie zu, gerade als Kleyn zum Fürsten sagte:

„Da fällt mir ein: was ist's mit dem Dritten, der verdächtig wurde, dem Leibjäger Conti?"

„Für den bürge ich!" sagte einer der Nähertretenden mit scharfer und ein wenig hochmütiger Stimme. Der Geheimrat sah fragend auf. —

„Mein Vetter, Prinz Max von Helms — Geheimrat Kleyn, den ich hierher geholt habe, damit er uns helfe, das Verbrechen aufzuklären."

„Erfreut! Haben Sie den Mann?" schnarrte der Prinz, sein Einglas mit automatischer Gebärde ins Auge klemmend.

„Noch nicht die Spur von einem Mann! Es freut mich, wenn auch der letzte der drei Verdächtigen entlastet ist."

„Vollkommen — wenn Sie den Conti meinen! Die Tat muß, wie die Leute sagen, punkt sechs Uhr oder wenig früher begangen worden sein. Um halb sieben Uhr kam ich von einer Pürsche ins Schloß zurück und schickte den Nino, den ich in der Dienerstube fand, hinaus, um einen Bock zu holen. Ich hatte ihn drüben im Erlbruch geschossen. Kam mir auf zwanzig Schritt — eine Ricke fiepte im Gebüsch und der Bock stand auch schon vor mir. Wie's der Zufall will — vorher hatte ich zwei Stunden lang resultatlos gepürscht und geblattet mit eben dem Jäger, den man tot gefunden hat. Sonst ein ganz tüchtiger Kerl — heute brachte er mich nicht zum Schuß, und ich schickte ihn vergrämt nach Hause."

Auch der Gefährte des Prinzen näherte sich jetzt und wurde vorgestellt.

„Herr Dr. Lemnig, Kaplan bei meiner Mutter — Herr Hofrat — berühmter Kriminalist — verzeihen: wie hieß der Name?"

„Kleyn!"

„Ich kenne fast alle Ihre Bücher," sagte der Geistliche artig. Er war eine weltmännische, fast zierliche Erscheinung — nur kleine Einzelheiten an seiner Kleidung ließen den Kleriker erkennen. „Ich brenne darauf, mit Ihnen gelegentlich über einige Punkte zu disputieren, falls Sie länger hier bleiben sollten..."

„Und die Punkte wären?"

„So kurz läßt sich das wohl nicht sagen. Ich lese aus Ihren Werken, die mich gerade darum fesseln, weil sie so menschlich und tief sind, eine Art von Prädestinationslehre heraus — Sie schränken den Begriff des freien Willens zur Tat fast auf ein Nichts ein. Und mir scheint damit auch der christliche Begriff der Schuld, der Sünde, immer schwankender, schwerer faßbar — ja wesenlos zu werden."

„Ist's nicht erst recht christlich, wenn wir Milde üben im Denken, auch über die Unglücklichen, die Verbrecher heißen?"

„Gewiß — das ist's ja eben, man muß Ihren Theorien fast recht geben, und doch lassen sie sich nicht mit den Grundbegriffen unseres Glaubens vereinigen."

„Ich denke nun schon ein gutes Menschenalter lang darüber nach, wie oft wohl bei einem Verbrechen Tat und Schuld sich decken mögen — und mit jedem Schritt, den mich mein Denken weiter führt, schwindet mir der Begriff des freien Willens mehr aus der Hand — da haben Sie recht. Aber das macht man wohl nicht auf dem Trittbrett eines Wagens klar. Vielleicht sprechen wir ein andermal mehr darüber!"

Sie fuhren ab, dem Schlosse zu. Der Fürst saß mit seinem Vetter im vorderen Wagen, der Geheimrat mit dem Kaplan im Wagen des Prinzen. Dessen Leibjäger, den Conti, sah Kleyn im letzten fahlen Tageslicht neben dem Wagenführer sitzen. Er war ein stattlicher, schlanker, noch junger Bursche, der schöne Mann, wie ihn Kammerzofen in ihren Träumen schauen mögen. Auf dem Kopfe trug er ein Steyrerhütchen mit übermäßig großem, wehendem Gemsbart. Sein Gesicht hatte keinen Ausdruck, als den eines spöttischen Bedientenhochmuts. Von dem Dasein eines gewöhnlichen Geheimrats nahm der Herr, der unter Prinzen und Fürsten verkehrte, weiter keine Notiz.

Kleyn dachte sich: wie ein Verbrecher sieht der Kerl nicht aus — aber wie einer, der zu jeder Unverschämtheit fähig ist, wenn er sie ungestraft tun kann!

Die beiden Kraftwagen hatten in kurzer Zeit das Schloß erreicht, und man ging heute, ohne lange Umstände zu machen, zu Tisch. Die Damen hatten sich bereits zurückgezogen. Bei der Abendmahlzeit hatte Kleyn die Qual höchst erregter, aber zum Teil sehr unverständlicher Gespräche über den schrecklichen Vorfall zu erdulden, der ihn so eingehend beschäftigte. Er gab knappe Antworten, der Fürst redete fast gar nicht mit, und auch der Kaplan kam nicht auf das früher angeschlagene Thema zurück. Schweigsam war auch der Prinz — nur ein paarmal kam er zu wegwerfenden, fast bissigen Ausfällen auf die Jagdleute, auf die er nicht gut zu sprechen war. Der Heßmann sei ein anständiger Mensch, aber ein Pedant gewesen, der Wilhelm sei ein Tölpel und der Forstmeister ein Bursch, dem man nicht über den Weg trauen könne. Irgend etwas, was auch nur den bescheidensten Schimmer von Licht auf die Leute werfen konnte, die mit der Mordtat in Verbindung standen oder gebracht wurden, kam nicht zutage. Kleyn hatte den Eindruck, daß alle die Herren jenen Personen menschlich ganz fremd gegenüberstanden. Sobald es möglich war, suchte er sein Zimmer auf.

(Fortsetzung folgt.)

Beuthener Stadtanzeiger

Letzter Gang von Buchdruckereibesitzer König

Unter starker Beteiligung aller Bevölkerungskreise wurde der so jäh aus dem Leben gerissene Buchdruckereibesitzer und Verleger Max König Mittwoch vormittag zur letzten Ruhe geleitet. Fahnen der NS. Hago, des MGV. Schubert, des Katholischen Bürgerkasinos und des Katholischen Meistervereins wurden im Zuge mitgeführt, der sich vom Trauerhause nach der Trinitatiskirche in Bewegung setzte. Dort hielt Pfarrer König aus Ingramsdorf, ein Bruder des Verstorbenen, das Totenamt, während Prälat Schwierk in seiner Gedächtnisrede das Schaffen des Verstorbenen würdigte. Der Trauerzug setzte sich zum Friedhof Mater dolorosa fort, wo der Kirchenchor und der Männergesangverein „Schubert" sangen und Prälat Schwierk Dankesworte an die Trauergemeinde richtete.

Betrunkener Radfahrer verursacht Verkehrsunfall

Am Dienstag, gegen 21 Uhr, stieß an der westlichen Eisenbahnüberführung auf der Miechowitzer Straße in Bobrek-Karf II ein Personenkraftwagen mit einem Radfahrer zusammen, wobei das Fahrrad beschädigt wurde. Die Schuld trifft den Radfahrer, der angetrunken war, ohne Licht und nicht rechts fuhr.

Gartenkonzert der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude"!

Freitag, 15. Juni, 20 Uhr, findet im Garten des Promenaden-Restaurants das erste volkstümliche Abendkonzert der NSBO-Kapelle statt. Das Programm wird erweitert durch Darbietungen eines Männerchores und einer Tanzgruppe des BDM. — Außerdem findet eine offene Singstunde statt, an der sich jeder Anwesende beteiligen kann und soll. Unkostenbeitrag, auch für Familien, die geschlossen erscheinen, 10 Pfg.

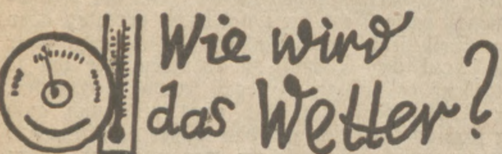
*

* **60 Jahre alt.** Straßenbahn-Kontrolleur Karl Frei, Scharleyer Straße 135 (Depot), begeht heute, Donnerstag, seinen 60. Geburtstag. F. ist 28 Jahre bei den Verkehrsbetrieben Oberschlesien tätig.

* **Seltenes Jubiläum.** Frau Anna Leuski, Kaminer Straße 3, die erste Bewohnerin des städtischen Wasserhebewerks und der Badeanstalt auf der Promenade, dessen Aufbau sie 1871 miterlebte, begeht heute, Donnerstag, ihren 85. Geburtstag in geistiger und körperlicher Frische.

* **Kreiswehrführerbesprechung.** Die fällige Führerbesprechung der Feuerwehrführer des Landkreises fand am 8. d. M. im Rathaussitzungssaal Rokittnitz statt. Vertreten waren sämtliche Kreiswehren mit 40 Führern. Gemeindeschulze Pg. Hindera sprach über den Wehrmannsberuf und seine Gefahren, umschrieb den Kameradschaftsbegriff nach heutiger nationalsozialistischer Anschauung und forderte schließlich die Wehrführer zu energischem Kampf auf gegen die Volksschädlinge, die Meckerer und Kritikaster. 19 Punkte fanden in knapp zwei Stunden ihre Erledigung. U. a. wurde die Einweihung der Provinzial-Feuerwehrfachschule in Neiße am 5. 8. und die Eröffnung der Reichsfeuerschutzwoche vom 20. bis 26. 8. bekanntgegeben, wofür die Wehren schon entsprechende Vorbereitungen zu treffen haben.

* **Kameraden-Verein ehemaliger 157er.** Der Kameradschaftsabend wurde vom Vereinsführer, Kam. Oberstudiendirektor Dr. Hackauf, mit einer Begrüßung der anwesenden Kameraden eröffnet. Sonntag, 17., vorm. 11 Uhr, findet im Hofe des Horst-Wessel-Gymnasiums, Ostlandstraße, eine Gruppenaufnahme des Vereins für die Regimentsgeschichte statt. Zu Obleuten für das Versicherungswesen wurden die Kameraden Myk und Kischel bestimmt. Am Pioniertag, 1. 7., beteiligt sich der Verein geschlossen mit der Fahne. Antreten am Kaiserplatz um 13,30 Uhr.



In Mitteleuropa herrscht im Bereiche absinkender außergewöhnlich trockener Luftmassen vorwiegend heiteres Wetter ohne Niederschläge. Der neue Vorstoß arktischer Kaltluftmassen dürfte auch unseren Bezirk erreichen und zu neuem Temperaturrückgang führen. Eine durchgreifende Wetteränderung ist jedoch noch immer nicht abzusehen.

Aussichten für OS. bis Donnerstag abend:

Bei nordwestlichen Winden wolkig bis heiter, vorwiegend trocken, erneut etwas kühler.

Der Bevollmächtigte im Arbeitsprozeß

Zu den mündlichen Verhandlungen vor dem Arbeitsgericht müssen die Parteien erscheinen oder sich durch eine prozeßfähige (nicht minderjährige oder entmündigte) Person vertreten lassen. Ausgeschlossen sind Personen, die das Verhandeln vor Gericht geschäftsmäßig betreiben. Zugelassen sind die Leiter und Angestellten der von der Deutschen Arbeitsfront eingerichteten Beratungsstellen und der diesen gleichgestellten Vereinigungen sowie Rechtsanwälte, wenn dieselben von der Deutschen Arbeitsfront zur Vertretung einer Partei ermächtigt werden. Nach § 66, Satz 3 des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit, welcher den § 11 des Arbeitsgerichtsgesetzes abändert, war es nicht möglich, den Rechtsanwälten generell die Vertreterbefugnis zu erteilen. Das ist auch nicht erforderlich, da die Angestellten der Beratungsstellen der Deutschen Arbeitsfront die erforderliche Sachkenntnis auf dem Gebiet des Arbeitsrechts besitzen und dadurch für die Führung der Arbeitsprozesse besonders geeignet sind.

Vor dem Landesarbeitsgericht und dem Reichsarbeitsgericht müssen sich die Parteien aber durch Rechtsanwälte vertreten lassen (Anwaltszwang). Zur Vertretung ist hier jeder bei einem deutschen Gericht zugelassene Rechtsanwalt befugt. Jeder Vertreter muß im Besitz einer Vollmacht sein. Man unterscheidet „Prozeßvollmacht" und „Terminsvollmacht". Die Prozeßvollmacht hat zur Folge, daß Zustellungen im Laufe des Verfahrens nicht mehr an die Partei selbst, sondern an den Vertreter erfolgen. Bei der Terminsvollmacht erstreckt sich die Vollmacht nur auf Verhandlung und Antragstellung im Termin. Die Prozeßvollmacht ist immer dann zu empfehlen, wenn die Ueberwachung des gesamten Verfahrens in einer sachkundigen Hand bleiben soll, zum Beispiel ein Verbandsvertreter bevollmächtigt wird. Die Terminsvollmacht ist zweckmäßig, wenn ein Angestellter, Verwandter oder Bekannter die Partei im Termin vertreten soll.

Beide Arten der Vollmacht sind weder stempelpflichtig noch bedarf die Unterschrift einer Beglaubigung. Es genügt, wenn die Vollmacht von dem Vollmachtgeber eigenhändig unterschrieben wird.

---

* **Schomberg.** „Liebenswürdiger" Ehegatte. Der Rohrleger H. von der Gemanderstraße mißhandelte seine junge Ehefrau derart, daß sie polizeilichen Schutz in Anspruch nehmen mußte. Als Quittung darauf räumte den nächsten Tag die junge Ehefrau mit ihren Möbeln die Wohnung.

*

* **Miechowitz.** Der Fußgänger gehört auf die Gehbahn! Unter großer Beteiligung der Bevölkerung wurde am Montag und Dienstag die Werbeaktion gegen die Verkehrsunfälle durchgeführt. Hiesige Autobesitzer, die Feuerwehr und die Sanitätskolonne haben in gemeinsamer Arbeit mit der Schutzpolizei den Fußgängern die notwendigsten Verkehrsvorschriften an Hand praktischer Beispiele gezeigt Am Freitag, nachm. 3, 4, 5 Uhr findet im Brollschen Kino ein Lichtbildervortrag „Kampf dem Verkehrsunfall" statt. Entritt 5 Pfg., Erwerbslose frei.

*

* **Rokittnitz.** Neues HJ.-Heim. Der im Kellergeschoß im Neubau der Schule II ausgebaute Raum ist der Hitler-Jugend für die Abhaltung von Appellen und Heimabenden zur Verfügung gestellt worden.

Partei-Nachrichten

Das Presse- und Propaganda-Amt des NSBDT. (KDAI.), Bezirksleitung Beuthen, gibt hierdurch bekannt, daß Anmeldungen von Nichtparteigenossen zwecklos sind, da eine Sperre angeordnet worden ist und in den NSBDT. nur noch Parteigenossen aufgenommen werden dürfen. In Verbindung hiermit werden sämtliche Mitglieder aufgefordert, ihrer rückständigen Beitragspflicht unverzüglich nachkommen zu wollen.

Hitler-Jugend Beuthen, Gefolgschaft 1/II/22. Gefolgschaftsappell der Gefolgschaft 1/II/22 heute (20) im HJ.-Heim, Gräupnerstraße 17. Erscheinen ist Pflicht.

NSDAP., Ortsgruppe Beuthen-Roßberg. Freitag, 20 Uhr, Mitgliederversammlung im Schützenhaussaale, verbunden mit Theatervorführungen der Spielschar des Kampfbundes für deutsche Kultur.

Deutsche Arbeitsfront, Fachschaft Maler, Beuthen. Sonnabend, 16. Juni, abends 8 Uhr, findet bei Schitting, Kluckowitzerstraße 24, eine Mitglieder-Versammlung statt. Vollzähliges Erscheinen der Mitglieder ist Pflicht.

Deutsche Angestelltenschaft, Berufsgemeinschaft der Techniker, Fachgruppe Baugewerbe, Hindenburg. Die erste Pflichtversammlung der Fachgruppe Baugewerbe wird am Freitag, 15. 6., 20 Uhr, im Restaurant Stadler, Hindenburg, (gelbes Zimmer) durchgeführt. Vortrag: **Sind die Aufgaben der Technik mit der Gestaltung der Materie beendet?** Einzelmitglieder der Deutschen Arbeitsfront sind als Gäste willkommen.

Amt für Volkswohlfahrt bei der NSDAP., Ortsgruppe Biskupitz. Freitag, 15. 6., abends 8 Uhr, in der Gemeinde-Gaststätte Biskupitz öffentliche Versammlung mit Lichtbildervortrag. Es spricht Pg. Romminger über das Thema: **„Kampf dem Verkehrsunfall"**. Es ist Pflicht eines jeden Parteigenossen, diese Veranstaltung zu besuchen. Alle Volksgenossen sind hierzu eingeladen.

Sonnabend, 16. Juni, in Hindenburg

Erste Nachtluftschutzübung im Industriebezirk

Die Uebung zeigt einen in Oberschlesien noch nie gesehenen Bombenangriff bei Nacht auf einen provisorisch erbauten Stadtteil an der Pfarrstraße. Mit den Aufbauarbeiten hierzu ist bereits begonnen.

Die Luftschutzübung soll richtunggebend sein auf dem Wege der Werbung. Sie soll durch ihre starke Wirkung die Bürger unserer Stadt seelisch packen, von der Notwendigkeit des Selbstschutzes im Luftschutz überzeugen und für den Luftschutzgedanken gewinnen.

Fort mit der Interesselosigkeit! Nationale Pflicht eines jeden Volksgenossen ist es, sich mit dem Luftschutzgedanken vertraut zu machen.

„Volksgenossen! Auf zur Nachtluftschutzübung mit Scheinwerferbeleuchtung am 16. 6., 20 Uhr, auf dem Friesenplatz!"

Das Programm sieht im einzelnen vor:

18,45 Uhr Einmarsch der Amtswalter des Reichsluftschutzbundes (Blockwarte und Luftschutzhauswarte);
19,15 Uhr Einmarsch der SA.-Standarte 271;
19,15—19,30 Uhr Konzert der Kapelle der Schutzpolizei und der Standartenkapelle 271;
19,30—19,50 Uhr kurze Ansprachen des Leiters des behördlichen Luftschutzes, Polizeimajors Urban, und des Ortsgruppenführers des Reichsluftschutzbundes Hindenburg, Regierungsbaumeisters Herden;
19,50 Uhr bis zum Eintritt der Dunkelheit Musikeinlagen der Kapellen. Bei Eintritt der Dunkelheit beginnt die Uebung.

Die Schirmherrschaft über die Veranstaltung haben übernommen: Oberbürgermeister Fillusch, Polizeipräsident Ramshorn, Bergrat Schuberth, Polizeimajor Urban, Regierungsbaumeister Herden, Kreisarzt Dr. Kaiser, Stadtkämmerer Schilling, Führer der Technischen Nothilfe Hindenburg Goiny.

Gleiwitzer Stadtpost

Schulung der Bauernführer in Gleiwitz

Die Kreisbauernschaft Gleiwitz-Beuthen-Hindenburg begann am Mittwoch mit der Durchführung eines zweitägigen Schulungslehrganges für Bauernführer, vor denen Referenten der Landesbauernschaft Schlesien in Breslau die hochbedeutsamen Fragen um die Neugestaltung des Bauerntums erörtern. Bei der Tagung am Mittwoch war auch Landrat Heidtmann anwesend. Kreisbauernführer Dr. Golly, Jaschkowitz, wies auf die große Bedeutung dieses Schulungslehrganges hin Der Bauer, der nach dem Willen des Führers der Grundpfeiler des Staates sein solle, dürfe nicht mehr hinter dem Ofen hocken, sondern müsse hinaus an die Oeffentlichkeit. Er müsse um die großen Fragen des Bauerntums Bescheid wissen, müsse Belehrung auf allen Gebieten des nationalsozialistischen Lebens suchen, um an der zukünftigen Gestaltung deutschen Lebens mitwirken zu können.

Abteilungsleiter Heidemann von der Landesbauernschaft in Breslau sprach über die **Neubildung deutschen Bauerntums durch Siedlung.** Das Reichserbhofgesetz, das Reichsnährstandgesetz und das Siedlungsgesetz seien die Grundpfeiler des neuen Bauerntums. Sinn des Siedlungsgesetzes sei es, die „weichenden Erben", die den Erbhof nicht übernehmen können, als Siedler anzusetzen und ihnen die Möglichkeit zu geben, sich einen Erbhof zu erarbeiten. **In Oberschlesien werde die Frage der Landarbeiter und die Industriearbeiterfrage zu klären sein.** Das Reichserbhofgesetz wurde von Privatdozent Dr. Haase, Breslau, erläutert, der die grundlegende Bedeutung dieses Gesetzes darlegte. Die Mindestgröße von 7½ Hektar = 30 Morgen bietet die Gewähr, daß der Besitz ohne Rücksicht auf eintretende Marktkrisen sicher stehe, sofern er ordnungsgemäß bewirtschaftet werde. Am Donnerstag wird die Tagung fortgesetzt.

Die Luftschutzausstellung rollt an

Im Laufe des Mittwoch traf mit sechs großen Eisenbahnwagen in Gleiwitz das Material zur großen Reichsluftschutzausstellung ein und wurde sofort nach dem Schützenhaus „Neue Welt" befördert. Die Ausstellung wird Sonntag, vormittags 11 Uhr, mit einer größeren Feier in Anwesenheit der Reichs-, Staats- und städtischen Behörden sowie im Beisein hoher Parteiführer der Oeffentlichkeit übergeben.

Die Straße kein Spielplatz für Kinder

Auf der Preiswitzer Straße wurde ein sechsjähriger Schüler beim Ueberschreiten des Fahrdammes von einem Lieferwagen angefahren und verletzt. Der Führer des Fahrzeuges brachte das Kind sofort ins Krankenhaus, wo ein Arzt einen Schädelbruch feststellte. Nach Zeugenaussagen trägt die Schuld das Kind selbst, weil es kurz vor dem Kraftwagen über den Fahrdamm auf die andere Seite lief.

*

* **Goldene Hochzeit.** Der Invalide Hubert Schembor, Welczekstraße Nr. 33, und seine Ehefrau Franziska, geb. Krzis, begehen am 16. Juni das Fest der Goldenen Hochzeit. Das gleiche Jubiläum feiert am gleichen Tage der Invalide Thomas Sliwa, Tarnowitzer Landstraße Nr. 75, und seine Ehefrau Josepha, geb. Zock. Die Preußische Staatsregierung hat aus diesem Anlaß den Jubelpaaren Ehrengeschenke in Höhe von je 50 Mark überwiesen

* **Vaterländischer Frauenverein vom Roten Kreuz.** Die Sammlung am Rotkreuztag hat die Summe von 1175,66 Mark erbracht, wofür allen gütigen Spendern, ganz besonders aber den unermüdlichen Sammlerinnen, der herzlichste Dank ausgesprochen sei.

* **Die Jugendführer treten zusammen.** Am Donnerstag, 14. Juni, findet um 16 Uhr in der Aula der Gewerblichen Berufsschule, Kreidelstraße, eine Besprechung der Führer sämtlicher Jugendpflegeorganisationen (männlich und weiblich) des Stadtkreises Gleiwitz über die Jugendpflegerarbeit statt.

*

* **Peiskretscham.** Freisprechung bei der Schuhmacherinnung. Nach vorangegangener Gesellenprüfung hielt die Schuhmacherinnung bei Kapitza eine Versammlung ab. Der Innungsführer, Obermeister Kropiwoda, hieß alle herzlich willkommen und begrüßte den Kommunalleiter, Bürgermeister Tschauder. Er schilderte in einem längeren Vortrag die Lage des Schuhmacherhandwerks vor und nach der nationalen Erhebung. Nachdem der Obermeister auf die Bedeutung des handwerklichen Brauches hingewiesen hatte, nahm er die Freisprechung der Junggesellen vor. Pg. Bürgermeister Tschauder gab seiner Freude darüber Ausdruck, erstmals im Kreise jener Berufsgenossen zu sprechen, die durch Qualitätsarbeit die Stadt überall bekannt gemacht haben.

Hindenburg

* **Gegen den Lichtmast gefahren.** Ein vollbesetzter Personenkraftwagen fuhr gegen einen Lichtmast und stürzte um. Sieben auf dem Wagen sitzende Markthändler wurden heruntergeschleudert und leicht verletzt. —t.

Ratibor

Vorbereitungen zum Untergau-Kongreß

Am 30. 6. und 1. 7. findet in Ratibor der Untergaukongreß der NSDAP. statt. Daß der Gauleiter diese Veranstaltung hierher gelegt hat, bedeutet für unsere Stadt eine Auszeichnung. Die beiden Tage sollen ein flammendes Bekenntnis der gesamten Bevölkerung zu den Ideen und Zielen der nationalsozialistischen Weltanschauung sein. Es werden deshalb alle Volksgenossen aufgerufen, die Fenster der Häuser durch Fahnen, Girlanden und sonstigen Schmuck zu verschönen. Zur Unterstützung der Bewohner in allen Fragen der Ausschmückung wird für jedes Haus ein Vertrauensmann ernannt, und zwar der jeweilige Luftschutzwart, bei dem sich Hausbesitzer und Mieter beraten lassen können. Im übrigen wollen Mieter sowie Hausbesitzer und Geschäftsinhaber den Anregungen der maßgebenden Stellen (Polizeidirektion, Kreisleitung usw.) bezüglich der Ausschmückung bereitwillig nachkommen und keine Schwierigkeiten machen.

Kreuzburg

* **Goldene Hochzeit.** Das Auszüglerehepaar Gottlieb Schodlok in Ober-Ellguth feierte das Fest der Goldenen Hochzeit.

* **Bürgermeister Schroeter** ist vom 11. Juni bis 1. Juli in Urlaub. Seine Vertretung hat der 1. Beigeordnete der Stadt, Stadtrat Grünberg, übernommen. Als Kreisleiter wird in dieser Zeit der Bürgermeister von dem stellv. Kreisleiter Witzel vertreten.

* **Bund der Kinderreichen gegründet.** Zum erstenmal hatten sich die Väter der kinderreichen Familien Kreuzburgs im hiesigen Vereinshaus versammelt, um eine Ortsgruppe Kreuzburg des Reichsverbandes der Kinderreichen aus der Taufe zu heben. Namens der Kreisleitung war Ortsgruppenleiter der NSDAP., Müller, erschienen, der selbst zu den kinderreichen Familienvätern gehört. Einleitend sprach der Kreiswart Wosnitzky, Oppeln, über „Die erbgesunde, kinderreiche Familie im Dienst von Volk und Staat". Seinen aufklärenden Ausführungen war es zu danken, daß sofort 18 Personen der neuen Ortsgruppe beitraten. Mit der komm. Führung der Ortsgruppe wurden beauftragt: Ortswart Nowak, stellv. Ortswart Müller, Schriftführer Zembok, Kassierer Biskup.

* **Räume der Arbeitsfront verlegt.** Die Kreisleitung der Deutschen Arbeitsfront hat ab sofort ihre Geschäftsräume nach dem Ring Nr. 33 verlegt.

Billige Erholungsreise nach Zinnowitz. Der Darbietungsplan der Kurverwaltung Zinnowitz ist sehr reichhaltig, und die Schlesier, die sich in den Reisebüros der Hapag, des Lloyd und des STZ.-Reisedienstes Teilnehmerkarten besorgen, werden über die Vielseitigkeit überrascht sein. Die Eisenbahnfahrt geht nur bis Stettin, während dann eine Fahrt durch das Haff um die Insel Usedom den Reiz der Reise steigern wird. Die Fahrt beginnt am Sonnabend, dem 16., abends, in Breslau und endet dort am 23. Juni.

Unterhaltungsbeilage

So starb mein Kamerad

Ein nationalsozialistisches Schicksal / Von Pg. Werner Erich Rode

Einen vergilbten Brief halte ich zwischen meinen Fingern. Mit Herzblut, mit warmem deutschen Herzblut wurde er geschrieben. Von einem aufrechten deutschen Manne, der das Herz auf dem rechten Flecke hatte. Der sein Vaterland, seine Heimat über alles liebte. Dessen Liebe so groß war, so unermeßlich groß, daß er um dieser Liebe willen auf alle Freuden dieser Welt verzichtete, alles, was er besaß, opferte und zuletzt sein junges Leben hingab, es opferte auf dem Altar des Vaterlandes. Gehetzt von den Schergen der Weimarer Republik, so grausam gehetzt wie eben nur der verruchte Novemberstaat unseligen Angedenkens einen Nationalsozialisten hetzen konnte, blieb ihm nichts anderes übrig, den letzten Akt des Trauerspiels seines Lebens selbst zu beschließen — sich eine Kugel durch den Schädel zu jagen. Denn nie hätte er, der freiheitsdurstende und freiheitsliebende, ungestüm ringende Revolutionär, ein Leben hinter Kerkermauern ausgehalten. Er wäre dahingesiecht, verwelkt wie eine Blume, der man das Wasser entzieht. Eine langjährige Gefängnisstrafe wäre ihm sicher gewesen, Kerkermeister hätten ihn gequält. Diesem Schicksal entzog er sich und spielt seinen Häschern dadurch einen Streich, der diesen die auf seinen Kopf gesetzte Fangprämie und ihm selbst sein Leben kostete.

So aber lautete sein letzter Brief:

Tittmonning, 18. August 1929.

Mein lieber Freund!

Nun stehe ich am Scheidewege. Jeden Augenblick kann die Polizei bei mir eindringen und mich verhaften. Ins Gefängnis würden sie mich dann schleppen, sich an meinen Qualen weiden, mich zuletzt noch als Mörder aufs Schafott schleppen. Das kann und will ich nicht ertragen. Vor Gott und meinem Gewissen stehe ich rein da. Ich habe nichts getan, als mein Leben verteidigt, welches bedroht war, weil ich Nationalsozialist bin. So wie ich in Hunderten von Schlachten des Weltkrieges mein Leben im Dienste des Vaterlandes verteidigte, so habe ich mein Leben auch hier im Dienste meines deutschen Vaterlandes verteidigt, für dessen Zukunft ich kämpfte. Jetzt bin ich am Ende. Gerechtigkeit in dieser Republik kann ich nicht erwarten. Ins Gefängnis will ich nicht. Ich bewundere den Heroismus all jener Männer, die um ihrer nationalsozialistischen Ueberzeugung willen im Gefängnis durchhalten und ihren Mut nicht verlieren. Wieviel Heldenmut gehört dazu, so etwas auszuhalten. Bin ich ein Feigling, weil ich dies nicht kann? Oder bin ich nur aus anderem Holze geschnitzt? Oder ist es mir vom Schicksal bestimmt, daß ich das Trauerspiel meines Lebens selbst beschließen muß? Ich weiß es nicht, ich weiß nur, daß ich es im Gefängnis nicht aushalten würde, daß ich mir dort den Schädel an den Wänden entzweirennen müßte und daß ich zuguterletzt verrückt würde. Ich habe in meinem wildbewegten Leben dem Tode hundertfach ins Antlitz geschaut, ich habe keine Furcht vor ihm. Feiger Selbstmörder wird man mich nennen, der nicht den Mut aufbringt, für seine Tat einzustehen. Weiß Gott, könnte ich auf Gerechtigkeit rechnen, dann würde ich auch den Mut, mich selbst der Polizei zu stellen, aufgebracht haben. In der Weimarer Republik gibt es aber keine Gerechtigkeit. Und so mag man mich ruhig einen Feigling nennen, wenn ich mir eine Kugel durch den Kopf jage. Vielleicht ist es falsch, daß ich es tue — aber kein Mensch kann aus seiner Haut heraus. Ich will um Gottes Willen nicht, daß sich irgend jemand mein Tun als Vorbild nehmen soll. Trotz alledem sterbe ich für meine nationalsozialistische Ueberzeugung. Mögen sie mich ruhig „einen Wanderer ins Nichts“ nennen. Du kennst mich und Du weißt, daß ich alles andere als ein „Wanderer ins Nichts“ bin. „Ins Nichts“ geht die Wanderung all derer, die das nächste Zielbild ihrer Phantasie mit bequemer Geste packen möchten und jene Zukunft darüber vergessen, welche als Gewissensruf „Du sollst“ in ihnen ruft. „Wanderer ins Nichts“, das sind die Bequemen und Satten, die Weichen und Feigen, die Ziellosen und Inhaltslosen, das sind die Massen mit ihren Verführer-Führern, das sind die Spießer-Bourgois und Spießer-Proletarier. Es ist nicht seltsam, daß sich in der Weimarer Republik Liberale und Marxisten, Nationale und Internationale, Katholiken und Atheisten im Mischmasch des Parlaments zur Interessengemeinschaft der Feigheit zusammengefunden haben. Schwankende Gestalten, die sich zusammendrängen, um den Eindruck einer kompakten Größe zu erwecken. Und ihre Wanderung geht „ins Nichts“, nicht die meine. So beschließe ich mein junges Leben mit dem Bewußtsein, daß Tausende und aber Tausende deutscher Nationalsozialisten weiterkämpfen werden. Sie gehen den Weg des deutschen Volkes, dem sie dienen. Das Ziel heißt Freiheit. Der Weg heißt Kampf. Wer das gleiche Ziel ehrlich will, ist ihr Gesinnungsfreund. Wer dafür mit ihnen mitkämpft ist ihr Kampfgenosse. Die Einung liegt jedoch nicht im Wort. Denn die nationalsozialistische Front ist Tat! Grüße alle Kameraden recht herzlich von mir, gern hätte ich Schulter an Schulter mit ihnen weitergekämpft, bis zu jenem Tage, an welchem über Deutschland, meinem geliebten Vaterland, die Freiheitsglocken klingen —aber es ist mir nicht vergönnt. So sterbe ich mit dem Bewußtsein, daß Deutschland leben wird und Adolf Hitler, mein Führer, auch der Führer zur deutschen Freiheit sein wird. Lebe wohl. Ich werde im Geiste bei Euch sein.

Herzlichst,

Dein alter Freund und Kampfgenosse

Walter.

Still lege ich den vergilbten Brief zur Seite, und meine Gedanken wandern zu ihm, dem Schreiber dieses Briefes, der mit diesem Briefe auch sein junges Leben beschloß. Möge richten über ihn, wer Lust hat. Für mich steht fest, daß einer jener heldenhaften und tapferen Männer aus dem Leben schied, denen die schwächliche und lediglich „passive“ Abwehr eines brutalen Todfeindes unseres Volkes nicht genügt hatte; einer der Männer, wie sie zu Tausenden und aber Tausenden in unserem Volke leben und wie sie, ganz gleich an welcher Stelle, wirksam waren, um den Weg zur Erkämpfung der deutschen Freiheit zu ebnen.

Von einer Versammlung zurückkehrend, der er als Saalschutz beigewohnt hatte, wurde er mit wenigen Kameraden von „Hütern der Republik“, von schmierigen Reichsbannergesindel überfallen. Schüsse krachten durch die Nacht. Messer blitzten beim Scheine trüber Straßenlaternen. Mannhaft setzte sich das kleine Häuflein der SA.-Männer zur Wehr, verteidigte sein Leben. Er entriß einem Gegner einen schweren Eichenknüppel und teilte mächtige Hiebe aus. Trotz ihrer vielfachen Uebermacht zogen die Republikschützer den Kürzeren. Einer ihrer Häuptlinge blieb, getroffen von einem mächtigen Hiebe, mit zerbrochener Schädelbecke liegen. Hauchte sein Leben aus. In berechtigter Notwehr hatte er ihn zur Strecke gebracht. Ohne Absicht, nur sein und seiner Kameraden Leben verteidigend.

Und trotzdem wurde er als Mörder verfolgt.

Nationalsozialisten waren vogelfrei

Was galt deren Aussage? Gar nichts! Das Reichsbanner konnte ja so viele „einwandfreie“ Zeugen stellen, die gut und gerne hundert Meineide schwören, daß sie von den bösen SA.-Leuten angegriffen worden wären. So entschloß er sich zur Flucht, er wollte nicht in einen republikanischen Kerker geworfen werden. Was er von der Gerechtigkeit im Novemberstaat zu halten hatte, das wußte er. Einundvierzig Tage hielt er sich

in einem finsteren Keller, wo weder Sonne noch Mond hineinschien, verborgen, Kameraden versorgten ihn mit Lebensmitteln

und unterrichteten ihn über den Stand der polizeilichen Ermittelungen. Dann gelang es ihm mit einem Lastauto-Ferntransport weiter zu kommen. Monatelang war es ihm möglich, seinen Häschern zu entgehen. Wagemutig besuchte er sogar einmal seine Heimatstadt und seine Kameraden. Trübe Ahnungen und finstere Gedanken ergriffen schon damals Besitz von ihm. Immer und immer wieder betonte er, daß er lieber selbst sein Leben beenden als ins Gefängnis wolle. Vergebens sprachen seine Kameraden auf ihn ein und versuchten, ihn auf andere Gedanken zu bringen. Unbelehrt zog er weiter, wurde weiter gehetzt, bis ihn sein Schicksal ereilte.

In einem kleinen bayerischen Gebirgsort spürte man ihn auf,

Gendarmerie umstellte den Ort, wartete aber auf Verstärkung um ihn, „den gefährlichen Verbrecher“, auszuheben. Als er sah, daß jede Flucht aussichtslos war, setzte er sich hin, schrieb seinen letzten Brief und legte dann Hand an sich selbst. Seine Häscher fanden nur noch seinen armen leblosen, vom Hunger verzehrten Körper, seine unsterbliche Seele hatte sich zu höheren Regionen emporgeschwungen.

Wildbewegt war sein Leben gewesen. Er war nie ein Stubenhocker, unruhig pulste das Blut in seinen Adern, bäumte sich immer und immer wieder auf. Er konnte es nie ansehen, wenn Freiheit vergewaltigt oder zur bloßen Phrase herabgewürdigt wurde. Revolutionär, Landsknecht, Sozialist der Tat, Kamerad bis zum Verrecken, das war er. Nationalsozialismus war ihm Lebensinhalt. Spießer, Mucker, Biertischphilister, Konjunkturisten, Heuchler, Schleimer, Pazifisten, Internationalisten, Mammonsanbeter, Hurrapatrioten und ähnliche Biedermänner waren seine Todfeinde. Mit leuchtenden Augen und heißem Herzen war er im August des Jahres 1914 als

Kriegsfreiwilliger von der Schulbank

weg ins Feld gezogen. Sechzehn Lenze zählte er damals, und als man ihn infolge seiner zu großen Jugend nicht als Soldat annehmen wollte, da änderte er kurzerhand in seinen Papieren das Geburtsdatum und machte sich auf diese Weise um ein volles Jahr älter. Auch die elterliche Einwilligung hatte er nach langen schweren Kämpfen mit viel List ergattert. Wie blitzten seine Augen, als er das erste Mal das feldgraue Ehrenkleid anziehen durfte, und als sein Regiment ins Feld ausrückte, kannte seine Freude keine Grenzen mehr. Aufrecht stand er seinen Mann auf allen Kriegsschauplätzen. In Frankreich, Rußland, in Rumänien und Italien erfüllte er seine freiwillig auf sich genommene Pflicht für sein deutsches Vaterland. Er erfüllte sie gern und freudig. Vier Jahre Krieg in vorderster Front machten ihn hart und zeitig reif. Gern gab er sein Blut hin, wurde mehrere Male schwer verwundet und hielt bis zur letzten Minute des gewaltigen Völkerringens aus. Der Fahneneid war ihm mehr als ein Symbol. Er hielt Deutschland die Treue.

Rote Agitatoren schlug er in die Schnauze, daß ihnen Hören und Sehen verging. Als jener verfluchte 9. November 1918 herankam, da brannte es wie Fieber in ihm. Und dieses Fieber brannte immer in ihm, wenn er an diesen ungeheuren Wendepunkt zu Schmach und kaum geahnter Not dachte. Er aber hielt Deutschland die Treue! Stets war er auf dem Posten, wenn es galt, deutsche Belange zu vertreten, stets kämpfte er für ein neues und besseres Deutschland. Hoch hielt er seine Frontsoldatentradition, und so sahen ihn alle jene Kämpfe immer in vorderster Front. Nie verließ ihn der Glaube an Deutschland, noch am Grabe pflanzte er die Hoffnung auf und zum Himmel schworen es seine Arme: Wir wollen kämpfen, auf daß uns Gott helfe!

Im Baltikum bei der Eisernen Division, beim Grenzschutz in Oberschlesien,

während des Kapputsches im Jahre 1920 bei der III. Marinebrigade (Löwenfeld), am Annaberg und wo es sein mochte, kämpfte er für sein deutsches Vaterland.

Frühzeitig fand er seinen Weg zu Adolf Hitler, lauschte in München seinen Reden und wurde ein unermüdlicher Kämpfer für das Dritte Reich. Blutend an Leib und Seele sah er das deutsche Volk das Joch seiner Versklavung von einer Marterstätte zur anderen schleppen. In sich trug er das Vermächtnis seiner toten Kameraden aus dem Weltkriege, er wußte daß jeder Deutsche die Verantwortung für das Schicksal seiner Kinder und Kindeskinder zu tragen hatte. Verzagte und Verzweifelte richtete er auf,

teilte mit seinen Kameraden den letzten Pfennig, das letzte Stück Brot.

Um seines nationalsozialistischen Bekenntnisses willen trennte er sich von seiner Familie, die in der Demokratie den Schlüssel zum Himmel auf Erden sah. Frei und offen bekannte er sich stets als Kämpfer Adolf Hitlers. Dieses offene Eintreten für seine Ueberzeugung brachte ihn um Arbeit und Brot. Wer wollte auch so einen gefährlichen Menschen beschäftigen? Es gab ja genug treue Republikaner, also weg mit dem Umstürzler, dem Hitleranhänger. So ging es ihm immer und immer, denn mit seiner Meinung hinter dem Berge zu halten, das bekam er nicht fertig. Lieber nahm er Not und Elend auf sich, als seine Gesinnung zu verleugnen. Auch zum Speichellecker war er nicht geboren, stets sprach er so wie er dachte. Er nannte die Dinge immer mit dem richtigen Namen. Einen Schweinehund nannte er eben einen Schweinehund und dabei blieb er, auch wenn es ihm das Leben gekostet hätte. Viele Feinde schaffte er sich dadurch, denn auf dieser runden Welt achtet und schätzt man leider immer noch den bequemen Menschen ohne eigene Meinung höher als den graden aufrechten aber dafür unbequemen Menschen, der sich erlaubt eine eigene Meinung zu haben. Und wenn er noch die Kühnheit besitzt, diese eigene Meinung in der Oeffentlichkeit zu vertreten, dann ist es vollends aus mit ihm.

So litt auch er um seiner Ueberzeugung willen

bitterste Not,

lernte das Leben von seiner schwärzesten Seite kennen und bekam dadurch andere Begriffe über Moral als der satte Spießbürger, der nie Not kennen gelernt hat. Trotz seiner eigenen Not teilte er sein Weniges mit seinen Leidens- und Kampfgenossen. Wenn die junge Hitlerbewegung Geld brauchte, dann suchte er die letzten Groschen zusammen und opferte sie auf dem Altar des Vaterlandes. So schlug er sich ein Jahr um das andere durchs Leben, immer kämpfend, immer opfernd und nie verzagend. An Deutschlands Auferstehung unter Adolf Hitler glaubte er felsenfest, und diesen Glauben nahm er mit hinüber ins kühle Grab.

Schulden hatte er wie alle alten Kämpfer, und wegen jener Schulden wurde er gemäß einer verlogenen Moral verleumdet und geschmäht. Moral ist etwas Schönes und Erhabenes! Ein geordneter Staat muß auch dafür sorgen, daß die Moral seiner Staatsbürger in tadelloser Ordnung ist. Ein moralisch einwandfreier Staat wird auch moralisch einwandfreie Staatsbürger erstreben müssen. Das ist ganz in Ordnung, und kein vernünftiger Mensch wird etwas dagegen einwenden können. Jetzt, da wir einen moralisch einwandfreien Rechtsstaat haben, steht dieses Thema nicht mehr zur Aussprache. Wie war es aber zu Zeiten der glorreichen Novemberrepublik, dem Korruptionsstaat aller Korruptionsstaaten? Konnte man da mit gleichen Maße messen? Der wohlernährte, gutsituierte Bürger konnte gut von seinem üppigen Daunenbett aus und mit wohlgefülltem Magen über Moral reden, während bei anderen deutschen Volksgenossen und bei den Kämpfern Adolf Hitlers das graue Elend umging.

Da wütete der Hunger, da war man froh, wenn man manchmal an einer trockenen Brotrinde nagen konnte. Da hatte man andere Begriffe über Moral, Begriffe, die vom Hunger diktiert wurden.

Wer nie in seinem Leben Not gelitten hat, wer nie in seinem Leben vor die Frage gestellt wurde „Wo nehme ich Brot für meine Kinder her“, der hat andere Begriffe und muß andere Begriffe über Moral haben als der notleidende Volksgenosse, der zu Zeiten der Novemberrepublik dahinvegetierte und vielfach die letzte Hoffnung auf Besserung seiner Verhältnisse aufgegeben hatte. Er hat aber dann nicht das Recht, vom Standpunkte seines Wohllebens heraus über Moral zu reden, sondern gehe in sich und überlege reichlich, was er tun würde, wenn er plötzlich aus seinem sorgenlosen Dasein herausgerissen würde und nun vom Standpunkte entsetzlicher Not über Moral reden sollte. Wer ruhig ohne Aufregung sein Leben verbringt, kann der sich in die Lage eines Menschen hineinversetzen, der von vertiertem Gesindel

wie Freiwild gehetzt

wird? Der schutzlos jedem Mörder ausgesetzt ist? Während die hohe Obrigkeit des Novemberstaates den braven, satten und darum auch zum Widerstande unfähigen Staatsbürger, den fetten Bonzen und das rote Gesindel in jeder Hinsicht in Schutz nahm, kümmerte sich dieselbe Obrigkeit nicht um das Leben jener entrechteten Volksgenossen, die bittre Not litten und nichts taten, als ihr deutsches Vaterland zu lieben und für eine bessere Zukunft zu kämpfen.

Hat der also geschützte ehrenwerte Spießbürger das Recht sich moralisch zu entrüsten, wenn der entrechtete Volksgenosse etwas vom Standpunkte des Spießers Unmoralisches tut — nämlich sich wehrt. Nicht mit dem großen Munde, sondern mit der Faust. Oder mit einem dicken Eichenknüppel! Da schreit plötzlich jener brave Bürger: „Die Moral ist in Gefahr!“ Und es läßt sich gut schreien und in Moral machen, wenn man nur selbst außer Gefahr ist.

Ueber das von unberufenster Seite so oft geredete Thema „Moral“ kann jeder alte nationalsozialistische Kämpfer ein Lied singen. Wenn jene Kämpfer kommunistisch-marxistischen Mordgesindel den Dolch aus der Hand schlugen und mit dem Rechte der Selbsterhaltung solchen Strolchen die Faust ins Auge setzten, dann entrüstete man sich moralisch. Wenn ein solcher marxistischer Wegelagerer bei einem feigen Ueberfall auf Nationalsozialisten mit dem eigentlich selbstverständlichen Rechte der Notwehr selbst von den Angegriffenen in die Hölle geschickt wurde und sein Verbrecherleben aushauchen mußte, dann war die Polizei des Novemberstaates plötzlich auf dem Posten.

Das Notwehrrecht

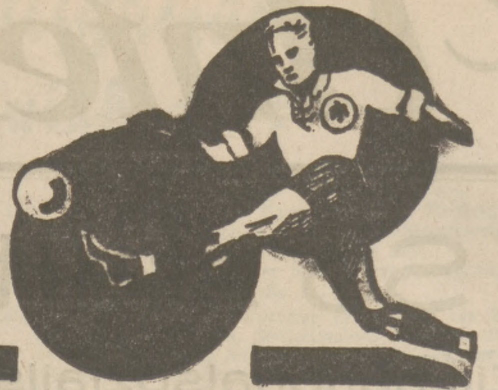
billigte man Nationalsozialisten nicht zu, sondern man verfolgte die Männer, die sich nicht willig hatten abschlachten lassen, sondern sich zur Wehr setzten, als Mörder, Hetzte sie zu Tode und nannte das Moral!

Wenn deutsche Volksgenossen durch jahrelange Arbeitslosigkeit in Not geriefen und diese Not laut gen Himmel schrien, einen unfähigen und verbrecherischen Staat anklagend, der seine Volksnossen auf der Straße verrecken ließ, während seine verantwortlichen Männer mit Schiebern zechten und vor Wohlleben nicht mehr geradeaus gucken konnten — dann regt man sich nicht über den Staat, sondern über jene notleidenden deutschen Volksgenossen auf. Und wenn der Nationalsozialismus sich jener Enterbten annahm und ihre Sache zu der seinen machte, dann nannte man dies vom Standpunkte einer verlogenen Moral — Volksverhetzung. Während der Herr Raffke gerade sein Scheckbuch herausnahm um mit goldener Feder eine vier- oder mehrstellige Zahl auf einen Scheck zu schreiben, denselben dann seiner wasserstoffsuperoxydblonden Freundin überreichend, da entrüstete sich dieser selbe Herr Raffke über einen armen Volksgenossen, der vom Kohldampf getrieben irgendwelche Schulden gemacht hatte, nur um sein armseliges Leben weiter fristen zu können. Das nannte Herr Raffke dann — Moral!

Der arme SA.-Mann, der von roten Strolchen angeschossen sein Leben mit einem letzten „Heil Hitler“ ausgehaucht hatte und nun als Leiche jenem Auchvolksgenossen, der von feuchtfröhlichem Liebesmahl nach Hause torkelte, im Wege lag, wurde nun auch noch der Gegenstand moralischer Entrüstung. So traurig es klingt — so wurde Moral gemacht. Nicht den Mördern, sondern dem gemordeten S. A. Mann galt jene moralische Entrüstung! So wurde auch er, dessen letzten Brief ich in meinen Händen halte, ein Opfer falscher Moral und eines gewissenlosen Regimes, dessen Häscher ihn zu Tode hetzten.



SPORT



War es die letzte?

Bilanz der Weltmeisterschaft

Mit einem Kampf von unerhörter Dramatik und eindringlicher Wucht hat die **zweite Weltmeisterschaft** am Sonntag in Rom ihr Ende gefunden. Im Beisein des Duce, vor einer herrlich enthusiasmierten, allerdings wenig sportsachverständigen Menge von über 40 000 Italienern hat ein Wettbewerb seinen Ausklang genommen, der wochenlang die ganze Fußballwelt in Spannung hielt. Annähernd fünf Millionen Lire sind vereinnahmt worden, ein Heer von Zuschauern ist der Konkurrenz durch alle Etappen gefolgt, in der neuen und in der alten Welt hat die Konkurrenz Wellen geschlagen, und Sieger geblieben ist in Italien eine Nation, die in der Tat eine der besten Mannschaften aufzubringen in der Lage war; wir sagen wohlweislich nicht: die beste!

Und doch, trotz aller glänzenden Nebenumstände, trotz des dritten Platzes, den die deutsche Mannschaft auf der Weltmeisterschaft belegte, was für sie als Amateurelf ein sehr schöner Erfolg ist, **befriedigt hat niemand Rom verlassen.** Es gab aufregende Kämpfe zu sehen, die mit herrlicher Einsatzbereitschaft durchgeführt wurden, und einige Spiele waren hoch an Klasse (dazu dürfen wir auch die Leistung der deutschen Mannschaft vor allem in der ersten Halbzeit des 3:2-Spieles gegen Oesterreich zählen), trotzdem ist außer den Italienern niemand so richtig zufrieden. **Alle Nationen sind weltmeisterschaftsmüde von Italien geschieden!**

Die Südamerikaner schon ganz und gar, in ihnen hat der erfolglose Verlauf der zweiten Weltmeisterschaft die sicher schon vorher bestandene Absicht, die Fifa zu verlassen, noch gefördert. Die europäischen Nationen mit Berufsfußball erklären, daß sie es ihren Vereinen nicht noch einmal zumuten könnten, ihre Spieler für einen Wettbewerb herzugeben, der sich mit Ab- und Zugang über drei Wochen erstreckt. Und dann sind vor allem

die Nebenumstände dieser Weltmeisterschaft

so unangenehme gewesen, daß selbst der glänzende und verhältnismäßig versöhnliche Abschluß der Spiele mit dem Kampf Italien—Tschechoslowakei einen Stachel nicht nur bei den nach herrlicher Gegenwehr unterlegenen Tschechen, sondern auch bei den Vertretern anderer Länder hinterlassen hat. Die Bedingungen, die an sich günstig für Italien waren, sind durch peinliches Schiedsrichter-Auzhandeln, durch noch peinlichere Fälle von Heimschiedsrichterei und durch ein leider von höherer sportlicher Auffassung noch weit entferntes Publikum so kraß für Italien noch günstiger gemacht worden, daß es nachgerade eine Unmöglichkeit für eine andere Nation war, an dem Endsieg Italiens etwas zu ändern.

Alles sprach für Italien

so gut wie nichts für seine Gegner, und dieses allzu krasse Mißverhältnis hat einige der Gäste Italiens doch recht verstimmt.

Deutschland zählt nicht dazu, es hat mit seinem Sieg über Oesterreich im Kampf um den dritten Platz soviel erreicht, wie es sich nur wünschen konnte. Seine Spiele sind bis auf die Einflußnahme, die Schiedsrichter Carraro beim Spiel gegen Oesterreich gegen die deutsche Mannschaft nehmen wollte, durchaus korrekt durchgeführt worden und ohne Mißklang verlaufen.

Deutschland ist zufrieden,

ist auch mit der anfangs gar nicht freundlichen Haltung der italienischen Presse und des italienischen Publikums am Schluß in Neapel und Rom versöhnt worden.

Aber andere Nationen, namentlich Spanien, das in seiner Sportpresse über die Weltmeisterschaft teilweise in den Tönen höchster Entrüstung berichtet, und die Tschechoslowakei sind mächtig verschnupft worden. Auch in Schweden, in Holland und in der Schweiz spricht man nicht mit großer Freundlichkeit von der Weltmeisterschaft. Das hat nichts damit zu tun, daß sich die Italiener alle Mühe gaben, den Wettbewerb großzügig aufzuziehen, es hat sich nur aufs neue und diesmal besonders klar erwiesen, **daß internationale Fußball-Wettbewerbe, bei denen das nationale Prestige derartig klar herausgestellt wird, wie bei einer solchen Weltmeisterschaft, eine Atmosphäre erzeugen, in der der wahre Sportgedanke nicht gedeihen kann.** Erst recht nicht gedeihen kann, wenn diese Atmosphäre des Nichtsportlichen durch ein sportlich sehr primitiv denkendes Publikum noch giftiger wird.

Diese Gedanken sind so ziemlich die vorherrschenden bei denen, die Sonntag abend nach dem Endspiel die Heimreise in ihre verschiedenen Heimatsländer angetreten haben. Sie sahen gewaltige Kämpfe, lernten in den italienischen Sportplatz-Anlagen einige der schönsten kennen, die Europa besitzt, und sahen auch sonst sehr viel Interessantes, aber in allen ist während dieser Wochen das Verständnis für die Abschließung gestiegen, die England und auch Dänemark von solchen internationalen Konkurrenzen, wo die Rücksicht auf die Wahrung des Prestiges überspitzt wird, vorzunehmen. Mit der **Sehnsucht nach der klaren Luft rein sportlicher Auffassung auch von Länderspielen,** sind die Vertreter der einzelnen Länder in ihre Heimat zurückgekehrt!

Es kann sein, daß aus diesem Weltmeisterschaftskater, aus diesem Streben nach einer Absonderung in begrenztem Rahmen das Interesse an einem

Fußball-Amateur-Olympia

bis 1936 mächtig emporschlägt! Ein Fußballturnier, nur von Amateuren in der reinen sportlichen Atmosphäre der Olympischen Spiele bestritten, das mag vielen nach der soeben beendeten zweiten Weltmeisterschaft der FIFA, wie eine Oase, als ein lockendes Ziel erscheinen. Die skandinavischen Länder, Holland, die Schweiz, Belgien, Jugoslawien, vielleicht gar England, werden nun sicherlich erst recht mit Vergnügen ihre Amateur-Elite 1936 nach Berlin zum Olympia-Fußballturnier schicken, in der nicht trügenden Annahme, hier vor einem sportlich gebildeten und erzogenen Publikum in einem Wettstreit mit gleichen Waffen faire Kämpfe durchführen zu können.

Die Weltmeisterschaft der FIFA. aber dürfte, obwohl es erst die zweite ist, ein drittesmal kaum durchzuführen sein. Es sei denn, daß der Fußball-Völkerbund stark und mächtig genug ist, ein neues Austragungssystem durchzudrücken und die Bedenken der hier unentbehrlichen Länder mit Berufsfußball aus dem Wege zu räumen. Aber für beides gibt es zunächst keinen Anhaltspunkt, deshalb erscheint es **zweifelhaft, daß 1938 die dritte Weltmeisterschaft ausgespielt** wird. Dies Urteil mag vorschnell gefällt erscheinen, aber es ist mit Bedacht, unter Berücksichtigung verhältnismäßig sicherer Anhaltspunkte, die sich aus den verschiedenen Lagern boten, ausgesprochen worden!

Die große Fußballsensation beim

„Sportfest des deutschen Ostens"

Polnische Repräsentative gegen Schlesiens Auswahlelf

Die große Hauptkundgebung des „Sportfestes des deutschen Ostens", die am Sonntag ab 14 Uhr in der Schlesierkampfbahn des Breslauer Stadions stattfinden wird, bringt neben den turnerischen Vorführungen und den hervorragend besetzten Leichtathletikwettbewerben als besonderen Anziehungspunkt ein großes Fußballwettspiel, das über Schlesiens Grenzen hinaus stärkstes Interesse finden dürfte. Eine polnische Repräsentativ-Mannschaft unter Berücksichtigung der erstklassigen Krakauer Spieler wird gegen Schlesiens Auswahlmannschaft kämpfen. Die polnische Nationalliga besteht aus zehn Vereinen, von denen das spielstarke Krakau allein drei der spielstärksten Vereine, und zwar Garbarnia, Wisla und Krakovia aufweist, deren Spieler oft zur Ländermannschaft herangezogen wurden. Die besten Spieler dieser drei Vereine werden am Sonntag einer schlesischen Auswahlelf gegenübertreten, die nach sorgfältigster Auswahl wie folgt stehen wird:

Kurpanek
(Beuthen 09)

Woydt (Breslau 02) — **Koppa** (V.-Rasensp. Gleiwitz)

Richter — **Lachmann,** — **Wydra**
(sämtl. Vorwärts-Rasensport Gleiwitz)

Wilczek (VR. Gleiwitz) — **Hawliczek** (Sportfr. Ratibor) — **Steuer** (SSC Oels)

Malik II — **Wratzlawek**
(Beuthen 09)

Diese schlesische Mannschaft stellt das Beste dar, das Schlesien augenblicklich auf die Beine bringen kann, und man darf erwarten, daß diese Elf gut abschneiden wird. Fünf Spieler sind allein von Vorwärts-Rasensport Gleiwitz auf Grund der guten Form, die diese oberschlesische Mannschaft augenblicklich unter Beweis gestellt hat, berücksichtigt worden. Die polnische Gegner-Mannschaft steht noch nicht in allen Mannschaftsteilen fest. Sie wird jedoch außerordentlich spielstark sein.

Italienische Bilanz einer französischen Zeitung

Drei Deutsche unter den Besten

Wie zwei internationale Mannschaften aussehen würden

Die französische Sportzeitung L'Auto macht den Versuch, die „Besten der Besten" beim Weltmeisterschafts-Turnier in Italien festzustellen und hieraus zwei Mannschaften aufzustellen. Folgende Spieler sollen nach dieser Lesart in Italien ganz besonders gut gewesen sein:

Torhüter: Planicka (Tschechoslowakei), Platzer (Oesterreich), Zamora (Spanien), Thépot (Frankreich), Combi (Ital.).

Verteidiger: Zenisek (Tschechoslowakei), Quincoces (Spanien), Sesta (Oesterreich), Cisar (Oesterreich), Mairesse (Frankreich).

Flügelläufer: Wagner (Oesterreich), Ferrari IV (Italien), Palotas (Ungarn), Delfour (Frankreich), van Heel (Holland), Cillamen (Spanien).

Mittelläufer: Szucs (Ungarn), Monti (Italien), Szepan (Deutschland), Smislik (Oesterreich).

Flügelstürmer: Guaita (Italien), Aston (Frankreich), Wels (Holland), Kobierski (Deutschland), Orsi (Italien), Gorostiza (Spanien).

Innenstürmer: Regueiro (Spanien), Nejedly (Tschechoslowakei), Ferrari (Ital.), Avar (Ungarn), Bican (Oesterreich).

Mittelstürmer: Langora (Spanien), Borkhuys (Holland), Sindelar (Oesterreich), Conen (Deutschland), Sorosi (Ung.).

Aus diesen Spielern stellt die französische Zeitung zwei Mannschaften heraus, die sich gleichwertig sein sollen:

Planicka

Quincoces — Sesta

Wagner — Szucs — van Heel

Guaita — Regueiro — Langora — Nejedly — Orsi

Kobierski — Ferrari — Sindelar — Bican — Aston

Ferrari IV — Szepan — Delfour

Mairesse — Zenisek

Thépot oder Platzer

Interessant an dieser Aufstellung ist die Berücksichtigung von drei deutschen Spielern, ein Beweis dafür, wie sehr sich unsere Mannschaft in Italien Respekt verschafft hat.

Turnierschluß in Warschau

Noch ein deutscher Sieg durch Baron IV.

Die Reitertage in Warschau sind zu Ende. Sie wurden mit zwei Wettbewerben abgeschlossen, **in denen die deutschen Vertreter ihr großes Können noch einmal deutlich unter Beweis stellen.** Obwohl einige unserer besten Pferde im Sieger-Preis nicht herauskamen, reichte es zu einem neun Erfolge, den Oblt. Brandt mit Baron IV davontrug. Deutschland holte damit den siebenten Sieg heraus und ist die weitaus erfolgreichste Nation gewesen. Polen und Frankreich endeten bei je drei Siegen auf gleicher Höhe vor der Tschechoslowakei mit einem ersten Platz.

Wille und Richter am 24. Juni in Plauen

Beim Olympia-Prüfungsschwimmen

Am 24. Juni findet in Plauen (V.) der 8. Schwimmländerkampf Deutsch—Frankreich statt. Mit dieser internationalen Veranstaltung wird ein Olympiaprüfungsschwimmen, an dem die gesamte deutsche Spitzenklasse teilnimmt, verbunden. Die beiden Gleiwitzer Otto Wille und Richter sind mit von der Partie. Wille startet über 100 Meter Kraul und Richter über 100 Meter Rücken. Auch Hilde Salbert, die früher dem SV. 1900 Gleiwitz angehörte, startet über 100 Meter Kraul für die Charlottenburger Nixen.

Glänzende Leistungen in Breslau

In der Schlesier-Kampfbahn des Hermann-Göring-Stadions fanden Leichtathletikwettkämpfe unter besonderer Berücksichtigung der Mitglieder der mittelschlesischen Trainingsgemeinschaft statt. Besonders in den Laufwettbewerben der Männer gab es ausgezeichnete Leistungen, sodaß man auf das Zusammentreffen der schlesischen Spitzenkönner mit den Besten des Reiches gespannt sein darf. Die 100 Meter schaffte Geisler (VfR. Schlesien) in der ausgezeichneten Zeit von 10,9 Sekunden vor dem Bewegungsspieler Hillmann, der 11 Sekunden lief, und Laqua, Oppeln. Eine große Energieleistung vollbrachte Hillmann (VfB.) im 400-Meter-Lauf, wo er gegen das Klassefeld, in der Zielkurve noch eingeschlossen, ein großes Rennen lief und vor Galetzki und Maronna (VfR. Schlesien) klar siegreich blieb. Eine gleich große Energieleistung sah man über 800 Meter von Hartmann (DSV. Schweidnitz), der im Endspurt Heini Boeselt (VfB.) und Wollstein (VfR. Schlesien), die vorher abwechselnd geführt hatten, hinter sich ließ. Die Provinz kam auch im 1500-Meter-Lauf durch Lormes (MTV. Ohlau) zu einem schönen Erfolg. Der Favorit Teuber (DSC.) lief hier in der Schlußrunde stark verkrampft und mußte im Endspurt dem Ohlauer, der noch starke Reserven hatte, den Vortritt lassen. In den 110 Meter Hürden war Matzke (VfB.) nicht zu schlagen. Im Weitsprung tat sich mit dem Waldenburger Kliche ein neues Talent auf. Der Waldenburger schaffte 6,69 Meter und war damit — in Abwesenheit von Krtschil (TGC.) — allen übrigen Konkurrenten weit überlegen. Gausportführer Renneker war im Diskuswerfen mit 38,24 Meter erfolgreich und schaffte im Kugelstoßen die beachtliche Leistung von 12,28 Meter, die ihm den zweiten Platz hinter dem Oppelner Laqua (13,21) einbrachte. Bei den Frauen gab es eine interessante und knappe 100-Meter-Entscheidung. Drei Bewegungsspielerinnen endeten hier in Front, ebenso wie im Diskuswerfen drei DSC.erinnen die ersten drei Plätze belegten. Die Zeit der Siegerin im 100-Meter-Lauf, Frl. Fiebig (VfB.), ist mit 12,8 Sek. als recht gut zu bezeichnen. Zum Training lief die 4mal-100-Meter-Frauenstaffel des VfB. mit 51,8 Sek. die Bestzeit dieses Jahres heraus.

Donnerstag-Rennen in Kattowitz-Brynow

Das Rennprogramm des Donnerstag weist in allen sieben Rennen, vier Flach-, zwei Hürden- und ein Hindernisrennen, außerordentlich starke Nennungen auf. Im ersten Hürdenrennen über 2400 Meter hat Haiti vor Pech Aussichten. Das zweite Rennen, ein Flachrennen über 2100 Meter, dürfte zwischen Bambino und Fuksia liegen. Im folgenden Rennen, einer Begegnung über die Flache, ebenfalls 2100 Meter, haben nicht weniger als zehn Pferde gemeldet. Kronenbergs Forys, Bonczas Ariela und Harlands Beatrice werden in Front erwartet. Falls noch Harlands Soubrette mitläuft, ist sie nicht zu vergessen. Ueber 1600 Meter geht das nächste Flachrennen, ein Verkaufsrennen, bei dem man auf Harlands Ebony und auf Brilotta tippt. Jedenfalls sind noch Akulina, Beau, Principessa und Piosenka, sogar Dzierlatka für das Rennen genannt, das sehr interessant zu werden verspricht. Im Hürdenrennen über 2800 Meter hat Jedynak II Chancen, doch ist Bobinskis Nostromo aus Warschau eingetroffen. Sollte Nostromo die Bahn bekommen, so ist mit seinem Siege zu rechnen. In dieser Partie ist noch Haszysz zu beachten. Das Flachrennen über 1600 Meter muß diesmal Enigma III gegen gute Gesellschaft schwer verteidigen, da außerdem Regent, Gironde, Kaboga ihre Meldungen abgegeben haben. Das letzte Rennen, ein Hindernisrennen über 3600 Meter, dürfte Cherie — Igraszka III — Emir II im Einlauf sehen. **Beginn der Rennen 15½ Uhr.**

„Deutscher Athletik-Almanach 1934". Hans Borowik hat ein umfangreiches statistisches Nachschlagewerk für die deutsche Leichtathletik geschaffen, das in dieser Form absolut Neuartiges darstellt. Man findet darin ein getreues Spiegelbild des Werdeganges und der Aufwärtsentwicklung dieses Sportzweiges an Hand eines reichhaltigen, fast lückenlosen Materials von den ersten Anfängen von 1883 bis zu den Tagen der Gegenwart. Das 160 Seiten umfassende Werk enthält u. a. 800 Biographien unserer bekanntesten Leichtathleten. Dieses Buch, das im Verlag Emil Wernitz (Berlin N. 65, Müllerstraße 10), erschienen ist, beantwortet Tausende von Fragen. Es kostet nur 1,— Mark zuzüglich 15 Pf. Versandspesen.

Wie sie Horst Wessel ermordet haben

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 13. Juni. Zu Beginn der Mittwoch-Verhandlung im Horst-Wessel-Prozeß erstattete zunächst der medizinische Sachverständige den Obduktionsbefund der Leiche des ermordeten Sturmführers Horst Wessel. Erschütternd ist die Feststellung des Arztes, der bekundete, daß die Leiche des Ermordeten sich in einem furchtbaren Zustande befand. Horst Wessel war halbverhungert, da er lange Zeit wegen seiner Schußverletzung keine Nahrung hatte zu sich nehmen können. Trotz der gut verlaufenen Operation sei es nicht möglich gewesen, eine Blutvergiftung zu verhindern, die dann zum Tode geführt habe. Der Schuß muß nach den Feststellungen des Sachverständigen aus ganz naher Entfernung abgegeben worden sein.

Hierauf wird der 27jährige

Walter Junek aus der Schutzhaft als Zeuge vorgeführt,

der im ersten Horst-Wessel-Prozeß zu einem Jahr Gefängnis verurteilt worden war. Er war Mitglied des Rot-Frontkämpfer-Bundes und gehörte nach dessen Verbot ebenso wie die Angeklagten der kommunistischen „Sturmabteilung Mitte" an. Er (Junek) hat an dem Mordabend

Verstärkung aus einem anderen kommunistischen Verkehrslokal geholt, nachdem Frau Salm in dem Lokal von Baer ihre Meldung gemacht hatte.

Max Jambrowski sei dann durch das Lokal gegangen und habe gerufen:

„Vorwärts, wer mitkommen will!"

Ueber den Zweck der Unternehmung will auch dieser Zeuge nichts gewußt haben. Er behauptete sogar, er habe Horst Wessel überhaupt nicht gekannt.

Der Vorsitzende hält ihm sehr erregt entgegen, daß das eine Lüge sei. Horst Wessel, der als Redner aufgetreten und für die nationalsozialistische Idee in vorderster Reihe gekämpft habe, hätte ihm bekannt sein müssen. Junek bleibt trotzdem bei seiner unwahrscheinlichen Bekundung.

Dann kommt der Vorsitzende

auf die Rolle des Zeugen zu sprechen, die er am Abend der Tat spielte.

Junek hatte auf der Straße Posten gestanden. Auf die Frage des Vorsitzenden, was er sich dabei gedacht habe, sagt er, sie hätten sich **die Sache nicht recht überlegt.** Der Vorsitzende weist dann darauf hin, daß die kommunistische Taktik in solchen Fällen bekannt sei. Ein Postenschleier habe die eigentlichen Schützen decken sollen.

Weiter wird der 32jährige

Erwin Rückert aus dem Zuchthaus vorgeführt, wo er augenblicklich noch bis Januar 1936 eine Strafe von 6½ Jahren verbüßt, zu der er im ersten Horst-Wessel-Prozeß verurteilt worden war.

Rückert, der Bereitschaftsführer bei der „Sturmabteilung Mitte" war, wurde am Mordtage von Junek geholt und gibt zu, eine Waffe bei sich getragen zu haben. Er will harmlos, wie auch die anderen Angeklagten, daran gedacht haben, daß es sich um die „Regelung einer Mietsstreitigkeit handelte und stellt auch die unwahrscheinliche Behauptung auf, er habe Horst Wessel gar nicht gekannt.

Vors.: „Sie als Bereitschaftsführer wollen Horst Wessel nicht gekannt haben, der **mit den Kommunisten langsam, aber sicher aufgeräumt hat? Gottlob brauchen wir nicht alles zu glauben, was Sie uns hier vorlügen."**

Der Zeuge kommt sodann auf die Tat selbst zu sprechen und bekundet, daß der Kommunistentrupp aus dem Lokal von Baer zunächst vergeblich im Hause Große Frankfurter Straße 62 nach Horst Wessel suchte. Man wollte schon das Haus wieder verlassen, als die

Kommunistin Else Kohn plötzlich die Treppe herunter kam und mitteilte, daß der Gesuchte im Vorderhaus vier Treppen wohne, die Tür stehe schon offen.

„Wir gingen in die Wohnung der Frau Salm, die in der Küche stand und uns mit den Worten zur Vorsicht ermahnte:

„Seht Euch vor, sonst schießt er."

Der Zeuge bekundet, daß er den Vorschlag machte, bis zum andern Morgen zu warten, wenn Horst Wessel aus der Küche Wasser holen würde. Ali Höhler ließ sich aber nicht zurückhalten und fragte Frau Salm:

„Wo ist das Zimmer von dem Kerl?"

Frau Salm zeigte ihm die Tür, die jedoch verschlossen war. Bevor Ali Höhler anklopfte, lief Frau Salm zur Flurtür hinaus und setzte die Wohnungsklingel in Bewegung, um den Anschein bei Horst Wessel zu erwecken, er bekomme Besuch. Als Horst Wessel die Tür auf das Klopfen hin öffnete, rief Ali Höhler: Hände hoch! Gleich darauf krachte der Schuß. Der mitbeteiligte Kandulski nahm eine Pistole und einen Gummiknüppel an sich. Ali Höhler trat noch einmal auf den am Boden liegenden Horst Wessel zu, stieß ihn mit dem Fuße an und sagte:

„Du weißt doch, warum du das bekommen hast."

Hierauf seien alle aus der Wohnung gelaufen.

Sodann wird der

Zeuge Kandulski aus dem Zuchthaus in Brandenburg vorgeführt, wo er seine fünfjährige Zuchthausstrafe wegen des Falles Wessel noch verbüßt.

Dieser Zeuge ist **Kurier bei der KPD. gewesen und ist bisher der einzige, der das Märchen von den „Mietsstreitigkeiten" nicht anbringt.** Er hält es im Gegenteil für unwahrscheinlich, daß man um 10 Uhr abends solche Streitfälle noch regelt. Kandulski kam nach seiner Schilderung erst in das Lokal von Baer, als der **Kommunistentrupp schon unterwegs war.** Er sei dann hinterher gegangen. In der Wohnung der Frau Salm habe Erwin Rückert gestanden und ihn mit den Worten empfangen:

„Was willst du denn hier?"

Wieder auf der Straße, sei der Angeklagte Eppstein hinter ihm hergelaufen. Er habe Eppstein den Gummiknüppel übergeben, der ihn dann in einen Gully hineinwarf. Die drei Haupttäter Höhler, Rückert und er selbst hätten sich später dann Stillschweigen über den Vorfall gelobt. Am nächsten Tage habe er dann erfahren, daß Ali Höhler und Rückert von der Kommunistischen Partei fortgeschafft worden seien.

Am Nachmittag bekundet ein kommunistischer Zeuge, daß am Abend des 14. Januar Jambrowski, nachdem er von Frau Salm unterrichtet worden war, in die Mitgliederversammlung der „Sturmabteilung Mitte" gekommen sei und gerufen habe:

„Rot-Front-Kämpfer, heraus!"

Darauf seien alle Mitglieder mit lautem Gepolter von ihren Plätzen aufgestanden und herausgestürzt; es hätten sich unter ihnen die drei Gebrüder Jambrowski, Kandulski und bestimmt auch der Angeklagte Eppstein befunden.

Aus dem weiteren Verlauf der Verhandlung ist noch die Aussage des Obersturmführers Bartels hervorzuheben, der von mehreren Angriffen erzählt, die vor der Mordtat von Kommunisten auf den Horst-Wessel-Sturm verübt worden sind. Dabei ist auch Horst Wessel selbst durch einen Messerstich im Gesicht verletzt worden.

Die Ostdeutsche Morgenpost funkt

Kreuzer „Karlsruhe" ist am Mittwoch von seiner Weltreise in Wilhelmshaven eingetroffen. Der Kreuzer war **seit dem Herbst vorigen Jahres unterwegs.**

*

Der Preußische Innenminister hat bis auf weiteres bestimmt, daß **Feuerbestattungsanlagen der landespolizeilichen Genehmigung bedürfen.** Diese Genehmigung ist abhängig zu machen von den Grundsätzen, die in dem bisherigen preußischen Gesetz aufgestellt waren.

*

Der deutsche Botschafter in Madrid hat im Außenministerium eine Protestnote überreicht und **Genugtuung für die Ueberfälle auf die deutsche Kolonie gefordert.**

*

Am 11. Juni 1931 wurde bei Unruhen in der Kasseler Altstadt der Polizeiwachtmeister Kuhlmann erschossen. Nach genau drei Jahren legte der Täter Becker aus Kassel vor der Kriminalpolizei **das Geständnis ab, daß er die Schüsse abgegeben habe, durch die Wachtmeister Kuhlmann getötet wurde.**

*

Das Altonaer Schwurgericht verurteilte fünf **Kommunisten wegen versuchten Mordes zu Zuchthausstrafen von 5 bis 8 Jahren.** Die Verurteilten hatten am 31. Januar 1933 einen **Feuerüberfall auf drei SS.-Männer unternommen.**

*

Am 15. Juni eröffnet die Deutsche Lufthansa zwischen Berlin, Frankfurt a. M., Köln und Hamburg ihren Blitzflugverkehr mit **Schnellverkehrsflugzeugen Heinkel He 70 für die Personenbeförderung.** Diese Flugzeuge gestatten eine **planmäßige Reisegeschwindigkeit von über 300 Stkm.**

*

Die Deutsche Reichsbahn hat im Rahmen der Errichtung von Schnellverkehrslinien **den „Fliegenden Hamburger" auch auf der Strecke Berlin—Köln** eingesetzt. In der Probefahrt fuhr der Zug die **577 Kilometer in 4 Stunden 19 Minuten.**

*

In Berlin veranstaltete die Deutsche Glaubensbewegung eine stark besuchte Kundgebung, die erste Veranstaltung nach ihrer auf der Pfingsttagung in Scharzfeld erfolgten Einigung. Als Redner sprachen Dr. Gericke und Graf Reventlow.

*

Zur reibungslosen Durchführung des Massenverkehrs beim Reichsparteitag 1934 und allen weiteren Parteitagen wird der **Nürnberger Bahnhof Dutzendteich in großem Maße ausgebaut.** Die Kosten des Gesamtbaues werden auf 1,8 Millionen veranschlagt.

*

Der Kunstflugweltmeister Gerhard Fieseler hat sich entschlossen, **künftig an keinem Kunstflugwettbewerb mehr teilzunehmen** und seine ganze Arbeitskraft seinem Kasseler Flugzeugwerk zu widmen.

*

Als erste deutsche Stadt wird Braunschweig eine Fremdenführerschule einrichten. Nur Inhaber eines Fremdenführerausweises, der nach bestandener Prüfung erteilt wird, sollen in Zukunft Fremdenführungen in Braunschweig übernehmen dürfen.

*

Bei Uelzen entstand ein umfangreicher Waldbrand, der in **den Lagerbeständen von Trockenholz reiche Nahrung fand** und sich rasch ausbreitete. **1500 bis 1700 Morgen Wald wurden von dem Feuer erfaßt.**

*

Der südslawische Außenminister Jeftisch hat seinen **Besuch in Paris beendet** und ist wieder nach Belgrad zurückgekehrt.

*

In der französischen Kammer ist der **Bericht** über die von der Regierung für **Verteidigungszwecke beantragten Nachtragskredite** erteilt worden. Die Kreditanforderungen, die zunächst 2980 Millionen Franken betrugen, **sind auf 3120 Millionen Franken gestiegen.**

*

Nach einer Zusammenstellung des marxistischen „Populaire" sind seit dem Jahre 1928 die **französischen Militärausgaben um 102 Milliarden Franken (über 16 Milliarden RM.) erhöht** worden. Auf das Jahr 1934 entfielen 16,9 Milliarden Franken.

*

Im Dorfe Zalesie bei Molodeczny in Polnisch-Wolhynien ist ein **großer Meteor niedergegangen,** der einer wissenschaftlichen Untersuchung unterzogen werden wird.

Ein Briefwechsel über die Saargruben

In seiner Rede auf der Hauptversammlung des Vereins Deutscher Ingenieure am 10. Juni d. J. in Trier hat Kommerzienrat Dr. Hermann Röchling über die Verhältnisse an der Saar u. a. folgendes ausgeführt:

„Die Gruben sind in der technischen Entwicklung zurückgeblieben. An den wichtigsten Stellen sind die notwendigen Ausgaben zur Aufrechterhaltung der dauernden Lebensfähigkeit der Gruben nicht gemacht worden. Wo Geld ausgegeben wurde, ist meistens infolge mangelnder Ingenieurkunst fehlinvestiert. Kurzum: Ein technischer und wirtschaftlicher Tiefstand, infolgedessen schlechte Ware, schlechte Selbstkosten, schlechte Geschäftsergebnisse und Schwierigkeiten auf allen Absatzmärkten.

Hierauf erhielt Kommerzienrat Röchling am 11. Juni ein Schreiben vom Generaldirektor Guillaume, das in der Uebersetzung wie folgt lautet:

„Mein Herr! Ich habe von Ihrem gestrigen Vortrag bei der Versammlung der deutschen Ingenieure durch die Zeitungen Kenntnis erhalten. Ich kann Ihnen die Versicherung geben, daß Ihre Bewertung der Arbeit der französischen Ingenieure im Saargebiet bei diesen nur Achselzucken hervorrufen wird und daß sie dadurch vollkommen unberührt bleiben werden. Was die Grobheit Ihrer Sprache anbelangt, so bin ich berechtigt, Ihnen zu sagen, daß diese weder Ihnen noch Ihrer Zuhörerschaft zur Ehre gereicht. Nehmen Sie, mein Herr, meine Grüße entgegen.

gezeichnet Guillaume."

Kommerzienrat Röchling hat darauf das nachstehende geantwortet:

„Sehr geehrter Herr! Ihr Handschreiben vom 11. d. M. habe ich erhalten und bin wirklich erstaunt, von einem Franzosen einen Brief in so vollendet unhöflicher Form zu bekommen. Es beweist mir allerdings gerade diese Form, daß meine in der Oeffentlichkeit erhobenen Vorwürfe ganz offenbar nicht ungerechtfertigt waren. Ihr Schreiben und meine Antwort habe ich der Presse übergeben.

Hochachtend! gez. Röchling."

Reichsbankdiskont 4%
Lombard 5%

Berliner Börse 13. Juni 1934

Diskontsätze

New York . 2½% Prag 5%
Zürich . . . . . 2% London 2%
Brüssel . . 3½% Paris 2½%
Warschau 5%

Aktien

Verkehrs-Aktien

	heute	vor.
AG. f. Verkehrsw	65	65 7/8
Allg. Lok. u. Strb.	106	106
Hapag	28 5/8	28
Hamb. Hochbahn	84 1/8	84
Nordd. Lloyd	34 1/2	33 3/4

Bank-Aktien

	heute	vor.
Adca	45 1/4	45 1/4
Bank f. Br. ind.	100 3/4	101 1/4
Bank elektr. W.	70 1/2	70 3/8
Berl. Handelsgs.	88	88
Com. u. Priv.-B.	52 1/4	52 3/4
Dt. Bank u. Disc.	59 1/8	59 1/2
Dt. Centralboden	66	66 3/4
Dt. Golddiskont	100	100
Dt. Hypothek.-B.	64 1/2	64 1/8
Dresdner Bank	64 1/2	64 1/4
Reichsbank	154 1/8	154 1/8

Industrie-Aktien

	heute	vor.
Accum. Fabr.	182 1/2	179 1/2
A. E. G.	25 1/8	26 7/8
Alg. Kunstzijde	63 3/4	63
Anhalter Kohlen	93 1/2	92 1/2
Aschaff. Zellst	46	45 3/4
Bayr. Elektr. W	106	106 5/8
do. Motoren	131	132
Bemberg	71 1/2	70 1/2
Berger J. Tiefb.	108 1/2	106
Berliner Kindl		251
Berl. GubenHutf	112	111 1/2
do. Karlsruh. Ind.	113 1/8	110 1/2
do. Kraft u. Licht	136 7/8	137 3/4
Beton u. Mon.	81	80
Braunk. u. Brik.	188 1/2	187
Brem. Allg. G.		98
Buderus Eisen	76 5/8	76

	heute	vor.
Charl. Wasser	90	89 1/2
Chem. v. Heyden	79 1/4	78 1/8
I. G. Chemie 50%	145 1/2	148
Compania Hisp.	186 1/2	193
Conti Gummi	137 1/2	135
Daimler Benz	48 1/4	49 5/8
Dt. Atlanten Tel.	116 1/4	114 1/2
do. Baumwolle	91 1/4	90 1/2
do. Conti Gas Dess.	130 1/4	128 1/4
do. Erdöl	121 1/2	122 1/2
do. Kabel	70 1/2	71 1/4
do. Linoleum	64 7/8	64 1/2
do. Telephon	73	73
do. Ton u. Stein	63 1/2	63
do. Eisenhandel	58	58 1/2
Dynamit Nobel	70 1/2	71
Dortmunder Akt.	162 1/2	162 1/4
do. Union	191 7/8	192
do. Ritter	69 3/4	69 3/4
Eintracht Braun.	188 1/2	188 1/2
Eisenb. Verkehr.	94 1/2	95 1/2
Elektra	92 3/4	97 1/4
Elektr. Lieferung	89	92 1/2
do. Wk. Liegnitz		136
do. do. Schlesien	95	94 1/4
do. Licht u. Kraft	109 1/4	108 1/2
Engelhardt		82
I. G. Farben	145	145
Feldmühle Pap.	101	100
Felten & Guill.	63 1/4	62 3/4
Ford Motor	60	58 1/2
Fraust. Zucker	103	106
Froebeln. Zucker	120	119
Gelsenkirchen	64	63 3/4
Germania Cem.	70 3/4	70 3/4
Gesfürel	103 3/8	102
Goldschmidt Th.	68	67 7/8
Görlitz. Waggon	19 1/2	19 3/4
Gruschwitz T.	88 1/4	88 1/8
Hackethal Draht	67	67 3/4
Hageda	77 3/4	77 3/4
Halle Maschinen	64	63 3/4
Hamb. Elekt. W.	120	119 7/8

	heute	vor.
Harpener Bergb.	103 7/8	101 3/8
Hoesch Eisen	75 1/2	75 1/8
Hoffmann Stärke	98 3/4	98
Hohenlohe	31	31
Holzmann Ph.	61	61 1/2
Hotelbetr.-G.		45 1/2
Huta, Breslau		46 1/2
Ilse Bergbau	158 3/4	156 3/4
do. Genußschein.	124 1/4	123 1/2
Jungh. Gebr.	40	39 3/4
Kali Aschersl.	118	117 1/2
Klöckner	71 5/8	71
Koksw. & Chem. F.	99 7/8	99 5/8
Kronprinz Metall	85 1/4	84 3/4
Lahmeyer & Co	119 5/8	118 1/2
Laurahütte	20 1/8	20 1/4
Leopoldgrube	34	34
Lindes Eism.	87 1/4	87 1/2
Lingner Werke	111 3/4	108
Löwenbrauerei	87	87
Magdeb. Mühlen	130	129 1/2
Mannesmann	67 3/4	67 5/8
Mansfeld. Bergb.	77 1/2	77 5/8
Maximilianhütte	146	145
Maschinenb.-Unt	46 1/4	46 1/2
do. Buckau	74 1/4	74 1/8
Merkurwolle	84	84 1/2
Metallgesellsch.	85	84 1/2
Meyer Kauffm.	55	57
Miag	66	65
Mitteldt. Stahlw.		98
Montecatini	49 1/2	48 1/2
Mühlh. Bergw.	115	114
Neckarwerke	87 1/2	86 1/2
Niederlausitz. K.	188 3/4	186
Orenst. & Kopp.	64	
Phönix Bergb.	50	49 3/4
do. Braunkohle	93	92 1/2
Polyphon	17 1/2	18
Preußengrube		95
Reichelbräu		114
Rhein. Braunk.	247	241
do. Elektrizität	99 1/2	98 5/8

	heute	vor.
do. Stahlwerk	97 7/8	98
do. Westf. Elek.	103	100 7/8
Rheinfelden	92 1/4	92
Riebeck Montan	94 3/4	94
J. D. Riedel	37 1/2	38 1/2
Rosenthal Porz.	51	51
Rositzer Zucker	70	69
Rückforth Ferd.	72 1/2	72 1/2
Rütgerswerke	40 3/4	41
Salzdetfurth Kali	158	156 1/4
Sarotti	66 1/4	67
Schiess Defries	48 3/4	46 3/4
Schles. Bergb. Z.	36 1/2	37 1/4
do. Bergw. Beuth.	85	84 1/2
do. u. elekt. GasB.	135	134 1/2
do. Portland-Z.	86 3/4	86 3/4
Schulth. Patzenh.	108 1/4	108 1/8
Schubert & Salz.	156	155
Schuckert & Co.	93	91 1/8
Siemens Halske	142 1/2	141 1/8
Siemens Glas	68	66 3/4
Siegersd. Wke.	57 1/4	58 1/2
Stöhr & Co.	101 3/4	101 1/2
Stolberger Zink.	48	48
Stollwerck Gebr.	74 1/4	74
Südd. Zucker	180	179
Thörls V. Oelf.		75
Thür. Elekt. u. Gas		131
do. Gas Leipzig	119 1/2	110 3/4
Trachenb. Zucker	130 1/2	130 1/2
Tuchf. Aachen		92
Tucher	87	87
Union F. chem.	81 1/2	80
Ver. Altenb. u. Strals. Spielk.		107
Ver. Berl. Mört.		54
do. Dtsch. Nickel	102	102
do. Glanzstoff	150	140
do. Schimisch. Z.	90 1/2	90 1/8
do. Stahlwerke	43 1/4	43 1/4
Victoriawerke	70	70
Vogel Tel. Draht	79 3/8	78
Wanderer	101 3/4	101 1/2
Westd. Kaufhof	20 3/8	21 3/8
Westeregeln	120	119 3/4
Wunderlich & C.		33

	heute	vor
Zeiß-Ikon	61	63
Zellstoff-Waldh.	49 1/2	49
Zuckrf. Kl. Wanzl	93	92 3/4
do. Rastenburg	93	93
Otavi	14 3/4	14 3/4
Schantung	47	46

Unnotierte Werte

	heute	vor
Dt. Petroleum		82 5/8
Linke Hofmann	22 3/4	22
Oberbedarf		24 5/8
Oehringen Bgb.		111 ex
Ufa		94 1/2
Burbach Kali	23 1/2	23
Wintershall	110 1/2	110 1/2
Chade 6% Bonds		180
Ufa Bonds	89	89 1/2

Renten

Staats-, Kommunal- u. Provinzial-Anleihen

	heute	vor
Dt. Ablösungsanl	23	23
do. m. Auslossch.	93 3/4	93 5/8
6% Reichsschatz Anw. 1935	77 1/2	77
5½% Dt. Int. Anl.	90 3/4	91
6% Dt. Reichsanl. 1927	96 7/8	96 3/4
7% do. 1929	99,70	99,70
6% Pr. Schatz. 33	102	102
Dt. Kom. Abl. Anl	94	94 1/4
do. m. Ausl. Sch. I	112 3/4	112 1/4
7% Berl. Stadt-Anl. 1926		87 1/4
do. 1928	79	79,8
8% Bresl. Stadt-Anl. v. 28 I.		
8% do. Sch. A. 29	80 1/2	81 1/2
7% do. Stadt. 26	86 3/4	87 1/4
8% Niederschles. Prov. Anl. 26		88 3/4
do. 1928		88 1/2
8% Ldsch. C. GPf.	86	86

	heute	vor.
8% Schl. L. G. Pf. I	88	88
5% do. Liq. G. Pf.	87 1/4	87 3/8
8% Prov. Sachsen Ldsch. G.-Pf.	85,60	85 3/8
8% Pr. Zntr. Stdt. Sch. G. P. 20/21	92	92
8% Pr. Ldpf. Bf. Anst. G. Pf. 17/18	94	94
8% do. 13/15	94	94
6% (7%) G. Pfdbrf. der Provinzial-bank OS Reihe I	90	90
6% (8%) do. R. II	90	90
6% (7%) do. G.-K. Oblig. Ausg. I	89 1/4	89 1/4
4% Dt. Schutzgebietsanl. 1914	9 1/4	9 1/4

Hypothekenbanken

	heute	vor.
8% Berl. Hypoth. G.-Pfdbrf. 15	90 3/4	91
4½% Berl. Hyp. Liqu. G.-Pf. 8	89 1/2	88 1/2
7% Dt. Cbd. GPf. 2	91 1/2	91 1/2
7% „ „ G. Obl. 2	85	85 1/2
8% Hann. Bdcrd. G.-Pf. 13, 14	90 1/2	91 1/4
8% Preuß. Centr. Bd. GPf. v. 1927	90	90 1/4
8% Pr. Ldsrntbk. G. Rntbrf. I/II	95	95
4½% do. Liqu.-Rentenbriefe	94 3/4	95
8% Schl. Bodcrd. G.-Pf. 3, 5	90	90
4½% do. Li. G. Pf.	88	88
8% Schl. Bodcrd. Goldk. Oblig. 13, 15, 17, 20.	85 1/4	85 1/2

Industrie-Obligationen

	heute	vor.
6% I. G. Farb. Bds.	126 1/2	124 7/8
8% Hoesch Stahl	92	92 1/4
8% Klöckner Obl.		
6% Krupp Obl.	91 1/2	91 1/2
7% Mitteld. St. W.	91	91 1/8
7% Ver. Stahlw	74 1/2	74 1/2

Steuergutscheine

	heute	vor.
1934	103 5/8	103 5/8
1935	103 1/2	103 1/2
1936	100 1/2	100 1/4
1937	97 3/8	97 1/8
1938	94 3/4	94 1/2

Ausländische Anleihen

	heute	vor.
5% Mex. 1899 abg.	8 3/4	8,90
4½% Oesterr. St. Schatzanw. 14	36 1/8	36 1/2
4% Ung. Goldr.	8 1/8	8,35
4½% do. St. R. 13	7,60	7,60
4½% do. 14	7,55	7,60
4% Ung. Kronen	0,4	0.4
4% Türk. Admin.		
do. Bagdad		
4% do. Zoll. 1911		7 3/4
4% Kasch. O. Eb.		10 1/2
Lissab. Stadt Anl.	53 1/2	51 1/2

Reichsschuldbuch-Forderungen

Ausgabe I
6% April—Oktober

fällig 1935	100 1/4
do. 1936	99 1/4—100
do. 1937	99 1/8—99 7/8
do. 1938	96 3/4—98 1/8
do. 1939	94 3/4—95 5/8
do. 1940	93 3/4—94 5/8
do. 1941	93 3/8—94 1/4
do. 1942	93 1/8—94
do. 1943	93 1/8—94
do. 1944	93 1/8—94
do. 1945	93 1/8—94
do. 1946	93 1/8—94 1/8
do. 1947	93 1/8—94
do. 1948	93 1/8—94

	heute	vor.
7% Dt. Reichsb. Vorz.	111 1/4	110 1/8

Banknotenkurse

Berlin, 13. Juni

	G	B
Sovereigns	20,38	20,46
20 Francs-St.	16,16	16,22
Gold-Dollars	4,185	4,205
Amer. 1000-5 Doll.	2,46	2,48
do. 2 u. 1 Doll.	2,46	2,48
Argentinische	0,582	0,602
Englische, große	12,57	12,63
do. 1 Pfd. u. dar.	12,57	12,63
Türkische	2,00	2,02
Belgische	58,39	58,63
Bulgarische	—	—
Dänische	56,19	56,41
Danziger	81,42	81,74
Estnische	—	—
Finnische	5,53	5,57
Französische	16,48	16,52
Holländische	169,31	169,99
Italien. große	21,49	21,57
do. 100 Lire und darunter	21,49	21,57
Jugoslawische	5,65	5,69
Lettländische	—	—
Litauische	41,98	42,14
Norwegische	63,27	63,53
Oesterr. große	—	—
do. 100 Schill. u. darunter	—	—
Schwedische	64,92	65,18
Schweizer gr.	81,20	81,52
do. 100 Francs u. darunter	81,20	81,52
Spanische	34,15	34,29
Tschechoslow. 5000 Kronen u. 1000 Kron.	—	—
Tschechow. 500 Kr. u. dar.	10,83	10,87
Ungarische	—	—

Ostnoten

	G	B
Kl. poln. Noten		
Gr. do. do.	47,21	47,39

Handel — Gewerbe — Industrie

Günstigere Außenhandelsbilanz

42 Millionen Einfuhrüberschuß im Mai

Berlin, 13. Juni. Nach den Außenhandelsziffern für den Mai betrug die Einfuhr 379,6 Millionen RM. gegen 398,2 Millionen RM. im April. Der Rückgang um fast 5 v. H. ist ausschließlich mengenmäßig bedingt. Der gewogene Einfuhrdurchschnittswert hat sich auf dem Stand des Vormonats gehalten. An der Verminderung der Gesamteinfuhr, die im ganzen der jahreszeitlichen Tendenz entspricht, sind alle Hauptwarengruppen beteiligt.

Ausschlaggebend war jedoch die Entwicklung der Rohstoffeinfuhr,

die zum ersten Male seit November v. J. wieder abgenommen hat. Sie ging von 253 Millionen im Vormonat auf 240 Millionen RM. zurück. Es ist vor allem die Einfuhr von Wolle sowie in geringerem Umfange die Einfuhr von Flachs, Hanf, Jute und Oelfrüchten zurückgegangen. Bei den übrigen Rohstoffen, insbesondere auch bei solchen, für die Einkaufsverbote erlassen sind, sind nennenswerte Rückgänge nicht eingetreten. Die Einfuhr von Lebensmitteln und Getränken ermäßigte sich von 79 Millionen RM. im Vormonat auf 75,8 Millionen RM., und die von fertigen Waren von 63,3 auf 61,5 Millionen RM. An dem Rückgang der Lebensmitteleinfuhr war aus saisonmäßigen Gründen die Einfuhr von Südfrüchten und von Fischen und Fischzubereitungen beteiligt.

Die Ausfuhr stieg von 315,8 Millionen RM. im Vormonat auf 337,4 Millionen RM., also um fast 7 v. H. Die Zunahme beruht im wesentlichen auf einer Steigerung der Ausfuhrmengen. Bei den Fertigwaren waren die Durchschnittswerte weiterhin rückläufig, ein Ausgleich wurde jedoch durch erhöhte Durchschnittswerte bei der Ausfuhr von Rohstoffen und Lebensmitteln herbeigeführt. Die Steigerung der Ausfuhr entfällt lediglich auf fertige Waren, deren Ausfuhr von 239,5 im Vormonat auf 265 Millionen RM. stieg. Wahrscheinlich ist, daß die Steigerung im Mai, wenigstens teilweise, jahreszeitlicher Natur ist. Darüber hinaus ist die Zunahme vermutlich auch als eine **Rückwirkung auf den starken Rückschlag im April zu betrachten.** An der Steigerung der Fertigwarenausfuhr sind in erster Linie Maschinen (plus 6,6 Mill. RM.), chemische und pharmazeutische Erzeugnisse (plus 5,9 Mill. RM.), Textilfertigwaren (plus 3,3 Mill. RM.), Eisenerzeugnisse (plus 3 Mill. RM.), Papier- und Papierwaren (plus 1,3 Mill. RM.) beteiligt. Die Rohstoffausfuhr ging von 65,7 auf 61,1 Mill. RM. zurück. Die Verminderung entfällt in der Hauptsache auf schwefelsaures Ammoniak (minus 1,7 Mill. RM.) und nichtölhaltige Sämereien (minus 1,1 Mill. RM.).

Die Handelsbilanz schließt demnach im Mai mit einem **Einfuhrüberschuß von 42 Millionen RM. gegenüber 82 Millionen RM. im April.** Im Mai des vergangenen Jahres betrug der Ausfuhrüberschuß noch 89 Millionen RM. **Für die ersten fünf Monate des Jahres 1934 beträgt nunmehr der Einfuhrüberschuß rund 178 Millionen RM.** An Gold und Silber wurden in den ersten fünf Monaten 1934 234 Millionen RM. mehr aus- als eingeführt.

Die Daimler-Ueberraschung

Der soeben der Oeffentlichkeit vorgelegte Daimler-Benz-Abschluß bildet eine angenehme Ueberraschung. Nicht nur, daß es der Gesellschaft im Jahre 1933 gelungen ist, einen Gewinn von rund 2½ Millionen RM. herauszuwirtschaften, nachdem sie das Jahr 1932 mit einem Verlust von rund 5 Millionen RM. verlassen hatte, kann sie jetzt die den Aktionären zugemuteten Opfer bedeutend geringer gestalten, als das noch vor wenigen Wochen möglich erschien. **Die Verwaltung fordert die Zusammenlegung nur in dem bescheidenen Verhältnis von 5:3.** Beweist schon dieser Vorschlag den zunehmenden Optimismus, den die Leitung hinsichtlich der weiteren Entwicklung des Unternehmens und der deutschen Autoindustrie hegt, so wird er noch unterstrichen, wenn man erfährt, daß im vergangenen Jahr **der Daimler-Benz-Umsatz 100 Millionen RM. betragen hat,** gegenüber nur 65 Millionen in dem Depressionsjahr 1932. Inzwischen ist das deutsche Automobilgewerbe an der Arbeit, um sich durch den Bau des neuen Volkskraftwagens einen ganz neuen und unübersehbaren Kundenkreis zu erwerben. Das Ziel geht dahin, einen **Wagen für 1000 RM. auf den Markt zu bringen, wobei die Betriebskosten für die Haltung des Fahrzeugs nicht höher als 77 RM. pro Monat sein sollen.**

Ein günstiges Zeichen für die Entwicklung des Daimler-Unternehmens liegt auch in der Feststellung, daß die Belegschaft seit dem Beginn des Jahres 1934 von rund 14 000 auf rund 20 000 Personen erhöht werden konnte. **Seit dem 1. Januar 1933 beziffert sich die Zahl der Neueingestellten sogar auf rund 11 000.** Damit ist aber der Umfang der Arbeitsbeschaffung noch längst nicht erschöpft; denn man darf nicht vergessen, daß neben der Reifenindustrie noch zahlreiche Hilfsgewerbe durch die Wiederbelebung des deutschen Autogeschäftes befruchtet werden. **Wd.**

Geschäftsbericht der Kokswerke und Chemische Fabriken AG.

Durch die Wiedererstarkung der deutschen Wirtschaft ist auch eine Besserung der Lage der Gesellschaft eingetreten. Bei der Verschiedenartigkeit der Betriebe konnte sich die wirtschaftliche Belebung allerdings nicht auf allen Arbeitsgebieten in gleicher Weise auswirken.

In Oberschlesien hat die Entwicklung der Borsig- und Kokswerke G. m. b. H., Borsigwerk, in der die Betriebe der oberschlesischen Kohle-, Koks- und Nebenprodukten-Anlagen der Borsigwerk AG. und der Gesellschaft zusammengefaßt sind, das Vertrauen gerechtfertigt, mit dem an den Aufbau dieses Gemeinschaftsunternehmens herangegangen wurde. Auf den Borsig-Zechen (Ludwigsglück- und Hedwigswunsch-Grube) konnten Leistung und Förderung den Stand des Vorjahres überschreiten, wenn auch erst die letzten Monate des Jahres eine stärkere Nachfrage nach Industriekohle, verbunden mit größeren Abrufen in Hausbrandsorten, brachten. Auf der Gleiwitzer Grube hielt die stetige Entwicklung weiter an. Auf den Kokereien hat sich die Lage dagegen nur wenig gebessert. Angesichts der hohen Koksbestände, die in Oberschlesien zur Zeit noch immer über eine Erzeugung von sechs Monaten hinausgehen, mußte die Einschränkung der Kokereibetriebe aufrechterhalten bleiben. Der Koksabsatz im Inland hielt sich auf der Höhe des Vorjahres. Der Koksexport wurde durch Währungsschwierigkeiten und Kontingentsfestsetzungen behindert. Bei den Kokereinebenprodukten trat der Aufschwung an einzelnen Stellen in einer befriedigenden Geschäftslage in die Erscheinung. Die Schwefelsäurefabrik auf der Gleiwitzer Grube war das ganze Jahr über in der Hauptsache mit der Belieferung der westoberschlesischen Kokerei-Industrie beschäftigt. Auf den Anlagen der Redenhütte hat sich der Auftragseingang gehoben. Die Borsigwerk AG. hat für ihr am 30. Juni 1933 abgelaufenes Geschäftsjahr eine Devidende von 3 Prozent zur Ausschüttung gebracht.

Die Gewinn- und Verlustrechnung 1933 schließt mit einem Reingewinn von insgesamt 3 283 589,38 RM. ab. Es wird vorgeschlagen, eine Dividende von 5 Prozent auszuschütten.

Frühkartoffelanbau und -absatz

Auch in Deutschland hat nunmehr die Frühkartoffelernte, und zwar zunächst im Rheinland, begonnen. Von der Witterung hängt es ab, wie schnell das Aufnehmen der Kartoffeln nach Osten hin Fortschritte macht. Aus Anlaß des Beginns der Frühkartoffelernte hat der Reichsbeauftragte für die Regelung des Absatzes von Frühkartoffeln auf Grund der Verordnung über den Absatz von Frühkartoffeln vom 17. Februar 1934 unter dem 31. Mai eine besondere Anordnung erlassen. Darin wird bestimmt, daß in der Zeit vom 4. Juni bis 20. Juli d. J. der Absatz von Frühkartoffeln in den geschlossenen Anbaugebieten bestimmter Bezirke über die vom Gebietsbeauftragten bezeichneten Ortssammelstellen und Bezirksvertriebsstellen erfolgt. Ebenfalls mit Wirkung vom 4. Juni sind weiterhin zunächst für die Gebiete Rheinland, Westfalen und Hessen-Nassau Mindestpreise für die Uebergabe an die Verteiler festgesetzt, deren Bekanntgabe durch die Gebietsbeauftragten erfolgt. Nach Bedarf werden auch in den übrigen Bezirken Deutschlands gleichartige Bestimmungen getroffen werden.



Der Frühkartoffelanbau, der im Schaubild auf Grund der Anbauflächenerhebung vom Vorjahr wiedergegeben ist (die Ergebnisse der Anbauflächenerhebung von 1934 werden erst in einigen Monaten bekannt), verteilt sich über das gesamte Reichsgebiet, keineswegs nur auf einige klimatisch bevorzugte Gegenden. Auch Deutschland östlich der Elbe hat am Frühkartoffelanbau einen beträchtlichen Anteil. An der Spitze steht Bayern (einschließlich Pfalz) mit einer Anbaufläche von Frühkartoffeln im Umfang von 33 800 ha. Es folgen die preußischen Provinzen Brandenburg mit 23 300 ha, Schlesien mit 23 000 ha, die Provinz Sachsen mit 21 700 ha sowie Hannover mit 20 200 ha. Der Frühkartoffelanbau in Ostpreußen ist mit 17 200 ha ungefähr genau so groß wie der der Rheinprovinz. Die deutsche Frühkartoffelanbaufläche hat in den letzten Jahren insgesamt eine gewisse Erweiterung erfahren, sie ist von 236 500 ha im Jahre 1930 bis auf 245 400 ha im Jahre 1933 gestiegen.

Der Reichspräsident beglückwünscht Geheimen Bergrat Hilger

Reichspräsident von Hindenburg hat dem Geheimen Bergart Dr. h. c. Ewald Hilger zu seinem 75. Geburtstag in einem warm gehaltenen persönlichen Schreiben seine Glückwünsche ausgesprochen.

Berliner Börse

Fest

Berlin, 13. Juni. Mit wenigen Ausnahmen waren die ersten Kurse heute befestigt, der Geschäftsbericht der AEG. enttäuschte (Kurs minus 1⅛), und Chade-Aktien gaben um etwa 5 Mark nach. Andererseits erreichten Dessauer Gas die 130-Grenze, und Papiere wie Ilse-Bergbau, Rheinbraun, Kaliaktien, Konti-Gummi waren um 2 bis 3 Prozent, J. Berger sogar um 4¼ Prozent gebessert. Am Montanmarkt zogen Harpener um 1⅝ an. Von chemischen Werten Farben weiter lebhaft und höher, Goldschmidt um 1½ Prozent erholt. Weiter beachtet Allgem. Lokal und Kraft und Berlin-Karlsruher Industriewerke, letztere gewannen im Verlaufe nochmals 2 Prozent. Für Schiffahrtsaktien erhielt sich kleines Interesse, ebenso blieben Reichsbahnvorzugsaktien beachtet und zogen im Verlaufe auf 110⅞ an. Der übrige Rentenmarkt lag dagegen vernachlässigt und eher ruhiger. Dtsch. Anleihen unverändert, Industrieobligationen bis ½ Prozent rückgängig. Reichsschuldbuchforderungen und Umtauschdollarbonds nicht ganz einheitlich. Von Auslandsrenten weiter Interesse für Türken. Geld unverändert. Auch nach den ersten Kursen, unter Bevorzugung von Spezialwerten, fester, aber ohne stärkere Geschäftsbelebung. Harpener zogen auf 104¼, Berlin-Karlsruher Industriewerke auf 114¼, Rheinbraun auf 244½ an. Das Geschäft in Reichsbahnvorzugsaktien blieb anhaltend lebhaft (111), später uneinheitlich. Daimler beispielsweise minus 1 Prozent und auch AEG. erneut um ⅝ Prozent nachgebend.

Kassamarkt uneinheitlich. Bankaktien kleine Abweichungen nach beiden Seiten. Von Auslandsrenten Türken haussierend. In der zweiten Börsenstunde in einigen Spezialwerten noch stärkere Veränderungen nach beiden Seiten, so beispielsweise Elektrische Lieferungen auf Dividendenbefürchtungen bis auf 84 zurückgehend, BEW. beeinflußt. Chade-Aktien verloren nochmals 2½ bezw. 6 Mark. Auch Kaliwerte etwas gedrückt, andererseits Rheinbraun bis auf 248¼ anziehend, Berlin-Karlsruher auf 116 gebessert, Reichsbahnvorzüge anhaltend lebhaft.

Frankfurter Spätbörse

Gut behauptet

Frankfurt a. M., 13. Juni. Aku 63⅜, AEG. 24⅞, IG. Farben 145,25, Lahmeyer 120, Rütgerswerke 40¾, Schuckert 92⅜, Siemens und Halske 142,5, Reichsbahn-Vorzug 111⅜, Hapag 28, Nordd. Lloyd 34⅜, Ablösungsanleihe Neubesitz 22,95, Altbesitz 93,75, Reichsbank 154, Buderus 76,75, Klöckner 71, Stahlverein 43.

Breslauer Produktenbörse

Stetig

Breslau, 13. Juni. Die markttechnische Lage für Brotgetreide ist unverändert stetig. Roggen wird lebhafter gefragt bei wenig veränderten Preisen. Hafer und Gersten begegnen nach wie vor freundlicher Beachtung bei anziehender Preisgestaltung. In Mehl entwickelt sich das Geschäft an sich ruhig, aber unzweifelhaft freundlich. Futtermittel werden besser umgesetzt bei höheren Preisen, ebenso Rauhfutter. Hülsenfrüchte und Oelsaaten liefen fest.

Berliner Produktenbörse

(1000 kg) — 13. Juni 1934.

Weizen	76/77 kg	—
(Märk.)	79/80 kg	199
Tendenz: stetig		
Roggen	72/73 kg (Märk.)	171
Tendenz: fest		
Gerste	Braugerste	—
	Braugerste, gute	—
	Sommergerste	180—185
	Wintergerste	—
Tendenz: stetig		
Hafer	Märk.	193—197
Tendenz: fest		
Weizenmehl*	100 kg	26,50-27.25
Tendenz: stetig		
Roggenmehl*		22,50—23,10
Tendenz: stetig		

Weizenkleie	12,00
Tendenz: fest	
Roggenkleie	12.00
Tendenz: fest	
Viktoriaerbsen 50 kg	—
Kl. Speiseerbsen	16,50—17,50
Futtererbsen	9,75—11.25
Wicken	7,50—8.00
Leinkuchen	6.40
Trockenschnitzel	—
Kartoffelflocken	7,45
Kartoffeln. weiße	—
" rote	—
" blaue	—
" gelbe	—
" Industrie	—
Fabrikk. % Stärke	—

*) plus 50 Pfg. Frachtenausgleich

Breslauer Produktenbörse

13. Juni 1934.

Getreide		1000 kg
Weizen, hl-Gew.	75½ kg	—
(schles.)	77 kg	196
	74 kg	—
	70 kg	—
	68 kg	—
Roggen, schles.	73 kg	166
	74 kg	—
	70 kg	—
Hafer	45 kg	178
	48—49 kg	180
Braugerste, feinste		183
gute		—
Sommergerste		—
Industriegerste	68-69 kg	173
	65 kg	170

Wintergerste	61/62 kg	—
"	68/69 kg	—
Tendenz: stetig		
Futtermittel		100 kg
Weizenkleie		—
Roggenkleie		—
Gerstenkleie		—
Tendenz:		
Mehl		100 kg
Weizenmehl (63%)*		26
Roggenmehl (81,5%)*		22
Auszugmehl		—
Tendenz: stetig		

Breslauer Schlachtviehmarkt

13. Juni 1934

Der Auftrieb betrug: 924 Rinder, 1226 Kälber, 582 Schafe, 3332 Schweine

Ochsen 79 Stück	
vollfl. ausgem. höchst. Schlachtwertes 1. jüngere	—
2. ältere	—
sonstige vollfleischige	33—34
fleischige	29—32
gering genährte	22—28
Bullen 321 Stück	
jg. vollfl. h. Schlachtw.	33—34
sonst. vollfl. od. ausgem.	30—32
fleischige	26—29
gering genährte	22—25
Kühe 381 Stück	
jg. vollfl. h. Schlachtw.	31—32
sonst. vollfl. od. ausgem.	25—30
fleischige	22—24
gering genährte	14—21
Färsen 124 Stück	
vollfl. ausgemästete höchsten Schlachtwertes	36
vollfleischige	31—34
fleischige	29—30
gering genährte	22—28
Fresser 19 Stück	
mäßig genährtes Jungv.	—
Kälber (Sonderklasse)	
Doppellender best. Mast	—

Andere Kälber	
best. Mast- u. Saugkälber	45—47
mittl. Mast- u. Saugkälber	40—44
geringere Saugkälber	35—39
geringe Kälber	25—34
Lämmer, Hammel und Schafe Stück	
beste Mastlämmer	45—46
Stallmastlämmer	—
Holst. Weidemastlämm.	—
beste jüng. Masthammel	41—44
Stallmasthammel	—
Weidemasthammel	—
mittlere Mastlämmer u. ältere Masthammel	36—40
ger. Lämmer u. Hammel	32—35
Schafe	
beste Schafe	—
mittlere Schafe	28—33
geringe Schafe	25—27
Schweine Stück	
Fettschw. üb. 300 Pfd. Lbdgew.	50
Fleischschweine	46
vollfl. v. 240—300 "	44—46
" 200—240 "	42
" 160—200 "	37—40
" unter 120 "	—
Fette Sauen	37—40
Andere Sauen	33—36

Geschäftsgang: Rinder, Kälber, Schafe und Schweine langsam.

Posener Produktenbörse

Posen, 13. Juni. Roggen O. 15,50—15,75, Roggen Tr. 15 To. 16,00, Weizen 18,50— 18,75, Gerste 695—705 17—17,50, Gerste 675—685 16—16,50, Weizenkleie 11—11,25, grobe Weizenkleie 11,50—12, Braugerste 18,50—19,50, Roggenmehl 1. Gat. 55% 24—25, 65% 22,50—23,50, 2. Gat. 55—70% 18—19, Weizenmehl 1. Gat. A 20% 32,25—33,25, B 45% 30,25—31,75, C 60% 28,50—30,00, D 65% 27—28,25, 2. Gat. 45—65% 22,25—24,25, Viktoriaerbsen 27—33, gelbe Lupinen 9,00—10, Speisekartoffeln 4.25—4,50. Rest der Notierungen unverändert. Stimmung standhafter.

Berliner Devisennotierungen

Für drahtlose Auszahlung auf	13. 6. Geld	13. 6. Brief	12. 6. Geld	12. 6. Brief
Buenos Aires 1 P. Pes.	0,610	0,614	0,607	0,611
Canada 1 Can. Doll.	2,527	2,533	2,522	2,528
Japan 1 Yen	0,751	0,753	0,751	0,753
Istambul 1 türk. Pfd.	2,028	2,032	2,028	2,032
London 1 Pfd. St.	12,615	12,645	12,665	12,695
New York 1 Doll.	2,507	2,513	2,505	2,511
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,159	0,161	0,159	0.161
Amstd.-Rottd. 100 Gl.	169,73	170,07	169,73	170,07
Athen 100 Drachm.	2,497	2,503	2,497	2,503
Brüssel-Antw. 100 Bl.	58,55	58,67	58,57	58.69
Bukarest 100 Lei	2,488	2,492	2,488	2,492
Danzig 100 Gulden	81,60	81,76	81,60	81,76
Italien 100 Lire	21,61	21,65	21,64	21,68
Jugoslawien 100 Din.	5,664	5,676	5,664	5,676
Kowno 100 Litas	42,12	42,20	42,08	42,16
Kopenhagen 100 Kr.	56,34	56,46	56,54	56.66
Lissabon 100 Escudo	11,49	11,51	11,53	11,55
Oslo 100 Kr.	63,44	63,56	63,66	63.78
Paris 100 Frc.	16,50	16,54	16,50	16,54
Prag 100 Kr.	10,44	10,46	10,44	10,46
Riga 100 Latts	77,42	77,58	77,42	77,58
Schweiz 100 Frc.	81,38	81,54	81,42	81,58
Sofia 100 Leva	3,047	3,053	3,047	3,053
Spanien 100 Peseten	34,29	34,35	34,32	34,38
Stockholm 100 Kr.	65,08	65,22	65,33	65,47
Wien 100 Schill.	47,95	48,05	47,95	48,05
Warschau 100 Zloty	47,25	47,35	47,25	47,35

Tendenz: Pfund und Dollar weiter nachgebend.

Valuten-Freiverkehr

Berlin, den 13. Juni. Polnische Noten: Warschau 47.25 — 47,35, Kattowitz 47,25 — 47,35, Posen 47,25 — 47,35 Gr Zloty 47,21 — 47,39

Londoner Metalle (Schlußkurse)

	13. 6.		13. 6.
Kupfer: stetig		ausl. entf. Sicht.	
Stand. p. Kasse	32 13/16 - 32 15/16	offizieller Preis	11¼
3 Monate	33⅛ — 33 3/16	inoffiziell. Preis	11¼ — 11 5/16
Settl. Preis	32⅞	ausl. Settl. Preis	11
Elektrolyt	36 — 36¼	**Zink** willig	
Best selected	35—36¼	gewöhnl. prompt	
Elektrowirebars	36¼	offizieller Preis	14½
Zinn: stetig		inoffiziell. Preis	—
Stand. p. Kasse	226¼—226⅜	gew. entf. Sicht.	
3 Monate	225½—225⅝	offizieller Preis	14 11/16
Settl. Preis	226¼	inoffiziell. Preis	14⅝ — 14 11/16
Banka	—	gew., Settl. Preis	14½
Straits	226¾	Gold	138/1½
Blei: kaum stetig		Silber (Barren)	19 15/16 — 21⅛
ausländ. prompt		Silber-Lief. (Barren)	19 15/16 — 21⅛
offizieller Preis	10 15/16		
inoffiziell. Preis	10⅞—11	Zinn-Ostenpreis	227½

*

Berlin, 13. Juni. Elektrolytkupfer (wirebars), prompt, cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam: Preis für 100 kg in Mark: 47.

Berlin, 13. Juni. Kupfer 41,5 B., 41 G., Blei 17 B., 16,25 G., Zink 20 B., 19,5 G.

Warschauer Börse

Bank Polski	86,25—85,25
Cukier	20,00—20,25
Lilpop	10,00

Dollar privat 5,27½, New York 5,29, New York Kabel 5,29½, Belgien 123,76, Danzig 172,72, Holland 359,45, London 26,70, Paris 34,96, Prag 22,05, Schweiz 172,10, Italien 45,65, Berlin 200,75, Stockholm 137,65, Oslo 134,10, Bauanleihe 3% 43.80, Pos. Konversionsanleihe 5% 64,75—64,50, Eisenbahnanleihe 5% 58,60, Dollaranleihe 6% 72,25—72,00, 4% 53,50, Bodenkredite 4½% 47,25. Tendenz in Devisen uneinheitlich.